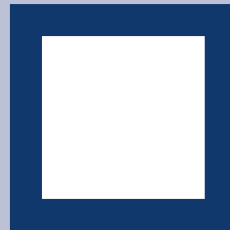
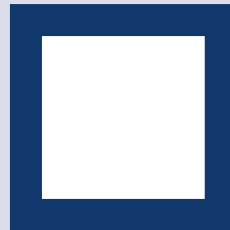


**Erinnerungsstätte
an die Zwangsarbeit auf dem
Gelände des Volkswagenwerks**

Erinnerungsstätte
an die Zwangsarbeit auf dem
Gelände des Volkswagenwerks



Zwangsarbeit im Dritten Reich. Eine Einleitung Hans Mommsen	3
Raum 1 – Projekt "Volkswagen"	11
Raum 2 – Die Ausweitung der Rüstungsproduktion und die Systematisierung der Zwangsarbeit	31
Raum 3 – KZ-Häftlinge	81
Raum 4 – Untertageverlagerung und Dezentralisierung des Volkswagenwerks	113
Raum 5 – Erinnerung	143
Raum 6 – Auseinandersetzung mit der Geschichte des Volkswagenwerks im Nationalsozialismus	157
Anhang:	
Flur – Luftschutz und Bombardierung des Volkswagenwerks – die Erinnerungsstätte am historischen Ort	171
Foto- und Dokumentennachweis	177
Impressum	178
Farbabbildungen	180



**Zwangsarbeit im Dritten Reich.
Eine Einleitung.
Hans Mommsen**

Die Heranziehung von Millionen von ausländischen Arbeitskräften zur Verrichtung von Zwangsarbeit war eines der herausragenden Kennzeichen der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft. Die Volkswagenwerk GmbH machte davon keine Ausnahme, ja sie nahm in einem überproportionalen Maße an der Verwendung unfreier Arbeitskräfte teil. Das war in erster Linie darin begründet, daß das Werk bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges keine Stammbesellschaft hatte bilden können. Umfassende Werbeaktionen in den weniger entwickelten Randzonen des Reiches, so am Niederrhein und in der Lausitz, desgleichen die Anwerbung von niederländischen Arbeitskräften, waren nur begrenzt erfolgreich gewesen.

Daher war die Errichtung von Werk und Stadt nur auf Grund der Anwerbung italienischer Arbeitskräfte möglich, die zunächst auf der Grundlage eines Abkommens der Deutschen Arbeitsfront (DAF) mit Dopo Lavoro, später auf der Basis von zwischenstaatlichen Verträgen zustande kam. Doch wurden die meisten Italiener nach dem Eintritt Italiens in den Zweiten Weltkrieg im Frühsommer 1940 wieder abgezogen. Seitdem war das Werk von einem chronischen Arbeitskräftemangel betroffen, den es durch die Beschäftigung ausländischer Zwangsarbeiter zu überwinden suchte.

Auf dem Höhepunkt der Beschäftigung in den Jahren 1943 und 1944 machten dienstverpflichtete ausländische Arbeitskräfte und Zwangsarbeiter mehr als zwei Drittel der

Belegschaft, im Bereich der Betriebsarbeit bis zu 80 Prozent aus. Damit stand das Volkswagenwerk an der Spitze der Ausländerbeschäftigung, die bei den Rüstungsbetrieben durchschnittlich 30 Prozent betrug. Unter dem Druck der Verhältnisse wurde es zum Vorreiter dieser Entwicklung und bemühte sich frühzeitig, Mittel und Wege zu finden, um die Beschäftigung von Zwangsarbeitern organisatorisch zu erleichtern.

Nicht die Verwendung von unfreien Arbeitskräften, sondern das Ausmaß und die Systematisierung der Zwangsarbeit waren neuartig und trugen dem Dritten Reich das Odium ein, auch in dieser Hinsicht ein Ausbeuterstaat zu sein. Die Beschäftigung von Kriegsgefangenen hatte es bereits im Ersten Weltkrieg gegeben. Ebenso war die Anwerbung von Arbeitskräften aus den Benelux-Staaten eine regelmäßige Erscheinung der Zeit zwischen den Kriegen. Die ersten Stufen der Ausländerbeschäftigung im Dritten Reich knüpften daran an. Die Beschäftigung von polnischen und französischen Kriegsgefangenen vollzog sich im allgemeinen im Rahmen der Genfer Konvention. Insbesondere französische Arbeitskräfte waren allgemein begehrt.

Die Rekrutierung von polnischen Arbeiterinnen und Arbeitern vollzog sich nach dem Polenfeldzug zunächst auf freiwilliger Basis, obwohl die diskriminierenden Vorschriften des Regimes, die rassistischen Vorbehalten entsprangen und "volkspolitischen Gefahren" vorbeugen sollten, früh zu isolierter Unterbringung, zu dem Verbot, öffentliche Einrichtungen zu benutzen, zur besonderen Kennzeichnung durch das Polen-Abzeichen und zu einem insbesondere sexuelle Beziehungen einschließenden Kontaktverbot zu Deutschen führte.

Der faktische Ausschluß aus der deutschen Gesellschaft war das eine, eine spürbar niedrigere Entlohnung im Vergleich zu deutschen Arbeitskräften auch auf Grund der sogenannten Polenausgleichsabgabe, die später in verschärfter Form auf die Gruppe der "Ostarbeiter" ausgedehnt wurde, war das andere Kennzeichen der Beschäftigung von polnischen Zivilarbeitern. Rasch wurde das Kriterium der formalen Freiwilligkeit des Arbeitseinsatzes im Reich gegenstandslos, erfolgte die Anwerbung mit gewaltsamen Mitteln, die in regelrechte Menschenjagden im Generalgouvernement ausarteten.

Damit vollzog sich eine innere Differenzierung in dem Millionenheer ausländischer Zwangsarbeiter. Die aus den Beneluxländern, zugleich Dänemark und Spanien, später auch aus Frankreich, dort formell im Austausch gegen französische Kriegsgefangene, dienstverpflichteten Arbeitskräfte arbeiteten zu den gleichen Löhnen und Sozialleistungen wie deutsche Belegschaftsmitglieder. Die erzwungene Gemeinschaftsunterbringung bedeutete jedoch eine erhebliche Einschränkung der persönlichen Freiheit. Zugleich wurden Urlaubsgenehmigungen immer spärlicher erteilt, schließlich ganz unterbunden. Als insbesondere die Niederländer dies mit der Flucht in ihre Heimat beantworteten, reagierte die Gestapo mit verschärften Repressalien gegenüber denen, die geblieben waren, und übte eine Art Sippenhaft aus. Gegen Ende des Krieges war daher die Lage der dienstverpflichteten Arbeitskräfte aus den Benelux-Ländern, aus Dänemark, aus dem Protektorat Böhmen und Mähren und aus Südosteuropa nur graduell von derjenigen der Zwangsarbeiter aus Osteuropa unterschieden.

Eine qualitative Veränderung der Ausländerbeschäftigung trat im Herbst 1941, im Zusammenhang mit den ersten Rückschlägen der Wehrmacht gegen die Sowjetunion und dann der Niederlage vor Moskau Ende des Jahres ein. Die Repräsentanten des Vierjahresplanes liefen seit dem Sommer gegen das Verbot Hitlers Sturm, sowjetische Kriegsgefangene im Reichsgebiet zu beschäftigen, das von Heinrich Himmler und Martin Bormann aus ideologischen Gründen nachdrücklich bejaht wurde, die an dem von Goebbels verbreiteten Klischee vom russischen "Untermenschen" festzuhalten suchten.

Demgegenüber wies Paul Pleiger, der Chef der Hermann Göring Werke und Leiter der Reichsvereinigung Kohle in Übereinstimmung mit der Mehrheit der Großindustriellen darauf hin, daß sich die russischen Kriegsgefangenen bereits im Ersten Weltkrieg als zuverlässige Arbeitskräfte bewährt hätten und daß sich unter ihnen zahlreiche Facharbeiter befänden, die sowohl für den Steinkohlenbergbau wie die stahl- und eisenverarbeitende Industrie Verwendung finden könnten, wo sie dringend benötigt wurden. Erst im Oktober 1941 fiel die definitive Entscheidung, sowjetische Kriegsgefangene im Altreich nicht nur in der Landwirtschaft, wo sie bereits herangezogen worden waren, sondern auch in der Industrie einzusetzen.

Als Kompensation für die rassistischen Vorbehalte der NSDAP wurde für die Unterbringung, Verpflegung, Behandlung und die Beschäftigung der sowjetischen Kriegsgefangenen im Betrieb ein Bündel diskriminierender und demütigender Maßregelungen verordnet, durch welche die sowjetischen Kriegsgefangenen auf die unterste Stufe der Beschäftigten gerückt wurden und sie von jedem Kontakt mit ihren deutschen Arbeitskollegen isoliert werden sollten.

Die völlig unzureichende Verpflegung bewirkte, daß trotz ihrer Arbeitswilligkeit die Arbeitsleistung der Kriegsgefangenen, für deren Betreuung die Wehrmacht zuständig war, beträchtlich unter denen der deutschen Arbeitskräfte lag. Dazu traten bei den mindesten Verstößen gegen die Betriebs- und Lagerordnung härteste Strafmaßnahmen, die häufig mit dem Tode der dem Hunger anheim gegebenen Gefangenen endeten.

Die Volkswagenwerk GmbH fungierte als Vorreiterin und entfaltete beträchtliche Energie, um die industrielle Beschäftigung sowjetischer Kriegsgefangener trotz der erwähnten politisch motivierten Auflagen zu realisieren und zögerte nicht, eigene Abgesandte in die Stammlager zu schicken, um dort Facharbeiter zu rekrutieren. Indessen scheiterten diese Initiativen auf der ganzen Linie, da die im Reichsgebiet befindlichen Stammlager von der verhängnisvollen Fleckfieberepidemie erfaßt wurden, die in den Lagern hinter der Front wütete. Daher waren Ende 1941 fast keine sowjetischen Kriegsgefangenen mehr verfügbar. Die meisten waren in den Lagern in der besetzten Sowjetunion umgekommen, da keinerlei Vorsorge getroffen war, um ihr Überleben sicherzustellen. Daher blieb eine verhältnismäßig kleine Zahl sowjetischer Kriegsgefangener im Volkswagenwerk oder wurde im Frühjahr 1942 neu rekrutiert, während die große Masse der infizierten Gefangenen in das Sterbelager Bergen-Belsen eingeliefert wurde.

Angesichts dieser Sachlage verstärkte sich der schon im Herbst einsetzende Druck der Industrie auf die Reichsführung, Arbeitskräfte aus dem besetzten sowjetischen Gebiet, die dann als "Ostarbeiter" bezeichnet wurden, nach Deutschland zu bringen und damit den empfindlichen Mangel an Arbeitskräften in der Rüstungsindustrie zu beheben. Daraus entwickelte sich ein umfassendes Deportationsprogramm, das seit März 1942 von dem zum Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz berufenen Gauleiter Fritz Sauckel vorangetrieben wurde. Mehr als 2,5 Millionen Arbeitskräfte aus den besetzten Teilen der Sowjetunion wurden ins Reichsgebiet gebracht. Nachdem sich das Zwangsarbeitssystem eingespielt hatte, wurden die einzelnen Arbeitsamtbezirke im Altreich von jeweils festgelegten Durchgangslagern aus mit Zwangsarbeitern versorgt. Im Falle des Volkswagenwerks handelte es sich um das Transferlager Lublin, in das die zur Deportation ins Reichsgebiet vorgesehenen Personen vorübergehend eingeliefert wurden. An der Menschenjagd nahmen die zivilen Behörden, die SS und Polizei, aber auch die Wehrmacht unterschiedslos teil.

Ebenso wie bei der Beschäftigung von sowjetischen Kriegsgefangenen im Reichsgebiet wurde auch für die "Ostarbeiter" eine Vielzahl diskriminierender Vorschriften erlassen, die über die restriktiven Bestimmungen der Polen-erlasse noch hinausgingen. Sie entsprangen dem Motiv, durch eine handfeste Schlechterstellung der Ostarbeiter gegenüber den übrigen Belegschaftsteilen die rassistischen Vorbehalte der Partei und SS zu befriedigen und jedwede Fraternisierung mit der deutschen Bevölkerung zu unterbinden.

Anfangs herrschten häufig chaotische Verhältnisse. Ostarbeiterinnen, die auf freiem Felde bei der Erntearbeit aufgegriffen wurden, erhielten nicht die notwendige Winterbekleidung, oder das nur in unzureichendem Maß, desgleichen nicht angemessenes Schuhwerk, allenfalls Holzschuhe, und dies im Winter. In einzelnen Fällen – so im Volkswagenwerk – wurden Ostarbeiterinnen gezwungen, noch mitten im Winter den langen Weg vom Lager in den Betrieb barfuß zurückzulegen. Die bald eingeführte Entlausung vollzog sich vielfach unter demütigenden Umständen.

Aber auch nach einer gewissen Konsolidierung ließ die Lagerunterbringung der Ostarbeiter durchweg zu wünschen übrig, waren die sanitären Verhältnisse deplorabel und fehlte eine angemessene medizinische Betreuung. Vor allem aber lagen die Ernährungssätze weit unter denen der Dienstverpflichteten aus dem Westen und fielen jedenfalls zunächst so niedrig aus, daß sie einen unaufhaltsamen Leistungsabfall und verbreitete Unterernährung hervorriefen. Die Betriebe suchten nur ausnahmsweise, die Ernährungslage der Ostarbeiter zu verbessern, obwohl sie mit der Werkverpflegung eine unauffällige Möglichkeit hatten, die völlig unzureichende Versorgung in den Arbeitslagern, die ebenfalls ihrer Kontrolle unterstanden, geringfügig auszugleichen. Statt dessen setzte sich allgemein die Tendenz durch, die Lebensmittelrationen mit der Arbeitsleistung zu koppeln und einen Teil davon als Prämien auszugeben, was die weniger leistungsfähigen Teile der Zwangsbelegschaft dem Hunger überließ. Erst vergleichsweise spät gingen die Betriebsführungen dazu über, gebrauchte Bekleidung in den Beneluxländern einzukaufen und sie nach Befriedigung der Bedürfnisse der deutschen Belegschaftsmitglieder an die darbedenden Zwangsarbeiter auszuteilen.

Formell waren auch die Ostarbeiter, ebenso wie die Polen, Lohnempfänger, die allerdings durchweg in die unterste Lohnstufe eingereiht wurden. Aber auch diese Löhne blieben weithin fiktiv. Zur Polensonderabgabe, die 15 Prozent des Lohns unter dem Vorwand an den Fiskus abführte, daß für diese Personengruppe keine Belastung durch den Wehrdienst eintrat, und der Verweigerung betrieblicher Sozialleistungen traten Abzüge für die Lagerunterbringung. Unter dem Strich blieb für die polnischen Arbeitskräfte kaum etwas übrig. Noch schlechter waren die Ostarbeiter gestellt. Sie wurden mit so hohen Lohnabzügen belastet, daß sie effektiv nur etwa 40 Prozent der an die übrigen Belegschaftsmitglieder gezahlten Löhne erhielten, die Abgaben für Unterbringung und Verpflegung nicht eingerechnet. Überdies bürgerte es sich in vielen Betrieben ein, einfach gar keine Löhne an die sowjetischen Zivilarbeiter zu zahlen, die man als zivile Gefangene betrachtete.

In welchem Umfang die Banken, die Teile dieser kärglichen Entgelte in die besetzten Gebiete bzw. das Generalgouvernement transferierten, die dazu bestimmt waren, den Unterhalt der Familien der Zwangsarbeiter zu gewährleisten, davon weitere Abstriche machten und wieviel von diesen im einzelnen lächerlichen, zusammengenommen jedoch beträchtlichen Summen die Heimatgebiete in Osteuropa überhaupt erreichten, bedürfte einer gesonderten Untersuchung.

War man zunächst verschwenderisch mit diesen Arbeitskräften umgegangen – Kranke und Schwangere wurden in die Heimatgebiete zurückgeschickt, was den Erfolg selbst der Zwangsrekrutierung in Frage stellte, – ergab sich seit 1943, auch im Zusammenhang mit den rückläufigen deutschen militärischen Erfolgen, eine zunehmende Arbeitskräfteknappheit. Bezeichnenderweise wurde die Schlacht am Kursker Bogen, die als großzügige Umfassungsoperation geplant war, dann aber auf der ganzen Linie scheiterte, auch mit der Zielsetzung geplant, zahlreiche Einheimische als Arbeitskräfte deportieren zu können.

Angesichts der ideologischen Starrheit der nationalsozialistischen Funktionsträger, aber auch der Unbeweglichkeit der mit der Zwangsarbeiterbeschäftigung befaßten Verwaltungs- und Kontrollapparate ging das Regime erst seit Mitte 1943 dazu über, die Versorgung der Ostarbeiter in gewissem Umfang zu verbessern, ihnen des Sonntags größere Bewegungsfreiheit außerhalb der Lager zu gewähren. Schließlich machten deutsche Stellen den Versuch, die einzelnen nationalen Gruppen, denen die Ostarbeiter angehörten, als "Volkstums"-Verbände zu konstituieren und sie mit der Fiktion autonomer Rechte auszustatten. Desgleichen sah man sich nunmehr gezwungen, ganze Familien zu deportieren, die nun nicht mehr immer auseinandergerissen wurden. Allerdings bleibt das Schicksal der Kinder, die in den Lagern geboren oder mitgebracht wurden, bis heute weitgehend im Dunkeln, abgesehen von den katastrophalen Folgen, die die zwangsweise verfügte Unterbringung neugeborener Babys in werkseigenen Kinderheimen zur Folge hatte, so im Falle des Kinderheims Rügen, das vom Volkswagenwerk betrieben wurde.

Die desolaten Verhältnisse, unter denen die Mehrzahl der im Reichsgebiet lebenden polnischen und sowjetischen Zwangsarbeiter existierten, schlugen sich zwar nicht in signifikanten Verweigerungen der Zwangsarbeiter in den Betrieben nieder – dazu war die Kontrolle durch den Werkenschutz, die Gestapo und örtliche NSDAP-Funktionäre zu lückenlos. Jedoch versuchten viele, in anderen Beschäftigungsverhältnissen bessere Bedingungen anzutreffen.

Für die späten Kriegsjahre rechnet man mit einer Dunkelziffer von monatlich rund 40 000 Zwangsarbeitern, die im Reichsgebiet diffundierten. Die Gestapo griff jeden Monat bis zu 34 000 Menschen auf und lieferte diese wegen Arbeitsvertragsbruchs in die seit 1940 wie Pilze aus den Boden schießenden Arbeitserziehungslager ein, aus denen sie nach maximal sechs Monaten physisch völlig erschöpft und seelisch gebrochen in ihre angestammten Betriebe zurückgebracht wurden.

Das Unterdrückungsinstrument der Arbeitserziehungslager, deren Methoden trotz vielfach zivilen Wachpersonals sich nicht im geringsten von denjenigen der Konzentrationslager unterschieden, traf etwa jeden achten ausländischen und jeden zehnten deutschen Industriearbeiter. Dies erklärt, warum von seiten der Industriearbeiterschaft nur ausnahmsweise offener Widerstand gegen die Repressionsmaßnahmen des Regimes aufgetreten ist.

Nach dem Versiegen des Zustromes von Ostarbeitern sah sich die Rüstungsindustrie dazu veranlaßt, jedes erdenkliche Arbeitskräftereservoir auszuschöpfen, um die Produktion aufrechtzuerhalten oder auszuweiten.

Teilweise geschah dies im Hinblick darauf, die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen in dem künftigen Friedenszustand zu gewährleisten. Sicherlich hatten die Unternehmen die Möglichkeit, das Angebot von KZ-Häftlingen zu umgehen. Indessen scheuten sie sich ebensowenig, diesen Schritt zu tun, wie dies für die Beschäftigung von Wehrmachtsstrafgefangenen oder nach dem Sommer 1943 für die italienischen Militärinternierten galt. Dabei kann unterstellt werden, daß die Unternehmen andere Arbeitskräfte bevorzugt hätten, aber der Arbeitsmarkt war leergefegt.

Es lag daher nahe, vor allem für außergewöhnliche Maßnahmen, nicht zuletzt die Unterbringung der Produktion unter die Erde, Konzentrationslagerhäftlinge zu beschäftigen, im Falle der Volkswagenwerk GmbH zuerst in der Absicht, eine im Hinblick auf die spätere Friedensproduktion erforderliche Leichtmetallgießerei zu errichten. Die Anforderungen wurden in diesem Fall nicht an die örtlichen Arbeitsbehörden, sondern an das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt gerichtet, und die Betriebe hatten vielfach Gelegenheit, ihnen geeignet erscheinende Häftlinge in den Konzentrationslagern auszuwählen. Die Unterbringung der Häftlinge in KZ-Außenlagern erfolgte auf Rechnung des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamts. Die Firmen entrichteten für Facharbeiter täglich 6 Reichsmark, für ungelernete Arbeiter und weibliche Arbeitskräfte 4 Reichsmark.

Quantitativ fiel die Zahl der von der Industrie insbesondere in der regulären Produktion beschäftigten KZ-Häftlinge eher niedrig aus und betrug im Frühjahr 1944 rund 32 000 Personen, mit allerdings rasch ansteigender Tendenz. Der größere Teil davon bestand aus jüdischen Arbeitskräften, die seit Mai 1944 nach Auschwitz deportiert und danach für den Einsatz im Reich ausgesondert worden waren. Darunter befanden sich nun auch zahlreiche weibliche Häftlinge, die in Anbetracht der Arbeitskräftknappheit nicht, wie zuvor, unmittelbar nach der Ankunft in Auschwitz der Vergasung anheimfielen.

Offensichtlich wurden die jüdischen Arbeitskommandos der Spätphase den einzelnen Rüstungsbetrieben zugeteilt. In einzelnen Fällen wurden nun auch in privilegierter Mischehe lebende Juden, die als Zwangsarbeiter eingesetzt waren, an den Maßnahmen zur Untertageverlagerung rüstungswichtiger Betriebe beteiligt. Bei Kriegsende wurden die meisten von ihnen abgezogen und fielen teilweise den barbarischen Todesmärschen zum Opfer, welche die Sinnlosigkeit der späten Arbeitseinsatzpolitik des Regimes widerspiegeln. Nennenswerte Bestrebungen seitens der Unternehmensführungen, die Lage der eigenen jüdischen Zwangsarbeiter wie der zugeordneten KZ-Häftlinge zu verbessern, sind nicht bekannt geworden. Offenbar hatten sie sich an die Zuflucht zu dieser von der SS systematisch ausgebauten Arbeitskraftreserve im Dritten Reich als etwas Normales gewöhnt und empfanden keinerlei moralische Skrupel. Ihr zentrales Motiv bestand in der Auslastung der vorhandenen Kapazität um jeden Preis. Ein unmittelbarer Zwang, KZ-Häftlinge zu beschäftigen, ist nicht auf sie ausgeübt worden, allerdings bestand die Befürchtung eines Abzugs von Rohstoffen und Arbeitskräften.

Betrachtet man das vorstehend skizzierte System der Zwangsarbeit im Dritten Reich, so ergibt sich eine umfassende Gewöhnung daran, große Teile der Industrieproduktion und der Energie- und Grundstoffherzeugung, aber auch der Landwirtschaft, mittels des Einsatzes von Zwangsarbeitern der verschiedenen Kategorien einschließlich von Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen zu betreiben. Im großindustriellen Sektor setzte dies bestimmte Anpassungen der Produktionstechniken für die Verwendung von angelernten Arbeitskräften im großen Stil voraus. Der Übergang zur Fließfertigung diente vorwiegend dieser Umstellung, und er war keineswegs allein durch den Willen zur langfristigen Rationalisierung der Produktion bestimmt.

Es gibt Indikatoren dafür, daß sich das Management darauf einstellte, die industrielle Massenfertigung in dem vom Reich beherrschten künftigen Großraum Europa/Afrika mit überwiegend ungelerten Arbeitskräften aus den unterworfenen Gebieten zu betreiben und den deutschen Belegschaften, die durchweg aus Facharbeitern bestehen sollten, Meister- und Vorarbeiterfunktionen zuzuweisen. Das tatsächlich eintretende kriegswirtschaftliche System des NS-Regimes nahm diese Vision unter unmenschlichen Lebens- und Ausbeutungsbedingungen für die große Mehrheit der Zwangsarbeiter vorweg und führte sie gleichzeitig ad absurdum.

Sicherlich war der Übergang zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg nicht auf das Dritte Reich beschränkt, und besaß sie Vorstufen im Ersten Weltkrieg. Vor allem die Sowjetunion hatte seit der Entkulakisierung ein System der Zwangsarbeitslager entwickelt, das an die Tradition der zaristischen Autokratie anknüpfte.

Es entbehrte jedoch des rassistischen Grundzugs, der die nationalsozialistische Zwangsarbeiterpolitik charakterisierte. Denn die Maßnahmen des NS-Regimes, die slawischen Arbeitskräfte, welche die Propaganda als "Untermenschen" hinstellte, von der deutschen Bevölkerung zu zernieren – Goebbels befürchtete zugleich eine Ansteckung durch bolschewistische Ideen – gab den Anstoß zu eskalierenden diskriminierenden Maßnahmen, die Ostarbeiter und Polen, nicht zuletzt auch den weiblichen Arbeitskräften jeden sozialen Kontakt innerhalb und außerhalb der Betriebe vorenthalten sollten und die in Rücksicht auf die rassistisch indoktrinierte Bevölkerung von miteinander wetteifernden Behörden erfunden wurden.

Gewiß gab es in den Betrieben auch Anzeichen der Sympathie und des Mitleids, aber es war gefährlich, dies offen zu zeigen, und nahezu unmöglich, den unglücklichen Arbeitskollegen zu helfen, ihnen zusätzliche Lebensmittel zukommen zu lassen und sie als Menschen zu behandeln. Sicherlich waren die Verhältnisse in den Betrieben unterschiedlich, und in Kleinbetrieben, auf den Bauernhöfen und bei privaten Einsätzen gab es Hilfe von der deutschen Bevölkerung. Aber bei den Einsätzen außerhalb der Industrie, bei der Beseitigung von Bombenschäden, beim Straßenbau, in der Bauindustrie, welche die Zwangsarbeiter überwiegend über die Organisation Todt bezog, pflegten die Ressentiments des Aufsichtspersonals und der argwöhnischen Parteifunktionäre alle Gesten der Mitmenschlichkeit in den Anfängen zu ersticken. ■



Projekt "Volkswagen"

Die Vision einer Massenmotorisierung nach amerikanischem Vorbild gewann in Deutschland in den späten 20er Jahren an Bedeutung. Das nationalsozialistische Regime wollte diese Idee für sich nutzen. Als Ergebnis der Suche nach geeigneten Fachleuten erhielt Ferdinand Porsche im Juni 1934 vom Reichsverband der deutschen Automobilindustrie den Auftrag, einen "Volkswagen" zu entwickeln. Im Mai 1937 zog die Deutsche Arbeitsfront (DAF) das Vorhaben an sich.

Am Mittellandkanal bei Fallersleben sollte ein eigenständiger "Musterbetrieb" zur Fließfertigung von bis zu 1,5 Millionen Fahrzeugen im Jahr entstehen. Bau und Betrieb oblagen der 1937 in Berlin gegründeten "Gesellschaft zur Vorbereitung des Deutschen Volkswagens mbH", im September 1938 in "Volkswagenwerk GmbH" umbenannt, einem Tochterunternehmen des DAF-Wirtschaftskonzerns.

Infolge des Kriegsbeginns drohten die ehrgeizigen Pläne zur Errichtung der größten und modernsten Automobilfabrik der Welt zu scheitern, zumal da die Prioritätensetzung der Kriegswirtschaft die Herstellung ziviler Fahrzeuge ausschloß. Das Unternehmen paßte sich diesen Bedingungen an, indem es auch branchenfremde Rüstungsaufträge übernahm.

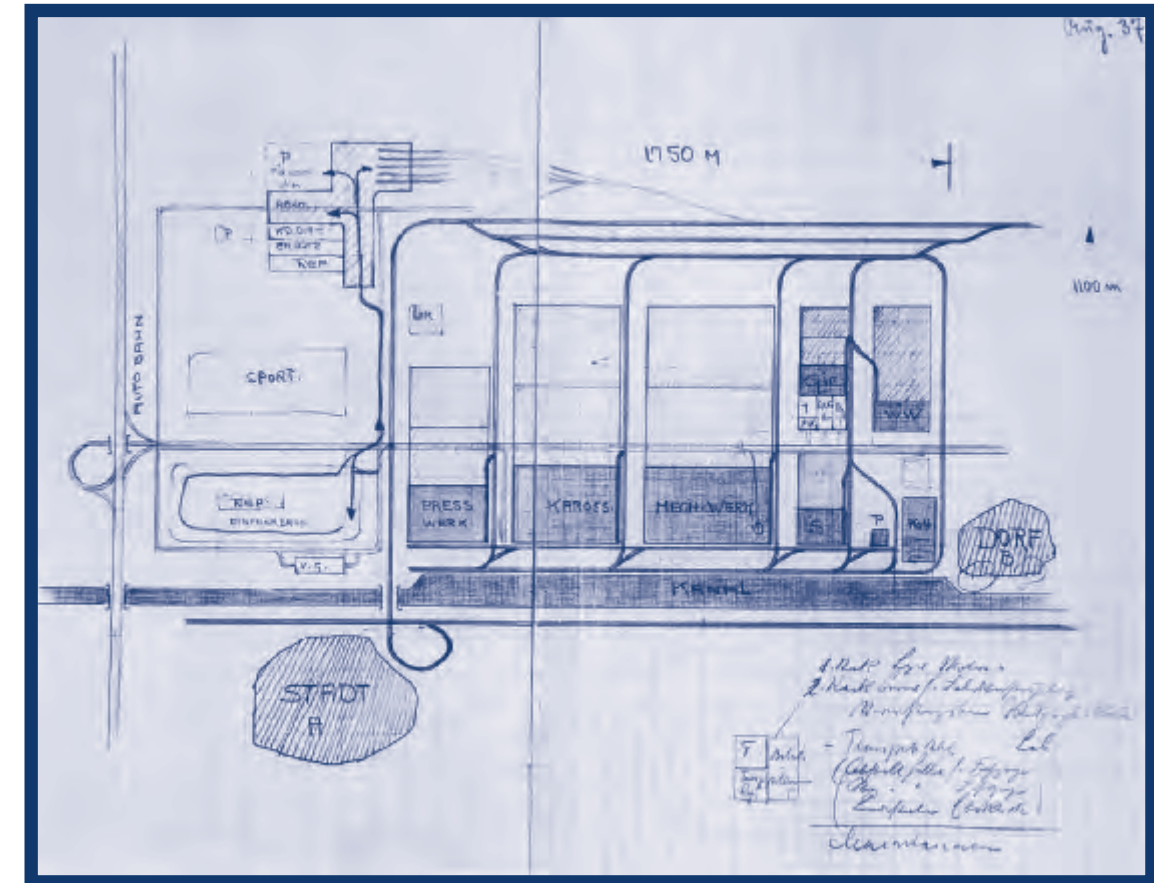
Ressourcen- und Arbeitskräftemangel erschwerten den Bau der Fabrikanlage, so daß bereits seit Mitte 1938 ausländische Arbeiter, insbesondere aus Italien, herangezogen wurden. Dem neugegründeten Unternehmen fehlte zudem für die Inbetriebnahme des Werkes eine Stammebelegschaft. Seit Mitte 1940 beschäftigte es auch unfreie Arbeitskräfte aus militärisch besetzten Ländern.

Ferdinand Porsche, "Denkschrift zum deutschen Volkswagen", Mai 1934

Anfang der dreißiger Jahre entwickelten mehrere Automobilunternehmen, darunter Ford, preiswerte und für breite Käuferschichten gedachte Personenkraftwagen, die unter dem Begriff "Volkswagen" vermarktet wurden.



"Es kann damit abschließend gesagt werden, daß die Schaffung eines deutschen Volkswagens nach den ausgeführten Gedankengängen zweifellos eine Großtat der Regierung wäre, die die Wirtschaft in reichem Maße befruchten würde und dem deutschen Volk Arbeit und Freude in hohem Ausmaß zuteil werden ließe."



Mit handschriftlichen Notizen versehene Planskizze des Werkes von Fritz Kuntze, dem späteren Leiter des Kraftwerkes, August 1937



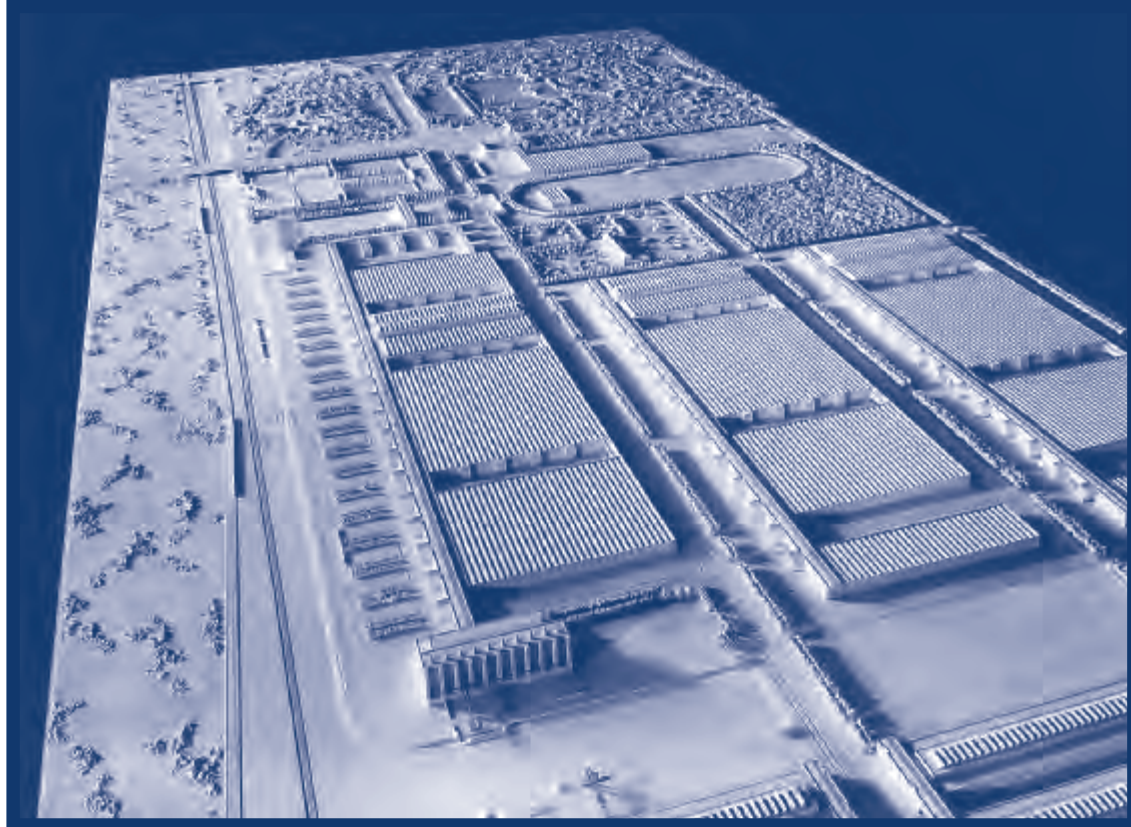
Titelbild der Werbebroschüre "Dein KdF-Wagen",
1. August 1938

Die Deutsche Arbeitsfront stellte den "Kraft durch Freude-Wagen" in den Mittelpunkt ihrer sozialutopischen Propaganda. Ein eigenes "KdF-Sparen" sollte den Pkw-Kauf erleichtern. Das niedrige Einkommensniveau begrenzte aber die Akzeptanz dieses Ratensparsystems, an dem bis zum Frühjahr 1945 insgesamt 336 000 Sparer teilnahmen. Bis Kriegsende liefen 630 KdF-Wagen vom Band.



Präsentation des KdF-Wagens auf der Mitteldeutschen
Industrierausstellung in Halle/Saale,
23. September bis 9. Oktober 1938

Werbemaßnahmen, wie Rundfahrten und Ausstellungen, erhöhten die Popularität des "Volkswagens" enorm. Die Nationalsozialisten stilisierten den KdF-Wagen zur Ikone der modernen Mobilitätsphantasien.



**Modell des Volkswagenwerks,
Februar 1938**

Die von den renommierten Industriearchitekten Rudolf Mewes, Fritz Schupp, Martin Kremmer und Karl Kohlbecker entworfene Werksplanung orientierte sich stark am Vorbild der Ford-Fabrik "River Rouge" in Detroit/USA. Der Entwurf sah einen Fabrikkomplex gigantischen Ausmaßes vor. Kriegsbedingt wurden von ursprünglich drei Ausbaustufen lediglich vier Fabrikationshallen sowie das Kraftwerk fertiggestellt.



**Blick vom Dach des Kraftwerkes auf die Werkshallen
und die Südrandbebauung,
7. Juni 1939**

Der Bau der Werksanlagen stockte infolge der Kriegsvorbereitungen. Die von der Deutschen Arbeitsfront angestrebte "Musterfabrik" blieb insbesondere durch den Wegfall fast sämtlicher betrieblicher Sozialeinrichtungen ein Torso.



Besichtigung des Preßwerkes durch Adolf Hitler,
7. Juni 1939

In der vorderen Reihe von rechts Dr. Bodo Lafferentz, der Leiter des DAF-Amtes "Kraft durch Freude" und der Hauptgeschäftsführer der Volkswagenwerk GmbH, Ferdinand Porsche, Adolf Hitler und Robert Ley, der Führer der DAF. Die Deutsche Arbeitsfront, die mitgliederstärkste NS-Organisation, dominierte den Aufsichtsrat der Volkswagenwerk GmbH. Sie nutzte Vermögenswerte der zwangsweise aufgelösten Gewerkschaften zur Finanzierung des Werksbaus.



Blick auf die Sheddächer der Werkshallen
und das Kraftwerk, 1939



**Der Grundstein des Volkswagenwerks, der 1998 auf dem
Werksgelände in Wolfsburg wiedergefunden wurde**

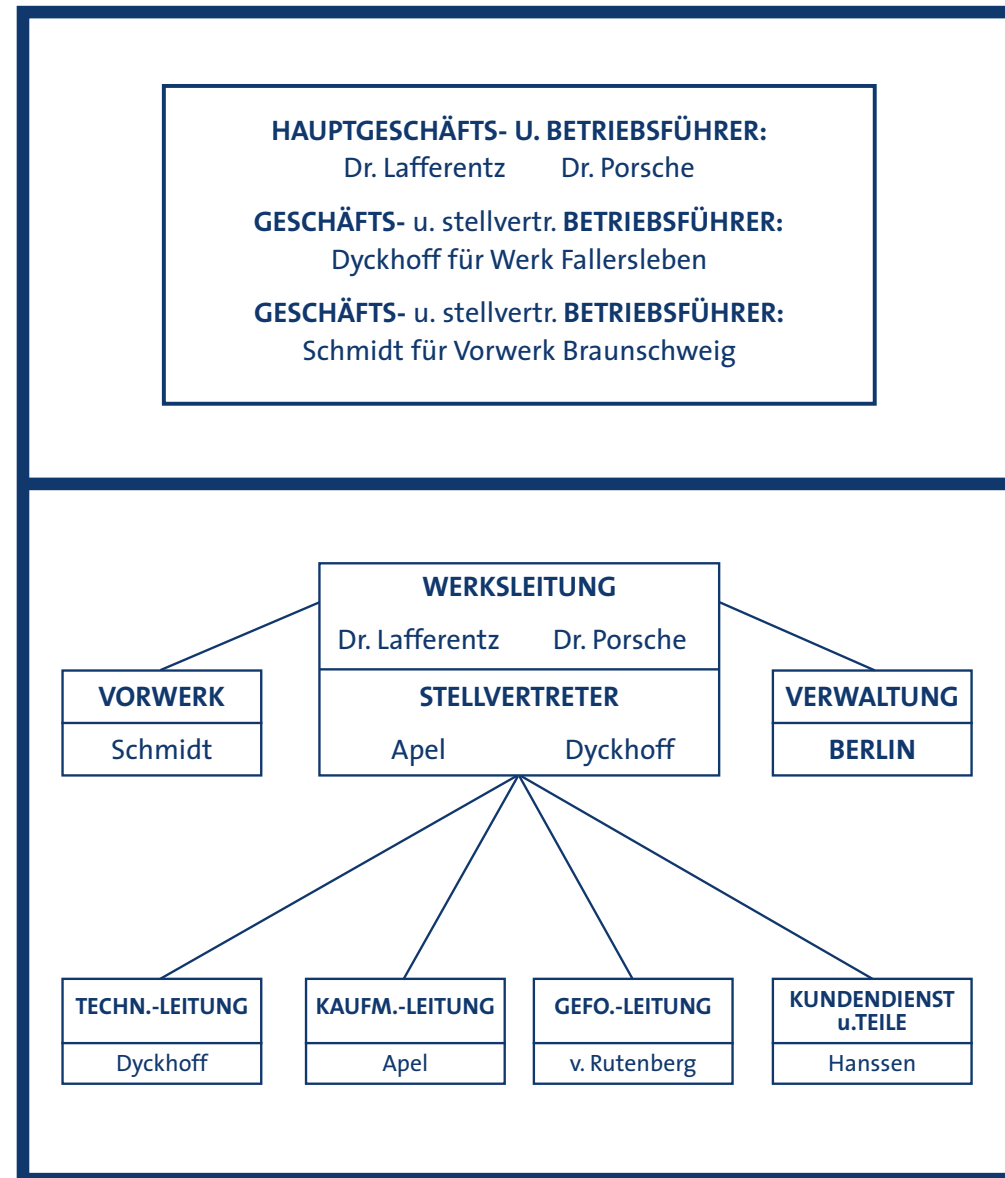
Die Grundsteinlegung des Werkes fand am 26. Mai 1938 in Anwesenheit politischer Prominenz und mehr als 50 000 Hinzubeordneter statt. Hitlers Rede wurde von der Deutschen Arbeitsfront als einstündiger Befehlsempfang inszeniert.

Automobilunternehmen und Krieg

Im September 1939 unterbrach der Beginn des Zweiten Weltkrieges die Unternehmensentwicklung. Vorhaben, denen eine "unmittelbare wehrwirtschaftliche Bedeutung" fehlte, etwa die Komplettierung der Maschinenausstattung oder die Repräsentationsbauten, hatten nun hinter Rüstungsinteressen zurückzustehen. Zugleich mußte sich das Unternehmen eines Versuchs des Junkers-Konzerns erwehren, die ungenutzten Fabrikhallen für den Bau von Kampfflugzeugen zu übernehmen.

Die Existenzkrise des Unternehmens entstand, weil das auf die zivile Pkw-Produktion ausgelegte Volkswagenwerk der kriegswirtschaftlichen Mobilmachung weitgehend unvorbereitet gegenüberstand. Das Volumen der Rüstungsaufträge zur Herstellung von Bomben oder Zusatztanks aus Holz veranlaßte die Geschäftsführung im März 1940 zu der zutreffenden Feststellung, die Produktionshallen stünden "zum großen Teil noch unausgenutzt leer".

Um so mehr setzte das Volkswagenwerk darauf, den Fortbestand des Werkes durch die Übernahme von Flugzeugreparaturen zu sichern. Die Bemühungen, eine militärische Variante des KdF-Wagens zu entwickeln, blieben zunächst ergebnislos. Obwohl die Umwandlung der entstehenden Automobilfabrik in einen Rüstungsbetrieb voranschritt, sollte die zivile Pkw-Fertigung unmittelbar nach einem für die baldige Zukunft erwarteten Kriegsende wieder aufgenommen werden können.



Organisationsplan der Volkswagenwerk GmbH,
8. Januar 1940

Die Anfänge der Zwangsarbeit

Arbeiter fehlten bereits beim Bau der Werksanlagen. Die Deutsche Arbeitsfront warb über ihre italienische Schwesterorganisation für einen befristeten Zeitraum mehr als 3 000 Bauarbeiter an. Auch der Anlauf der Produktion wurde mit ausländischen Aushilfen bewerkstelligt, die vor allem aus den Niederlanden, aus Italien, Belgien und Dänemark stammten. Hinsichtlich ihrer Entlohnung, Versorgung und Behandlung waren diese Wanderarbeiter den deutschen Beschäftigten gleichgestellt. Im Volkswagenwerk geriet die Beschäftigung ausländischer Ersatzarbeitskräfte wegen der fehlenden Stammebelegschaft zur Dauerlösung.

Mit 300 polnischen Frauen, die im Juni 1940 vom Landesarbeitsamt Niedersachsen zugeteilt und in dem als "kriegswichtig" eingestuften Bau von hölzernen Abwurfbehältern eingesetzt wurden, gelangten die ersten unfreien Arbeitskräfte ins Werk. Polnische Bürger unterlagen zahlreichen Diskriminierungen, die der Polizeiapparat Heinrich Himmlers im März 1940 mit den sogenannten Polen-Erlassen verfügt hatte.

Mit der Rekrutierung von zunächst 700, später von über 1 000 deutschen Militärstrafgefangenen stieg die Beschäftigung unfreier Arbeitskräfte. Die Gefangenen waren seit Februar 1941 in einem mit Stacheldraht umzäunten Bereich des Gemeinschaftslagers untergebracht und dort der Willkür ihrer Bewacher ausgeliefert.

Aufstellung der Maschineneinrichtung im Preßwerk, 1939

Das Volkswagenwerk verfügte über modernste Fabrikationsanlagen. Die zahlreichen, teilweise aus den USA importierten Spezialmaschinen, die dem Ein-Produkt-Unternehmen einen hohen Rationalisierungsgrad sicherstellen sollten, erschwerten nach Kriegsbeginn die Umstellung auf die Rüstungsfertigung.



Produktion hölzerner Abwurfbehälter für Flugzeuge, 1940

Die Übernahme von Rüstungsfertigungen machte zahlreiche Improvisationen erforderlich. Paradoxe Weise erzielte die "modernste Automobilfabrik" 1940 mit der Herstellung hölzerner Zusatztanks fast die Hälfte ihres Gesamtumsatzes.



Zwangsarbeiterinnen bei der Fertigung der hölzernen Abwurfbehälter, 1942

Am Arbeitsplatz waren die Zwangsarbeiterinnen erheblichen gesundheitlichen Belastungen ausgesetzt, da sie bei der Behälterproduktion Heißleim ohne Schutzvorrichtungen verarbeiteten. Grundregeln des Arbeitsschutzes wurden mißachtet.



"Bisher fehlt es außerdem an einer festen, planvollen Auftragserteilung an das Werk. Ständige Auftragsänderungen nach Art und Umfang ließen so die hochqualifizierte Belegschaft aus der reinen Aufbautätigkeit und der Anlaufarbeit der Geräte heraus nur in ganz geringem Umfang – so z. B. bei der Fertigung hölzerner Abwurfbehälter, von Bomben SC 250 K – zu produktiven Rüstungsarbeiten kommen. Deshalb liegen noch heute sehr große Flächen ausgezeichneten Fabrikraumes brach."

Rüstungskommando Braunschweig, "Zusammenhängender Überblick über die rüstungswirtschaftliche Entwicklung vom 1.4.1940 bis 30.6.1940", 9. Juli 1940

”Im Werk River Rouge sind 75 000, in den Vereinigten Staaten 140 000 Fordarbeiter beschäftigt. (...) Ford ist der einzige Große in den USA, der in seinen Werken, ohne Unterschied, Neger und Weiße einstellt. Die Neger werden vornehmlich für schwere Arbeiten, wie in der Schmiede und Gießerei, herangezogen.”

”Der automatisierte Betrieb benötigt eine andere Zusammensetzung seiner Gefolgschaft wie ein normaler Betrieb. (...) Die eigentlichen Maschinenarbeiter können (...) ungelernte und angelernte Kräfte sein, denn ein gelernter deutscher Facharbeiter wird sich nicht dazu hergeben, Werkstücke nur einzulegen und herauszunehmen. (...) Wir werden voraussichtlich für die Bedienung der automatischen Maschinen in nicht allzu langer Zeit primitivere Menschen aus dem Osten und Süden heranziehen, und unsere höher qualifizierten Kräfte besser ansetzen, als Einrichter und Werkzeugmacher.”

Ghislaine Kaes, Privatsekretär und Neffe Ferdinand Porsches, ”Vortrag über die Nordamerikareise des Herrn Dr. Ing. h.c. Ferdinand Porsche im Jahre 1936”, 29. Januar 1937

Otto Dyckhoff, Technischer Direktor und Geschäftsführer der Volkswagenwerk GmbH, ”Vortrag über die Automatisierung in der Fertigung mit besonderer Berücksichtigung des Volkswagenwerkes”, März 1941

Das auf die betrieblichen Verhältnisse übertragene fordistische Fabrikkonzept ermöglichte, in großer Zahl ungelernete und angelernte Arbeitskräfte einzusetzen. Nachdem die Eroberungspolitik der NS-Diktatur sich die Bevölkerung der besetzten Gebiete zur Beute gemacht hatte, griff auch im Werk eine rassistische Hierarchisierung. Zwangsweise deportierte und diskriminierte unfreie Arbeiter rückten in die minderqualifizierten Positionen ein.



Das ”P”-Abzeichen, Reichsgesetzblatt, 8. März 1940

Polnische Arbeiterinnen und Arbeiter sollten ”jederzeit und von jedermann als solche erkannt” werden.



Private Aufnahme von Frau Stanisława Krukowska, auf der Rückseite beschriftet: ”Rühen, 1. September 1940”

Die 14- bis 32jährigen Frauen, die das Landesarbeitsamt Niedersachsen im Juni 1940 dem Behälterbau des Volkswagenwerks zuwies, waren infolge der sogenannten Polen-Erlasse vom 8. März 1940 schwerwiegenden Diskriminierungen ausgesetzt. Die ”Polizeiverordnung über die Kenntlichmachung im Reich eingesetzter Zivilarbeiter und -arbeiterinnen polnischer Volkstümmen” machte es ihnen zur Pflicht, ein exakt definiertes, seriell hergestelltes, fest mit der Kleidung verbundenes ”P”-Abzeichen zu tragen.

Gruppenfoto polnischer Arbeiterinnen, 1941.
In der Mitte sitzend Regina Strojowska im Alter von 43 Jahren, von links stehend: Janina Jatczak, Zofia Chrostek, Krystyna Strojowska, Leokadia Balcerzak

Neben der rassistisch motivierten Stigmatisierung durch das "P" waren faktisch alle Lebensäußerungen der Zwangsarbeiterinnen aus Polen strikt reglementiert: Zum nächtlichen Ausgehverbot und zum Ausschluß vom öffentlichen Leben einschließlich aller kulturellen und geselligen Veranstaltungen kam, daß sie mit der Etablierung eines Ausländersonderrechts ausschließlich dem staatsterroristischen Polizeiapparat unterstanden.

Porträt von Krystyna Strojowska im Alter von 16 Jahren, 1941



Porträt von Eugenia K. Kardas. Auf der Rückseite schrieb die junge Frau: "Für meine liebsten Eltern aus der Gefangenschaft in einem fernen Land – Tochter Gienia. Ruchem [Rühen], d. 4. März 1941"

Die den Zwangsarbeiterinnen aus Polen zugewiesene Unterkunft im 12 Kilometer entfernten, früheren Arbeitsdienstlager in Rühen lag weit abseits von Werk und Stadt, um sie von der übrigen Belegschaft zu isolieren.

Aufnahme von drei polnischen Arbeiterinnen, in der Mitte Eugenia K. Kardas, November 1942





Die Ausweitung der Rüstungsproduktion und die Systematisierung der Zwangsarbeit

Durch die Übernahme von Großaufträgen für die Rüstung im Sommer 1941 wurde die wirtschaftliche Konsolidierung der Volkswagenwerk GmbH möglich. Allerdings geriet die Zivilproduktion des Unternehmens allmählich in den Hintergrund. Die seit dem Sommer 1940 langsam anlaufende Produktion des Kübelwagens, der militärischen Variante des KdF-Wagens, die Herstellung von Bunkeröfen und vor allem die Luftrüstung trugen zu der aufstrebenden Unternehmensentwicklung bei.

Die chronisch gewordene Arbeitskräfteknappheit führte zur Ausweitung des Zwangsarbeitereinsatzes. Als eines der ersten Unternehmen beschäftigte die Volkswagenwerk GmbH ab Oktober 1941 sowjetische Kriegsgefangene. Vom Frühjahr 1942 an arbeiteten im Volkswagenwerk Zivilisten aus den besetzten sowjetischen Territorien, die "Ostarbeiter".

Waren die unfreien Arbeiter anfänglich Aushilfskräfte in befristeten Rüstungsvorhaben, wurden Zwangsarbeiter – gleichermaßen Kriegsgefangene wie Zivilarbeiter – alsbald zum betrieblich unverzichtbaren Bestandteil der produktiven Belegschaft. Die 11334 Personen aus unterschiedlichen Herkunftsländern bildeten am 30. April 1944 unter den 17365 Beschäftigten die Mehrheit der Gesamtbelegschaft. Für jede Ausländergruppe galten eigene Vorschriften. Aus rassistischen Gründen etablierte das NS-Regime bei der Behandlung und Versorgung ein West-Ost-Gefälle, das sowjetische Kriegsgefangene, "Ostarbeiter" und Zwangsarbeiter aus Polen gegenüber Arbeitern aus Westeuropa drastisch benachteiligte.

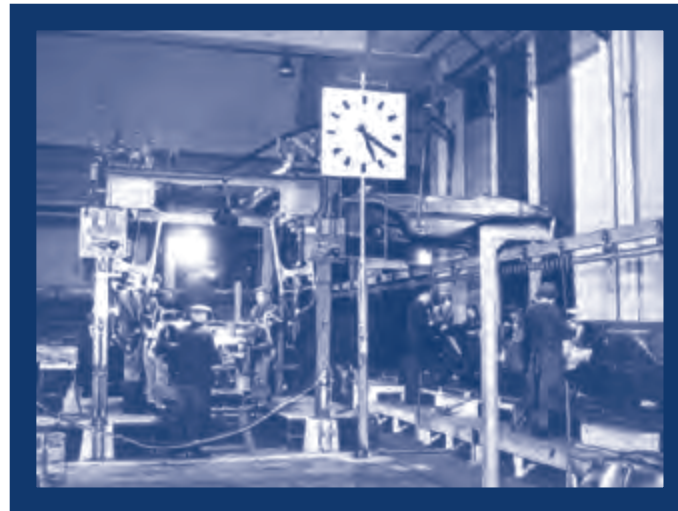
Abholbereite Kübelwagen des Typs VW 82 vor der Nordrandbebauung, 1942

Die Serienfertigung der militärischen Variante des KdF-Wagens lief Mitte 1940 an. Die Planvorgaben konnten in der Regel nicht erfüllt werden. Dennoch trug die Kraftfahrzeugfertigung 1943 41,5 Prozent oder 93 Millionen Reichsmark zum Gesamtumsatz von 225 Millionen Reichsmark bei.



Karosseriebau und Montageband des Schwimmwagens vom Typ VW 166, 1943

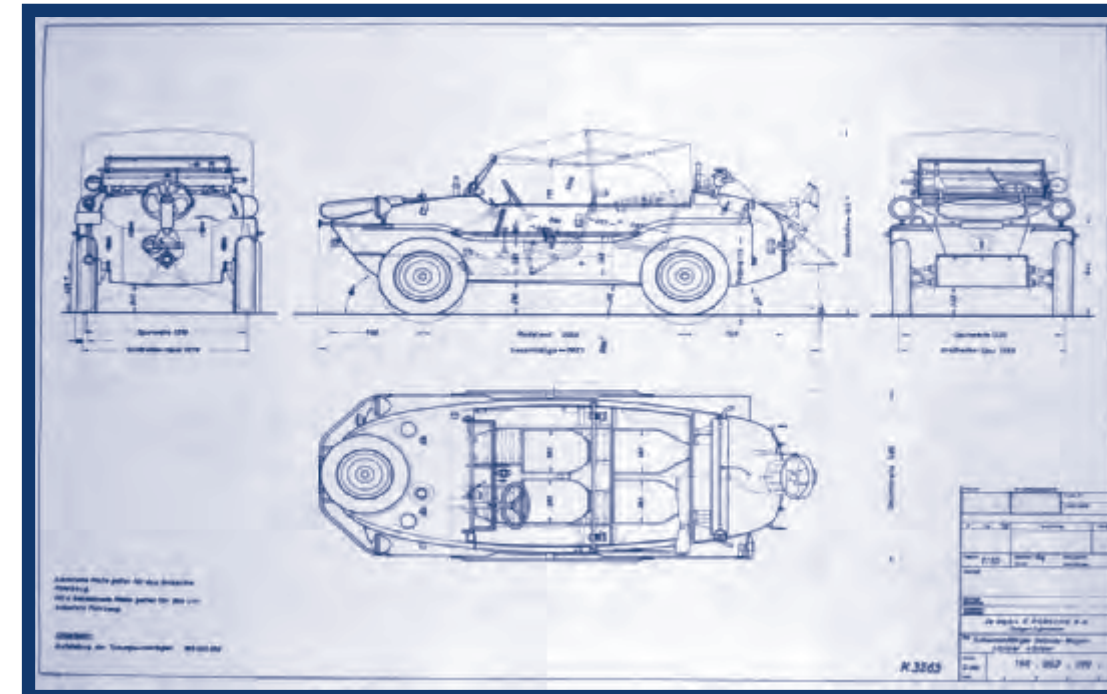
Der VW 166, ein allradgetriebenes Amphibienfahrzeug, ging Mitte 1942 in Produktion. Die Gesamtfertigung betrug bis Kriegsende 14 276 Fahrzeuge, die vor allem beim Heer und der Waffen-SS Verwendung fanden. Halbautomatische Schweißvorrichtungen erlaubten im Karosseriebau die Arbeit im Takt.

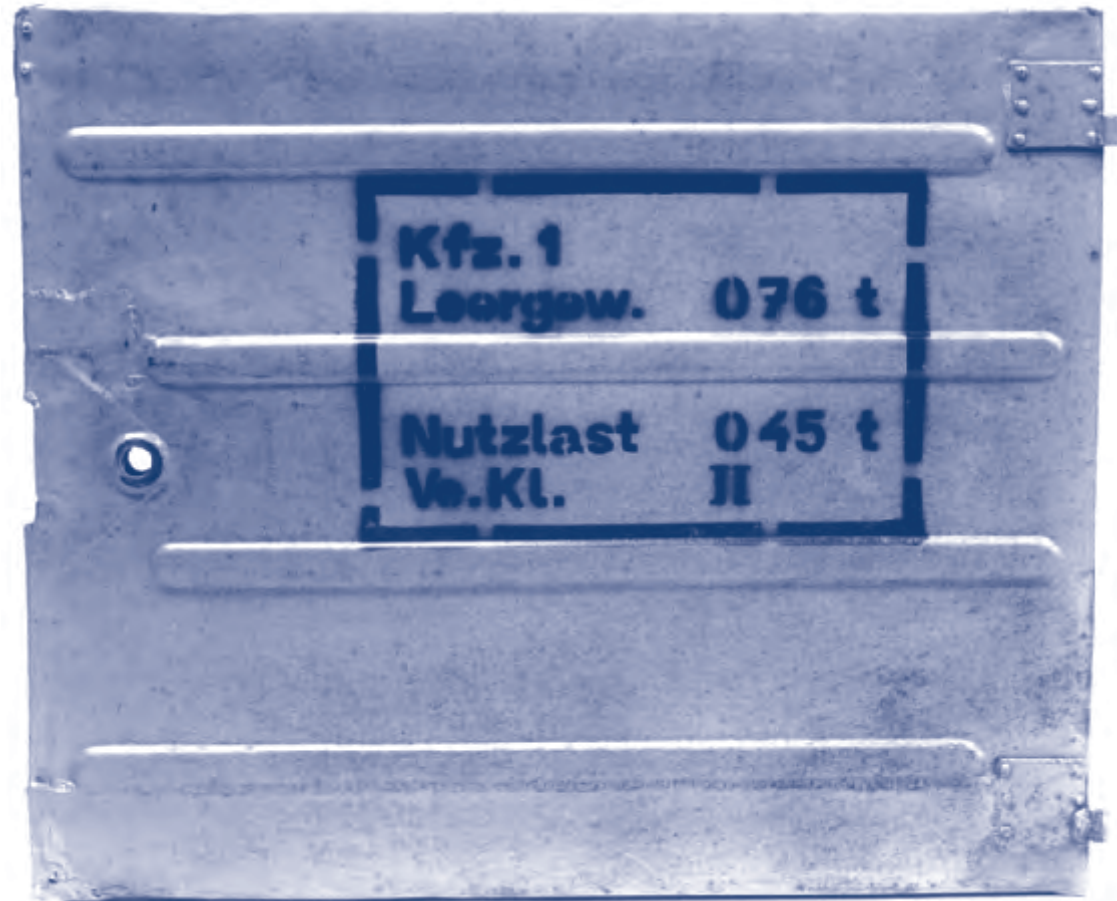


Taktstraße für Ju-88-Tragflächen, 1941

Aufträge der Luftwaffe ermöglichten die Expansion des Unternehmens. Mit Ausnahme des Jahres 1941 lag der Umsatzanteil der Luftwaffe während des Krieges weit über 50 Prozent.

Bauplan eines Schwimmwagens vom Typ VW 166





Tür des Kübelwagens vom Typ VW 82, Januar 1944

Im März 1942 erhielt das Volkswagenwerk das Fertigungsmonopol für militärische Personenkraftwagen. Hierdurch wurde der Kübelwagen zum meistgebauten deutschen Militär-Pkw. Eine Mindestauslastung der Fabrikationsanlagen und Montagebänder sowie wachsende Umsätze waren die Folge.

Sowjetische Kriegsgefangene

In dem Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager XI D Fallingbommel wurden Anfang Oktober 1941 die ersten 650 sowjetischen Kriegsgefangenen für den betrieblichen Arbeitseinsatz im Volkswagenwerk ausgewählt. Damit erhielt erstmals ein Unternehmen sowjetische Kriegsgefangene zugewiesen, bevor dies seit Ende Oktober 1941 generelle Praxis wurde.

Zuvor hatte die Wehrmacht sowjetische Kriegsgefangene willentlich verhungern lassen. Die wenigen überlebenden Männer waren in katastrophalem gesundheitlichen Zustand. Um ihre Arbeitsfähigkeit zu erzielen, setzte sich das Volkswagenwerk im November 1941 für eine "Aufpäppelung" der sowjetischen Kriegsgefangenen ein. An ihrer chronischen Unterernährung änderte sich aber nur wenig. Zudem grassierte im Januar 1942 Flecktyphus. Die Kriegsgefangenen kamen in Rügen in Quarantäne. Die Erkrankten wurden in das als Sterbelager gefürchtete Kriegsgefangenenlazarett Bergen-Belsen transportiert.

Die Zahl der sowjetischen Kriegsgefangenen erhöhte sich im Frühjahr 1942 auf 850 Mann. Diese mußten im Werk vor allem die körperlich schweren und besonders schmutzigen Arbeiten verrichten. Den Schikanen von Werkschutz und Wehrmachtswachung ausgesetzt, litten sie unter miserabler Behandlung und schlechtester Versorgung. Lohnzahlungen erfolgten nicht. Die sowjetischen Kriegsgefangenen strengten sich aber nach Kräften an, den Anforderungen zu genügen, damit sie nicht in das Stalag zurückgeschickt wurden, wo die Sterblichkeit außerordentlich hoch war.

Mit Ölfarbe ("SU") kenntlich gemachter sowjetischer Kriegsgefangener am Montageband, 1942

Sowjetische Kriegsgefangene sollten durch Kolonneneinsatz auch am Arbeitsplatz von den sonstigen Beschäftigten isoliert werden. Dies stand aber einer effektiven Arbeit entgegen, so daß sie seit Frühjahr 1942 den unterschiedlichsten Produktionsbereichen zugeteilt wurden.



Sowjetische Kriegsgefangene bei der Fahrwerksmontage, 1942

Unter den sowjetischen Kriegsgefangenen befanden sich zahlreiche Metallfachtarbeiter.



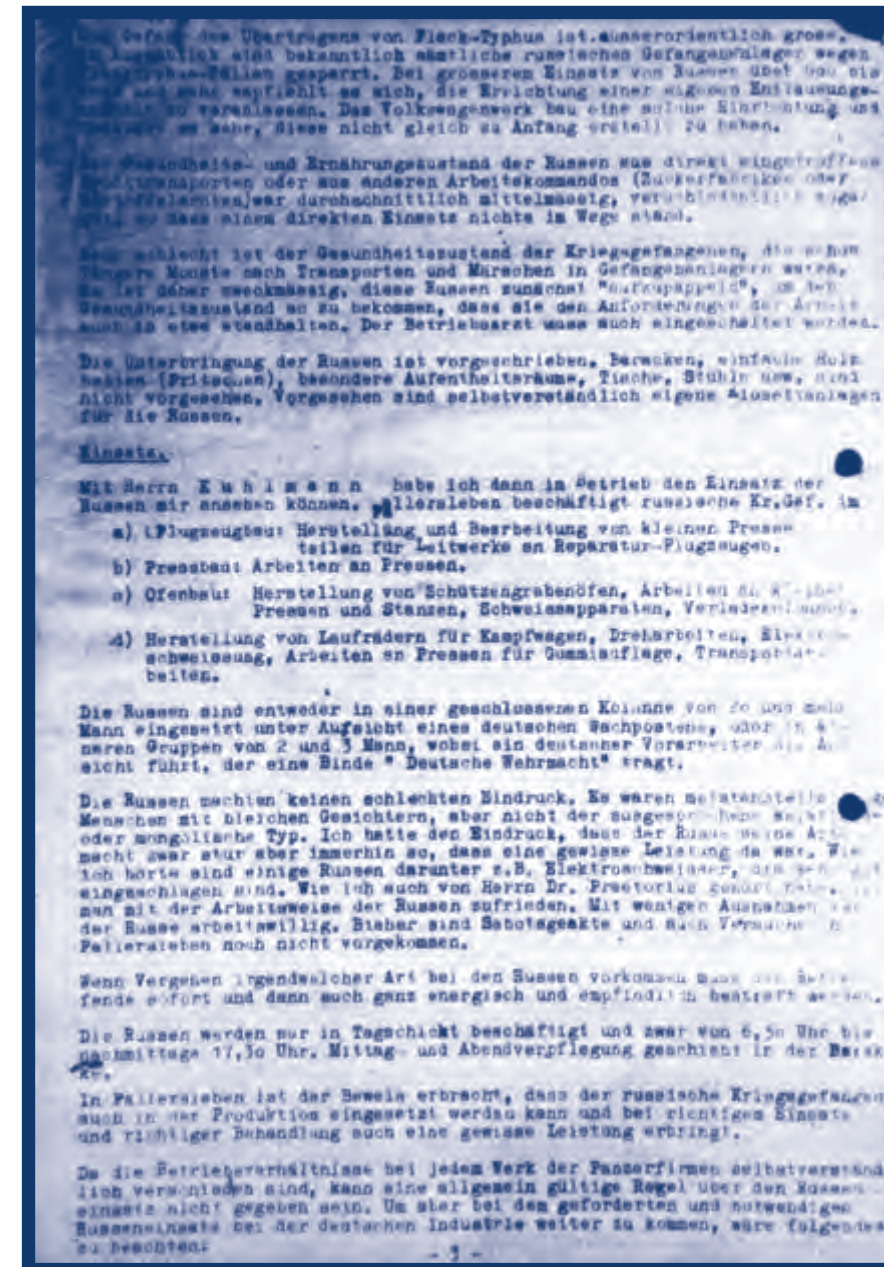
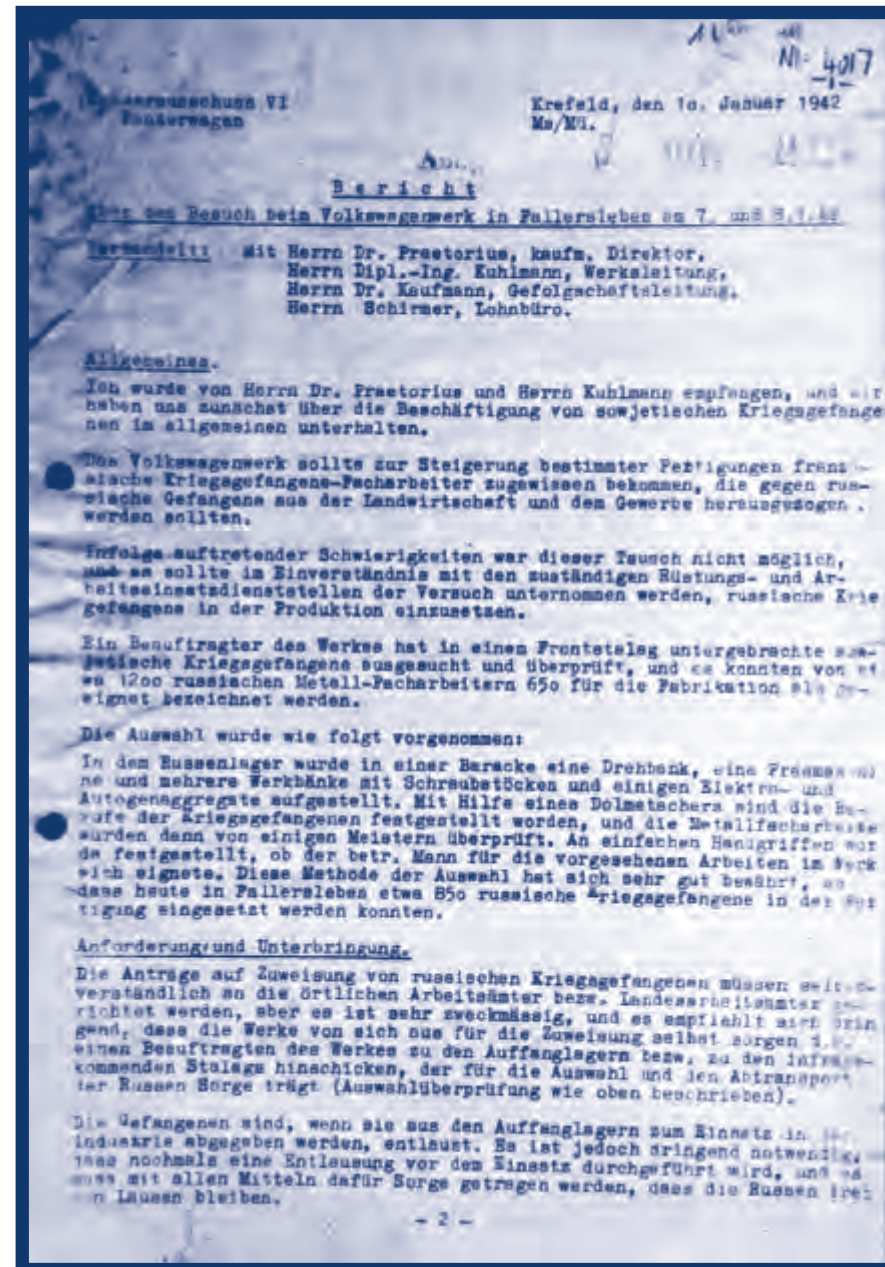
Bei schwerer Arbeit in der Eisengießerei, 1944

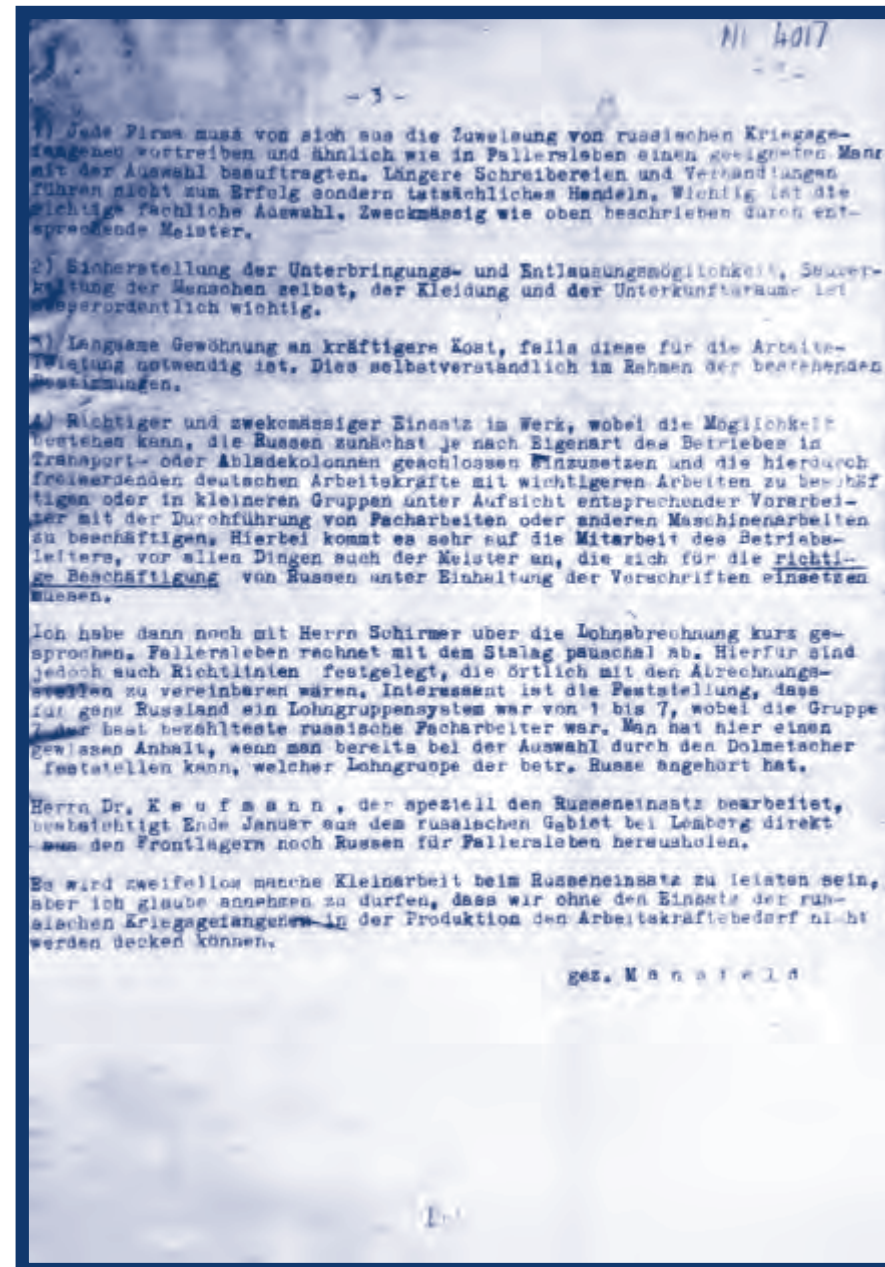
Das Volkswagenwerk entrichtete an die Wehrmacht für die sowjetischen Kriegsgefangenen 48 Pfennig je geleistete Arbeitsstunde. Den Kriegsgefangenen verblieben am Tag lediglich 20 Pfennig, die in sogenanntem Lagergeld entrichtet wurden.



Bericht des Sonderausschusses VI (Panzerwagen) über den Besuch beim Volkswagenwerk in Fallersleben, 10. Januar 1942

Der Ministerialdirektor Dr. Werner Mansfeld, Leiter der Geschäftsgruppe Arbeitseinsatz beim Beauftragten für den Vierjahresplan, schildert den Einsatz sowjetischer Kriegsgefangener im Volkswagenwerk als organisatorische Herausforderung. Beschrieben wird die Auswahl der Gefangenen durch Beauftragte des Volkswagenwerks.





5. Dezember 1941

„Die Arbeitsleistung der sowj. K.G. bezeichnete das VWW als gut; irgendwelche Schwierigkeiten, Sabotageabsichten usw. sind bisher noch nicht beobachtet worden. (...) Eine bessere Verpflegung wegen des heruntergekommenen Körperzustandes ist nötig, denn bereits nach 4-stündigem Arbeitseinsatz tritt ein erheblicher Leistungsabfall ein.“

27. März 1942

„Einsatz der russ. KG ist lediglich eine Ernährungsfrage. Zur Zeit steht das Verhältnis noch von zwei zu einem deutschen Arbeiter. Vom Fleckfieber geheilte und den Betrieben wieder zur Verfügung gestellte KG-Russen wiegen nur noch durchschnittlich 80 Pfund, müssen also erst bis zum Einsatz gepflegt werden. Russ. KG durchweg willig, und wenn satt, leistungsfähig.“

3. Februar 1942

„Von 865 bisher dem Volkswagenwerk zugewiesenen sowjet. KG sind inzwischen 37 gestorben, davon 3 an Flecktyphus. 30 Russen, die später zugewiesen wurden und behelfsmäßig getrennt im Werk untergebracht sind, sind gesund geblieben und arbeiten zufriedenstellend, während 835 Russen nicht arbeiten. 230 von dieser Anzahl sind nach Bergen transportiert worden.“

27. Juli 1942

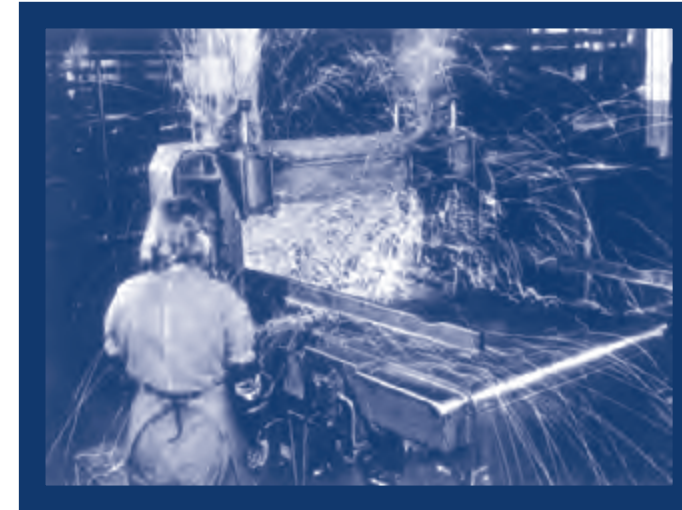
„Der Wirkungsgrad des gesamten Russeneinsatzes hängt nur von der Verpflegung ab.“

...
 Aus dem Kriegstagebuch des Rüstungskommandos
 Braunschweig, 1941–1942

”Ostarbeiter”

Zivilarbeiter aus den besetzten Landesteilen der Sowjetunion wurden in der Behördensprache als ”Ostarbeiter” bezeichnet. Sie bildeten sowohl im Deutschen Reich als auch im Volkswagenwerk die größte Ausländergruppe. Die Rekrutierung von ”Ostarbeitern” setzte im Frühjahr 1942 ein, nachdem mehr als die Hälfte der sowjetischen Kriegsgefangenen infolge von Unterernährung, Krankheiten und Massenerschießungen gestorben war. Bis zum Mai 1944 wuchs ihre Zahl im Unternehmen auf mehr als 4 800 Personen an – zur Hälfte Frauen, aber auch Jugendliche und Kinder.

Zumeist unter massiver Gewaltanwendung deportiert, waren ”Ostarbeiter” zahlreichen rassistischen Diskriminierungen ausgesetzt. Sie lebten in einem mit Stacheldraht abgeteilten, bald überfüllten Bereich des Gemeinschaftslagers. Die Arbeiter durften sich nicht frei bewegen und waren der Willkür des Werkschutzes ausgeliefert. ”Ostarbeitern” blieb als Lohn nur ein Taschengeld. Auch die Versorgung mit Lebensmitteln und Kleidung war völlig unzureichend. Zwar kam es 1943 im Zuge des massiven Arbeitskräftemangels zu manchen Erleichterungen. Eine grundlegende Änderung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen fand jedoch nicht statt.



Arbeiterin bei Schweißarbeiten, 1943

Häufig erlitten ”Ostarbeiter” Arbeitsunfälle. Ursachen waren mangelhafter Arbeitsschutz, ungenügende Einweisung, aber auch körperliche Erschöpfung infolge schlechter Ernährung.



Arbeiterin im Preßwerk, 1943

”Ostarbeiterinnen” bei der Motorenmontage, 1943

Mehr als die Hälfte der aus der Sowjetunion Deportierten waren Frauen.



Zwangsarbeiterinnen in provisorischen Fertigungsbereichen des Preßwerks, 1944



”Hättest du nur gesehen, was für eine Suppe sie uns am Morgen gegeben haben. Nichts als Gras und Stroh. Das kann ich doch nicht essen!”

Die junge russische Zwangsarbeiterin Olga P. in einem Brief an ihren niederländischen Freund Piet W., 1944



”Ostarbeiterinnen” und ”Ostarbeiter” als Besucher einer Sportveranstaltung, Aufnahme von 1943

Viele ”Ostarbeiter” wurden nach Deutschland deportiert, ohne mehr mitnehmen zu können, als sie auf dem Leib trugen. Daher erwarb das Volkswagenwerk im Herbst 1942 größere Mengen Kleidung. Diese wurde jedoch der deutschen Belegschaft im Tausch gegen gebrauchte Stücke angeboten. Die ”Ostarbeiterinnen” und ”Ostarbeiter” erhielten abgelegte Kleider, für die sie den vollen Preis entrichten mußten.



Ausschnitte aus dem Film "Fremd-Völkische im VW"

Der Werksfotograf Fritz Heidrich drehte zwischen 1942 und 1944 einen Film über die ausländischen Arbeiterinnen und Arbeiter.



Kinder der Zwangsarbeiterinnen

Unter den deportierten "Ostarbeiterinnen" befanden sich zahlreiche Schwangere. Außerdem wurden Familien samt ihren Kleinkindern in das Volkswagenwerk transportiert. Darüber hinaus konnten in den Lagern sexuelle Kontakte trotz strikter Verbote und Zwangsmaßnahmen nie völlig unterbunden werden.

Nur bis Dezember 1942 wurden Schwangere in ihre Heimat abgeschoben. Die Leitung des Volkswagenwerks richtete danach im Ostlager eine Baracke für die Entbindungen und zur Unterbringung der Säuglinge ein.

Nachdem von Sommer 1943 an alle im Landkreis Gifhorn geborenen ausländischen Kinder aufgenommen wurden, verschärfte sich die Situation. Da zuvor nur 20 Babys betreut worden waren, waren weder die Einrichtungen der seit Oktober 1943 genutzten Baracken am Schachtweg noch das russische und polnische Pflegepersonal auf die Versorgung von 120 Säuglingen eingestellt.

Den grassierenden Krankheiten und der Enge versuchte das Volkswagenwerk entgegenzuwirken, indem das "Ausländerkinder-Pflegeheim" im Juni 1944 nach Rühren verlagert wurde. Die polnischen und russischen Säuglinge wurden aber auch dort unmittelbar nach der Geburt von ihren Müttern getrennt. Das Pflegepersonal war überfordert und zumeist schlecht ausgebildet. Bis Kriegsende starben 365 Kinder an den Folgen von Verwahrlosung und unzureichender Versorgung.

Der aufsichtführende Werksarzt Dr. Hans Körbel wurde von einem britischen Militärgericht zum Tode verurteilt und am 7. März 1947 hingerichtet.



Das Ausländerkinder-Pflegeheim des Volkswagenwerks, 1944



Polnisches Elternpaar am Grab seines Kindes, 4. Juni 1945

„Warum hat sich kein Mensch der Kinder angenommen? Da bei den Kindern waren zwei deutsche Schwestern, und noch eine Schwester, eine deutsche. Das waren keine jungen Schwestern mehr, die zwei. Die mußten doch sehen, daß Kinder sterben, Kinder liegen in den Läusen und in dem Ungeziefer. (...) Kinder mit Krätze vom Köpfchen bis zum Zeh runter. Und solche Kinder werden gebadet, zwei, drei Kinder, vier Kinder, alles in derselben, in der Badewanne, nicht ausgewaschen, in demselben Wasser. Und das ist durchgegangen wie die Pest.“

Sara Frenkel, polnische Jüdin, arbeitete unter falscher Identität als Krankenschwester im Stadtkrankenhaus und wurde für einen Monat nach Rügen versetzt. Interview von 1991

„Ich weiß nicht genau, wohin man die werdenden Mütter zur Entbindung brachte. Nicht weit von Wolfsburg (ca. 12 km) war ein Kinderhort oder eine Säuglingskrippe, in der die Mütter ihre Kinder lassen mußten, und selbst natürlich zur Arbeit geschickt wurden. Die Eltern oder die Mütter konnten ihre Kinder jeden Sonntag besuchen, aber leider lebten die Kinder dort nur ein paar Monate, kein Kind länger als ein halbes Jahr, danach starben sie ‘aus verschiedenen Gründen’. Ich hatte Bekannte, die ein paar Jahre älter waren als ich, sie liebten sich und wollten nach dem Kriege heiraten. Auch sie hatten ein Kind und besuchten es jeden Sonntag, aber nur fünf Monate – die Verzweiflung war groß.“

Aus dem schriftlichen Erinnerungsbericht des ehemaligen polnischen Zwangsarbeiters Julian Banaś, 1991

Französische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene

Das Volkswagenwerk beschäftigte seit dem Frühjahr 1943 rund 1 000 französische Kriegsgefangene, die dem Arbeitskommando 1366 des Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stamm-lagers XI B Fallingbostal zugeteilt waren. Die Wehrmacht bot den Kriegsgefangenen im Rahmen eines deutsch-französischen Abkommens die Überführung in den Zivilstatus an. Nur 300 Franzosen gaben allerdings der größeren Freizügigkeit für Zivilarbeiter den Vorrang gegenüber dem Kriegsgefangenen-schutz durch die Genfer Konvention.

Außer Kriegsgefangenen wurden auch 1 500 im Rahmen des „Service du Travail Obligatoire“ (STO) zwangsrekrutierte Zivilfranzosen eingesetzt. Im Juli 1943 kamen auf freiwilliger Basis weitere 400 Jungarbeiter hinzu, die der „Jeunesse Ouvrière Française Travailleuse en Allemagne“ (JOFTA), der Jugendorganisation Vichy-Frankreichs, angehörten.

Wenngleich sowohl Kriegsgefangene als auch STO-Arbeiter durch Zwangsmaßnahmen zur Arbeitsaufnahme veranlaßt wurden, waren Franzosen, insbesondere die kollaborierenden JOFTA-Mitglieder, zusammen mit den übrigen Westeuropäern unter den ausländischen Arbeitern privilegiert. Sie übten teilweise Schlüsselfunktionen aus. Dennoch konnten auch sie Opfer von willkürlichen Repressalien und Schikanen werden.

Französische Zivilarbeiter in ihren Sonntagsanzügen vor einer Baracke des Gemeinschaftslagers, 1943

Französische Zivilarbeiter nutzten ihre Bewegungsfreiheit und besuchten die spärlichen Unterhaltungsangebote.



Französische Zivilarbeiter vor ihrer Baracke, 1943

Selbstironisch bewertete am 12. September 1943 die Gruppe französischer Zivilarbeiter ihren sechsmonatigen Aufenthalt im Volkswagenwerk mit dem Sinnspruch "Beraubt der Liebe und des Weins" ("Privés d'amour et de pinard").



"Bei den frz. Kgf. [französischen Kriegsgefangenen] erhält das Werk für zwei Drittel (...) der Beschäftigten Langarbeiterzulage. Vergleicht man die ausgegebene Nahrungsmittelmenge mit der erhaltenen Zuteilung, so ergibt sich eine Differenz zugunsten des Werkes, aus der das Werk in freiem Ermessen Kuchen und Mittagessen an den hohen Feiertagen zur Ausgabe gelangen lassen will. K[omman]do[führer], Komp[anie] und Bat[ailon] sind hiermit nie einverstanden gewesen und haben der F[irm]a nachgewiesen, dass erhebliche Nahrungsmittelmengen vor allem den frz. Kgf. vorenthalten wurden. (...) Auf die ins Auge springenden unverhältnismässig grossen Differenzen bei den frz. Kgf. aufmerksam gemacht, erwidert das Werk, dass hier Berechnungsfehler unterlaufen seien müssen. Dies ist anzunehmen, aber selbst dann bleiben noch unerträgliche Einsparungen, vor allem, wenn man bedenkt, dass die F[irm]a mit der Arbeitsleistung der frz. Kgf. durchweg zufrieden ist und einige unter ihnen Schlüsselstellungen einnehmen, wie der frz. Kgf., der jeweils in drei Nächten fehlerlos die Lohnbuchhaltung für 17 500 Gefolgschaftsmitglieder fertigstellt."

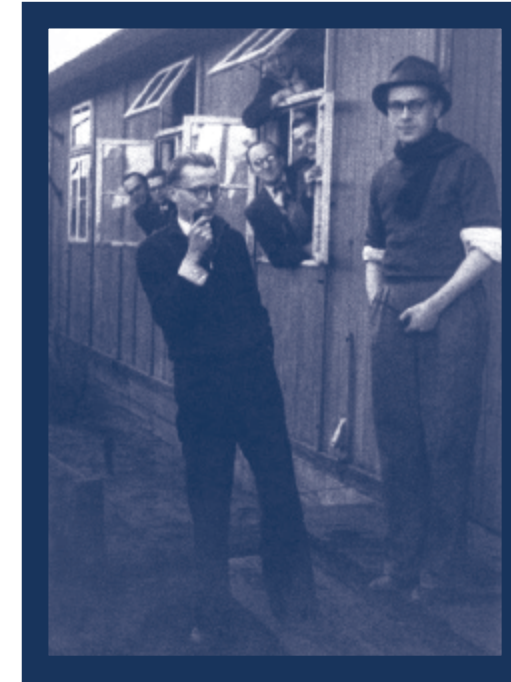
Aus einem Berichtsentwurf des Sonderbeauftragten Fritz Täuber, 1944

Niederländer im Volkswagenwerk

Am 15. Mai 1943 kamen 205 niederländische Studenten in das Volkswagenwerk, die nach der verweigeren "Loyalitätserklärung" gegenüber der deutschen Besatzungsmacht zur Zwangsarbeit veranlaßt wurden. Den größeren Teil der niederländischen Arbeiter stellten jedoch im Rahmen von Aushebungsaktionen rekrutierte Dienstverpflichtete. Im Frühjahr 1944 arbeiteten insgesamt 750 Niederländer im Werk.

Die Niederländer waren im Hinblick auf Entlohnung, Versorgung und Unterbringung in einer deutschen Beschäftigten gleichgestellten Situation. Zudem nahmen viele Studenten aufgrund ihrer Sprachkenntnisse und technischen Qualifikation Scharnierfunktionen zwischen dem deutschen Leitungspersonal und den ausländischen Arbeitskräften ein. Den halbwegs freizügigen Rahmen nutzten sie zur Entwicklung eigener Lebensformen. Häufig ging die Initiative zu gemeinsamen Veranstaltungen mit anderen Zwangsarbeitergruppen von ihnen aus.

Die zumeist noch unter 20jährigen Männer legten eine bemerkenswerte intellektuelle Unabhängigkeit und ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein an den Tag. Wegen ihrer offenkundigen Distanz zum NS-Regime galten sie als dickköpfig und aufsässig. Bei Widersetzlichkeiten gerieten aber auch Niederländer in die Mühlen des Strafsystems. Am 17. Juli 1943 schritten Werkschutz und Gestapo nach einem spontanen Musikumzug französischer und niederländischer Arbeiter mit Gummiknüppeln und Schußwaffen ein und wiesen 40 Personen nach Verhören in das berüchtigte Arbeitserziehungslager 21 in Salzgitter-Watenstedt ein. Die Betroffenen kehrten nach drei Wochen "als andere Menschen" zurück.



Kleine Gruppe niederländischer Studenten vor ihrer Baracke, Spätsommer 1943



Niederländische Studenten vor einer der Steinbaracken auf dem Laagberg, nach der Befreiung




Gruppenfoto der niederländischen Studenten,
September 1943

Von den insgesamt 255 Studenten, die seit dem Frühsommer 1943 im Volkswagenwerk arbeiteten, waren Anfang 1944 nur noch 170 in Fallersleben. Die übrigen hatten den Heimaturlaub zur Flucht genutzt.

Titelblatt des Verordnungsblattes für die
besetzten niederländischen Gebiete,
13. März 1943

Auf der Basis dieser Verordnung wurden holländische Studenten unter Androhung, "sie ins KZ einzuweisen", gedrängt, eine Loyalitätserklärung zu unterschreiben.

 Verordnungsblatt Verordeningenblad für die besetzten niederländischen Gebiete Stück 9 Ausgegeben am 13. März 1943		voor het bezette Nederlandsche gebied Aflevering 9 Verschenen 13 Maart 1943	
INHALT.		INHOUD.	
	Seite		Blz.
27. Verordnung des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete über besondere Massnahmen im Universitäts- und Hochschulwesen	125	27. Verordening van den Rijkscommissaris voor het bezette Nederlandsche gebied betreffende bijzondere maatregelen op het gebied van het onderwijs aan universiteiten en hoogeschole	125
28. Verordnung des Generalsekretärs im Ministerium für Erziehung, Wissenschaft und Kulturverwaltung zur Sicherung der Ordnung an Universitäten und Hochschulen	127	28. Besluit van den Secretaris-Generaal van het Departement van Opvoeding, Wetenschap en Kultuurbescherming ter beveiliging van de orde aan universiteiten en hoogeschole	127
27.		27.	
VERORDNUNG		VERORDENING	
des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete über besondere Massnahmen im Universitäts- und Hochschulwesen.		van den Rijkscommissaris voor het bezette Nederlandsche gebied betreffende bijzondere maatregelen op het gebied van het onderwijs aan universiteiten en hoogeschole.	
Auf Grund des § 5 des Erlasses des Führers über Ausübung der Regierungsbefugnisse in den Niederlanden vom 18. Mai 1940 (RGBl. I S. 778) verordne ich:		Op grond van § 5 van het Decreet van den Führer over de uitoefening van de regeeringsbevoegdheden in Nederland van 18 Mei 1940 (R.W.B. I, blz. 778) bepaal ik:	
			125

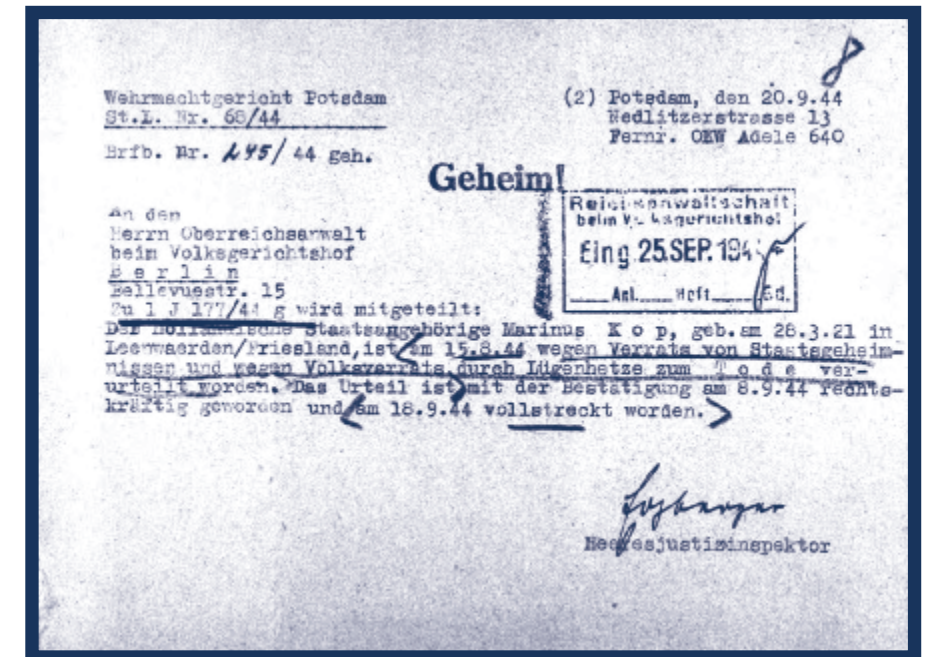
„Der am 28.3.1921 in Leeuwarden, Verwaltungsbezirk Friesland, geborene Beschuldigte kam im Jahr 1943 zum Arbeitseinsatz in das Reichsgebiet. (...) Seit Juli 1943 arbeitet er im Volkswagenwerk, wo er zuletzt als Kontrolleur in der Inspektionsabteilung tätig war.

Kop, der offenbar sehr deutschfeindlich eingestellt ist, hat, seitdem er sich in Deutschland aufhält, seinen in Holland lebenden Angehörigen und Bekannten Briefe unter Umgehung des vorgeschriebenen Weges zukommen lassen. (...) Kop äußert sich in den Briefen über die angeblich schlechte Behandlung von Arbeitern des Werks und von Kriegsgefangenen. Außerdem spricht er davon, daß in der Fabrik, in der er arbeite, die geheime Waffe hergestellt werde (...).“

Aus einem Schreiben des Oberstaatsanwaltes am Landgericht Hildesheim an den Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof Berlin, „Betrifft Ermittlungsverfahren gegen den holländischen Studenten der Physik Marinus Kop, jetzt Kontrolleur im Volkswagenwerk, Stadt des KdF-Wagens, Lager 12“, 27. April 1944



Der niederländische Student Marinus Kop



Wehrmachtgericht Potsdam an den Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, 20. September 1944

Der niederländische Student Marinus Willem Georg Kop wurde am 15. August 1944 wegen des "Verrats von Staatsgeheimnissen und wegen Volksverrats durch Lügenhetze zum Tode verurteilt". Ihm wurde der Versuch zur Last gelegt, Informationen über die VW-Werksanlagen nach Holland weitergegeben zu haben. Marinus Kop wurde am 18. September 1944 hingerichtet.

Italienische Militärinternierte

Nach dem Sturz Benito Mussolinis und dem Waffenstillstandsabkommen Italiens mit den Alliierten setzte die deutsche Wehrmacht Anfang September 1943 die zuvor verbündeten italienischen Militärangehörigen mit Waffengewalt fest. Mehrere hunderttausend italienische Soldaten wurden in Kriegsgefangenenlager im Deutschen Reich transportiert, um ihre Arbeitskraft auszubeuten. Im Oktober 1943 kamen etwa 1 000 der sogenannten italienischen Militärinternierten aus dem Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager XI B Fallingbostenel in das Volkswagenwerk. Einen Monat später folgten 200 italienische Offiziere.

Behandlung und Versorgung der italienischen Militärinternierten glichen denen der sowjetischen Kriegsgefangenen. Den vermeintlichen "Verrätern" schlugen politische und moralische Diffamierungen der Nationalsozialisten unverhüllt entgegen. Militärinternierte wurden bei den geringsten Anlässen angeschrien und mißhandelt. Sie durften nicht mit Zivilarbeitern sprechen. Da es an Nahrung, Bekleidung und Schuhwerk mangelte, war die gesundheitliche Verfassung vieler Militärinternierter im Winter 1943/44 erbärmlich.

Eine Änderung des rechtlichen Status erfolgte im Sommer 1944, als etliche Militärinternierte auf Drängen der sogenannten Marionettenregierung im Norden des geteilten Italiens zu Zivilarbeitern gemacht wurden. Nur für wenige verbesserten sich jedoch die Lebensumstände.

"Die Situation ist vielfach schlimmer und bedrohlicher, als dieser kurze Bericht, der Einzelheiten vermeidet, erkennen lässt. Sofortiges Handeln ist dringend erforderlich, um ein Sterben, wie wir es bei den Russen hatten, zu vermeiden, und zu verhindern, dass die Überlebenden moralisch minderwertig oder völlig gleichgültig, uns feindlich oder für eine zu spät kommende Propaganda unzugänglich werden. Dagegen haben meine dauernden Besuche grosser und kleiner Kommandos mich überzeugt, dass die Norditaliener unsere Freunde und gleichwertige Arbeitskräfte werden können, und dass die Süditaliener in ihrer Kindlichkeit leicht zu behandeln und zu lenken sind und nach allerdings mühevoller Erziehung sich etwas unserer Kultur angleichen und statt Arbeitsleistungen von 10-20% solche von 50-60% vollbringen können. Das ist aber nur möglich, wenn die Sdf. [Sonderführer] als Bindeglied zwischen Werk und Wehrmacht eingesetzt werden und sich bewähren."

Auszug aus dem Bericht von Sonderführer Täuber, Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager XI B Fallingbostenel, an Major Kalder, Oberkommando der Wehrmacht, "Betr.: Italienische Militär-Internierte", 23. Februar 1944

Personalkarte des italienischen
Militärinternierten Renato Callegari

Renato Callegari wurde am 9. September 1943 gefangenommen. Nach dem Einsatz in einem Arbeitskommando in Süfeld kam er am 15. Dezember 1943 zur Zwangsarbeit in die Stadt des KdF-Wagens. Hier starb er am 21. April 1944 durch einen "Betriebsunfall", bei dem er einen Schädelbruch erlitt.

XI B Fallungsbüchel

Personalkarte I: Personelle Angaben Stalag (XB)

Verwaltung der Gefangenensache Nr. 182979

Gefangenen-Stammnummer: (L) WEICHLABER


Page: XB

I-A 36/0189

I-A 36/0189

Name: Callegari Staatsangehörigkeit: Italien
 Vorname: Renato Dienstgrad: Soldat
 Geburtsort und -zeit: 19.10.23 Costa Einzugsteil: A. Bewachungs-Komp. ufo:
 Religion: Rom Kath Dienstort: Bayer
 Name des Vaters: Giacomo Straftat Nr. (Stammnr. des Straftäters):
 Familienname der Mutter: Rizzo Maria Gefangennummer (bei und Datum): 9.9.43 Schwab
 Ob gesund, krank, verwundet eingeliefert: Ge

Nähere Personalbeschreibung

Stärke	Haarfarbe	Befondere Kennzeichen:
170	Braun	
Abdruck des rechten Ohrläppchens	Name und Rufname des in der Straftat beteiligten Person in der Straftat	
	<u>Callegari Giacomo</u> <u>Isola Contone</u> <u>Robbia</u> <u>Costa (Genova)</u>	

Verwaltung der Gefangenensache Nr. 182979

Stammnummer: 182979

Verwaltung der Gefangenensache


St. 182979

Gefangenensache Nr. 182979

Page: XB

I-A 36/0189

I-A 36/0189



Datum	Ort der Vernehmung	Name des Vernehmenden	Datum	Ort der Vernehmung	Name des Vernehmenden
4-10-43	YES	XI B			

Rommandos

Datum	Ort des Rommandos	Nachricht
08.12.43	IM ST. B. SANDOSTEL ZWEIHLABER WITZBANDORF	
14.10.43	VOM ST. B. SANDOSTEL ZWEIHLABER WITZBANDORF	
15.12.43	A.K. 6096 SÜLFELD 4/ FALKENBERG	
15.12.43	A.K. 6096 STADT DES KdF WAGENS IN BRAUNSCHWEIG	
21.4.44	Verstorben AUF KdF	

XI B Fallingb. 15

	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
--	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

Personalkarte I: Personelle Angaben STALAG XB

Eröffnung der Gefangenensammelstelle Nr. **187382**

Gefangene Stammlager: **Zweifelager** Lager: **XB**

Name: ANTONINI **Staatsangehörigkeit:** Italien

Vorname: Angelo **Dienstgrad:** Soldat

Geburtsort und -zeit: 28.8.1896 Cecia **Truppenteil:** Art. Inf. Reg. Komp. u. Lager

Religion: Röm. Kath. (Kuria) **Beruf:** Bauer **Heimort:** Villavieva

Vorname des Vaters: fu Giuseppi **Matrikel Nr. (Stammort bei Staatszugeh.):** 50665

Familienname der Mutter: Rocco Jola **Gefangenenschein (Nr und Datum):** DERNIS 9.9.43

Ob gesund, krank, verwundet eingeleitet: Gesund

Eidbild **Nähere Personalbeschreibung**

Höhe	Haarfarbe	Besondere Anmerkungen: Name und Wohnort der zu benachteiligten Person in der Heimat bei Kriegsbeginn ANTONINI Jola Via Musili - S. Michele di Tagliamento - (Venezia) Italia
Augenfarbe	Augenfarbe	

Stammort: **ITALIEN**

Personalkarte von Angelo Antonini

Angelo Antonini wurde am 9. September 1943 gefangenengenommen. Seit dem 10. November 1943 arbeitete er in der Stadt des KdF-Wagens. Er starb am 29. Januar 1944 an Lungenentzündung und wurde auf dem Waldfriedhof beerdigt.

Eröffnung der Gefangenensammelstelle Nr. **187382**

Lager: **X-B**

	Datum	Grund der Verlegung	Kont. Nr.-Gef.-Lager	Datum	Grund der Verlegung	Kont. Nr.-Gef.-Lager
Verlegung						

Erkrankungen während der Gefangenensammelstelle

Datum	Geistige Leistungen (Lg./Parata, Rkt, Chirota usw.)		Krankheit	Erkrankungen		Dauer — Anzahl von
	von	bis		von	bis	
an	am	am				
erfolgt	erfolgt	erfolgt				
an	am	am				
erfolgt	erfolgt	erfolgt				
an	am	am				
erfolgt	erfolgt	erfolgt				

Verlegung

Datum	Grund der Verlegung	Kont. Nr.-Gef.-Lager
10-11-43	VERS.	ST. X-B

Kommandos

Datum	Nr des Kommandos	Nächstebesten
01.11.43	IN ST. ER SANDPOSTEL (ZWEIFELAGER WEIßENDORF) EINSELBEFRIEHT	
10-11-43	VOM ST. EB	
21.1.44	Verstorben QU. R. 10	

„Von da aus wanderte ich von einem Lager zum anderen, zur Zwangsarbeit im offenen Gelände, mit Schaufel und Hacke, machte Fundamente für die Baracken, die anderen Unglücklichen wie uns dienen sollten. Der Ort nannte sich glaube ich 'KdF', nahe bei Fallersleben (...). Nicht weit von unserem Lager gab es eine riesengroße Fabrik für Amphibienfahrzeuge und Flugzeugmotoren, ebenso wie für Tragflächen. (...)

Diese Arbeit mit Schaufel und Hacke war beschwerlich und die Verpflegung dürftig. Recht schnell litt mein Körper darunter so sehr, daß ich (mit Hilfe einer häßlichen Diarrhoe) auf 45 Kilo abmagerte. Unter diesen Bedingungen, bei dieser Arbeit und einer Kälte von 15 bis 18 Grad unter Null, würde ich in Kürze tot sein. (...)

Ich konnte auf keinen Fall dieses Leben weiterführen. Da ich jedes Mal, wenn ich mich krank meldete, abgelehnt wurde, weil (so sagte mir der Dolmetscher) man weder Blut noch irgendwelche Wunden sah, dachte ich mir etwas aus. Mitten in der Nacht, während alle schliefen, ging ich an den glühend heißen Ofen in der Baracke und preßte mit Todesverachtung meinen linken Fuß an die Rückseite. (...)

Am nächsten Morgen meldete ich mich krank, und man schrieb mich arbeitsunfähig für die Arbeit an den Baracken. (...) da ich in der Küche arbeitete, kam ich wieder ein wenig zu Kräften. Auch der Durchfall wurde mit Tabletten behandelt.“

Cesare Pilesi, ehemaliger italienischer Militärinternierter in Fallingbostel, Fallersleben, Schönebeck und Mittelbau-Dora. Sein Bericht erschien 1984 in Italien als Buch.

Unterdrückungsapparat und willkürliche Gewalt

Die NS-Diktatur wirkte weit in den Betrieb hinein. Die Geheime Staatspolizei unterhielt im Werk ein eigenes Büro. Den Gestapo-Beamten stand ein militärischer Abwehrbeauftragter zur Seite, der als "Hilfsorgan" fungierte. Er hatte auf die Einhaltung der Geheimvorschriften zu achten und sollte "staatsfeindliche Bestrebungen" unverzüglich melden.

Wichtigstes Instrument der Überwachung und Strafausübung bildete aber der betriebseigene Werkschutz. Posten und Patrouillen kontrollierten nicht nur das Werksgelände, sondern auch die Lager und die Umgebung der Stadt, um Unangepaßtheit, vermeintliche Sabotage oder Arbeitsverweigerung zu ahnden. Der Katalog an Straf- und Willkürmaßnahmen war lang, Prügel an der Tagesordnung. Meister und Vorarbeiter nahmen körperliche Züchtigungen entweder selbst oder mit Hilfe des herbeigerufenen Werkschutzes vor. Bunkerarrest konnte mit Essensentzug und weiteren Repressalien verschärft werden.

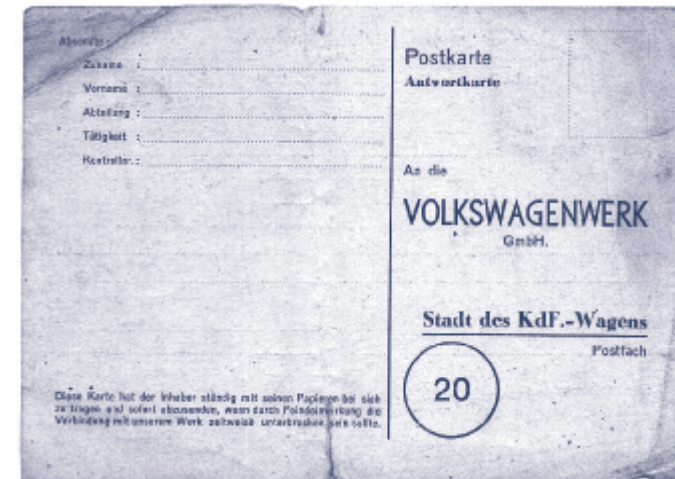
Zunächst gab die Werksleitung Meldungen über vermeintliche Verfehlungen an die Gestapo weiter, die die Einweisungen in das auf dem Werksgelände gelegene Straflager 18 veranlaßte. Andere Zwangsarbeiter wurden in das besonders gefürchtete Arbeitserziehungslager 21 bei Salzgitter transportiert. Da dort zahlreiche Inhaftierte starben oder infolge ihres heruntergekommenen Gesundheitszustandes die Arbeit nicht wieder aufnehmen konnten, setzte sich die Praxis durch, daß die innerbetriebliche Gewaltanwendung möglichst ohne Einschaltung der Gestapo erfolgte.

SS-Obersturmführer Albert Liese

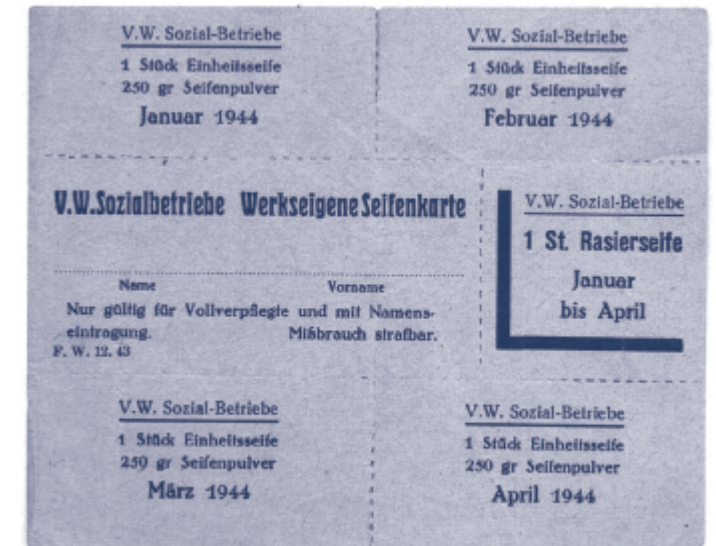
Bis 1940 nahm der SS-Sondersturm Volkswagenwerk die betrieblichen Wach- und Sicherungsfunktionen wahr. Dann wurde der SS-Sturm in den betriebseigenen Werkschutz umgewandelt, der später auch für die Bewachung der Ausländerlager zuständig war.



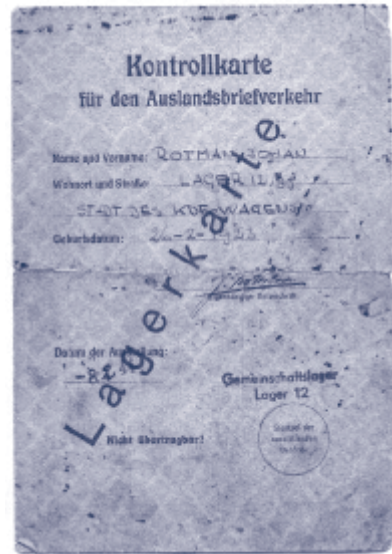
SS-Wache auf der Fußgängerbrücke über den Mittellandkanal, 1939



1. Postkarte zur Kontaktaufnahme mit dem Werk nach "Feindeinwirkung"



2. Seifenkarten



6. Kontrollkarte für den Auslandsbriefverkehr



8. Bademarke



7. Karte "Sonderzuteilung"

1. – 8. Originaldokumente in der Ausstellung,
zur Verfügung gestellt von Johan Rotman

Eine Fülle von Bescheinigungen, Bestätigungen und Stempeln dokumentiert die allgegenwärtige Reglementierung, die den Alltag der Zwangsarbeiter bestimmte.



Fotografie und selbstgefertigter Ring aus Aluminium des ehemaligen französischen Zwangsarbeiters Pierre Bernard mit dem Bild seiner Frau





KZ-Häftlinge

Die erste Initiative zum Einsatz von KZ-Häftlingen ging von der SS aus, als der Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, im März 1941 den Vorschlag unterbreitete, jüdische Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge beim Stadtbau einzusetzen. Wenngleich diese Überlegungen nicht in die Tat umgesetzt wurden, ebnete das Vorhaben dem Unternehmen den Weg für eine Kooperation mit der SS.

Im Januar 1942, als die SS die Arbeitskraft von KZ-Häftlingen stärker ausnutzen wollte, vereinbarten die Leitung des Volkswagenwerks und der Reichsführer-SS, daß eine lange geplante Leichtmetallgießerei von KZ-Häftlingen gebaut werden sollte. Zu diesem Zweck wurde im April 1942 auf dem Werksgelände das KZ "Arbeitsdorf" eingerichtet, das 800 Häftlinge aufnahm. Es existierte bis Oktober 1942.

1944 griff das Volkswagenwerk erneut auf KZ-Häftlinge zurück und beteiligte sich damit an der Ausbeutung dieser letzten Arbeitskraftreserve der NS-Diktatur. Neben dem Einsatz von KZ-Häftlingen in den Untertagebetrieben kam es Ende Mai 1944 auch in der Stadt des KdF-Wagens zur Einrichtung von KZ-Außenlagern, dem Laagberg-Lager sowie dem Männerkommando in Halle 1 und dem Frauenkommando in Halle 1. Insgesamt leisteten während des Zweiten Weltkrieges schätzungsweise 5 000 KZ-Häftlinge für das Volkswagenwerk Zwangsarbeit.

Zwangsarbeiter-, Straf- und Konzentrationslager auf dem
Werksgelände und in der Stadt des KdF-Wagens



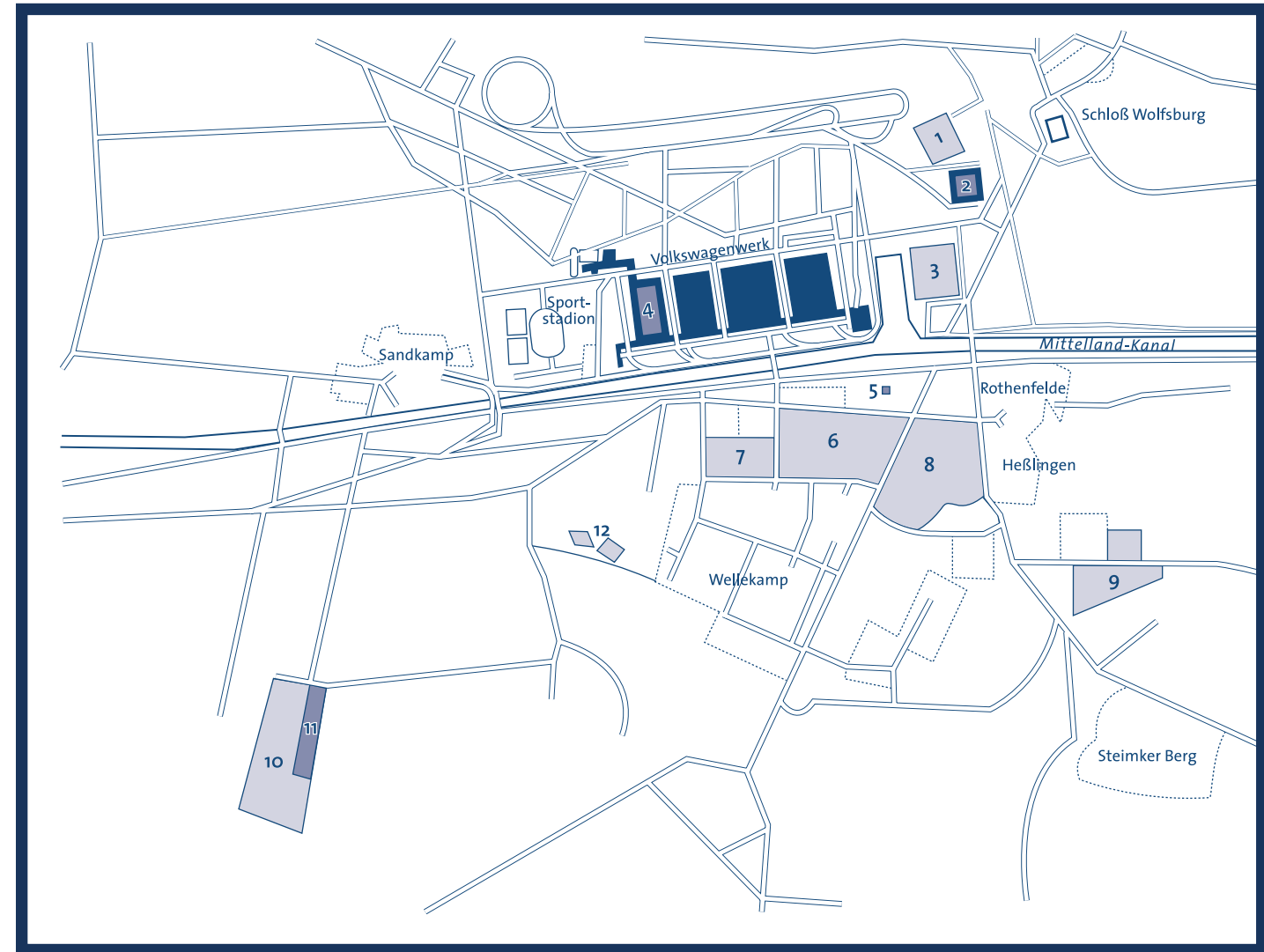
Straf- und Konzentrationslager

- 2 KZ "Arbeitsdorf"
- 4 KZ-Außenlager in Halle 1
- 11 KZ-Außenlager Laagberg
- 5 Straflager 18



Zwangsarbeiterlager

- 1 Gießereilager
- 3 Hafenerlager
- 6 Gemeinschaftslager
- 7 Militärstraf- und Kriegsgefangenenlager
- 8 Ostlager
- 9 Reislinger Lager
- 10 Laagberg Lager
- 12 Barackenlager Hohenstein



Das "Arbeitsdorf"

KZ-Häftlinge sollten den seit Oktober 1939 ruhenden Bau der Leichtmetallgießerei 1942 vollenden. Die werkseigene Herstellung von Aluminiumgußteilen war sowohl für den Rüstungsbedarf als auch die Nachkriegsproduktion der zivilen KdF-Limousine vorgesehen. Die SS beabsichtigte, ihre wirtschaftlichen Bestrebungen zu intensivieren und ihren Einfluß innerhalb der Rüstungsindustrie auszudehnen. Sie maß dem Vorhaben große Bedeutung bei, weshalb sie das sogenannte "Arbeitsdorf" als selbständiges Konzentrationslager etablierte.

Im April 1942 trafen die ersten Häftlinge aus dem KZ Neuengamme ein, später folgten Transporte aus Sachsenhausen und Buchenwald. Unter den 800 Häftlingen waren die aus politischen Gründen Inhaftierten in der Mehrzahl. Viele von ihnen saßen bereits jahrelang, manche schon seit dem Beginn der NS-Diktatur in "Schutzhaft". Die Häftlinge lebten in den fensterlosen Luftschutzkellern der Gießerei, die kaum gelüftet werden konnten. Diese waren so feucht, daß das Kondenswasser von der Decke herabtropfte.

Aufgeteilt in verschiedene Arbeitskolonnen, mußten die Häftlinge schwere Bauarbeiten ausführen. Wegen ungeeignetem Baugerät und der großen Arbeitshetze, die die SS-Wachen ausübten, kam es zu zahlreichen Arbeitsunfällen. Bewaffnete SS-Männer und Hundestreifen bewachten das mit einem Maschendrahtzaun umgrenzte Baugrundstück.

Rüstungsminister Albert Speer stornierte den Gießereibau aufgrund fehlender "kriegswirtschaftlicher Dringlichkeit", so daß die SS das KZ "Arbeitsdorf" im Oktober 1942 auflöste und die Häftlinge geschlossen nach Sachsenhausen schickte.



Die Leichtmetallgießerei nach dem Abtransport der KZ-Häftlinge, 1942

Bewilligungsantrag Nr. 1 a zur Errichtung des "Häftlingslagers Gießerei", 16. Februar 1942

Die Geschäftsleitung der Volkswagenwerk GmbH genehmigte im Februar 1942 die Bereitstellung von 210 000 Reichsmark, um das "Häftlingslager Gießerei" zu errichten. Es sollten Baracken für 1 000 Häftlinge und 170 Wachmannschaften gebaut werden.

Volkswagenwerk G.m.b.H.
Bewilligungsantrag

Projekt Nr. 1a
Datum: 16.2.42

1. Volkswagenwerk G.m.b.H.	2. Abteilung	3. Bewilligungsantrag
Sozialverwaltung	Sozialverwaltung	Nr. <u>1</u>

4a Bezeichnung des Projektes: Häftlingslager Gießerei

4b Art und techn. Beschreibung des Projektes:
Unterkünfte für 1000 Häftlinge und 170 Wachmannschaften, einschl. der erforderlichen Aufenthalts-, Kantine- und Verwaltungsräume für das Wachkommando.

a) Aufstellung von 1000 Bettpritschen, Klosetts und Waschvorrichtungen RM 50.000.--

b) Bau von 5 Baracken für das Wachkommando

c) Einrichtung der Baracken mit Betten, Schränke, usw. RM 160.000.--

d) RM 210.000.--

4c Fertigstellung bis: 1. März 1942

5. Geschätzte Kosten des Projektes:

a) Dieser Bewilligungsantrag	RM: 210.000.--
b) Bereits bewilligt	RM: ---
c) Gesamt-Projekt	RM: 210.000.--

6. Aufwendungen für Ersatzbeschaffungen:

Altwert der ersetzten Anlagenanteile	RM: ---
Zusätzlicher Aufwand	RM: ---

7. Finanzielle Rechtfertigung des Projektes:
Für die Durchführung des Neubaus der Leichtmetallgießerei erforderlich.

8. Kontierung der geplanten Anschaffung:

Teil-Nr.	Bezeichnung	Einheit	Menge	Preis	Gesamt-Wert

9. Zahlungsabwicklung:

10. Genehmigungen

1. beantragt v. Sozialverwaltung 16.2.42 Datum

2. beantragt v. Fr. Heef 16.2.42 Datum

3. geprüft u. genehmigt v. Proch 19/42 Datum

4. beantragt v. [Signature] Datum

5. beantragt v. [Signature] 19.2. Datum

6. beantragt v. [Signature] Datum

7. beantragt v. [Signature] Datum

Die Gruppe der 300 jüdischen Metallfacharbeiter aus Auschwitz

Das Volkswagenwerk fertigte die Flugbombe Fi 103, die sogenannte V 1, deren Serienfertigung Anfang 1944 an lief. Um für die Flugbombenproduktion Arbeitskräfte zu erhalten, fuhr der Betriebsingenieur Arthur Schmiele im Mai 1944 in das Konzentrationslager Auschwitz und wählte dort Facharbeiter aus.

Schmiele stellte aus den kurz zuvor eingetroffenen Transporten ungarischer Juden eine Gruppe von 300 Metallfacharbeitern zusammen, die im Hauptwerk am Montageband der Flugbombe Fi 103 eingewiesen wurden. Die Männer sollten die Kernbelegschaft des als "KL-Betrieb" bezeichneten unterirdischen Fertigungs- und Montagewerkes in Tiercelet bilden und andere Häftlingsarbeitskräfte anlernen.

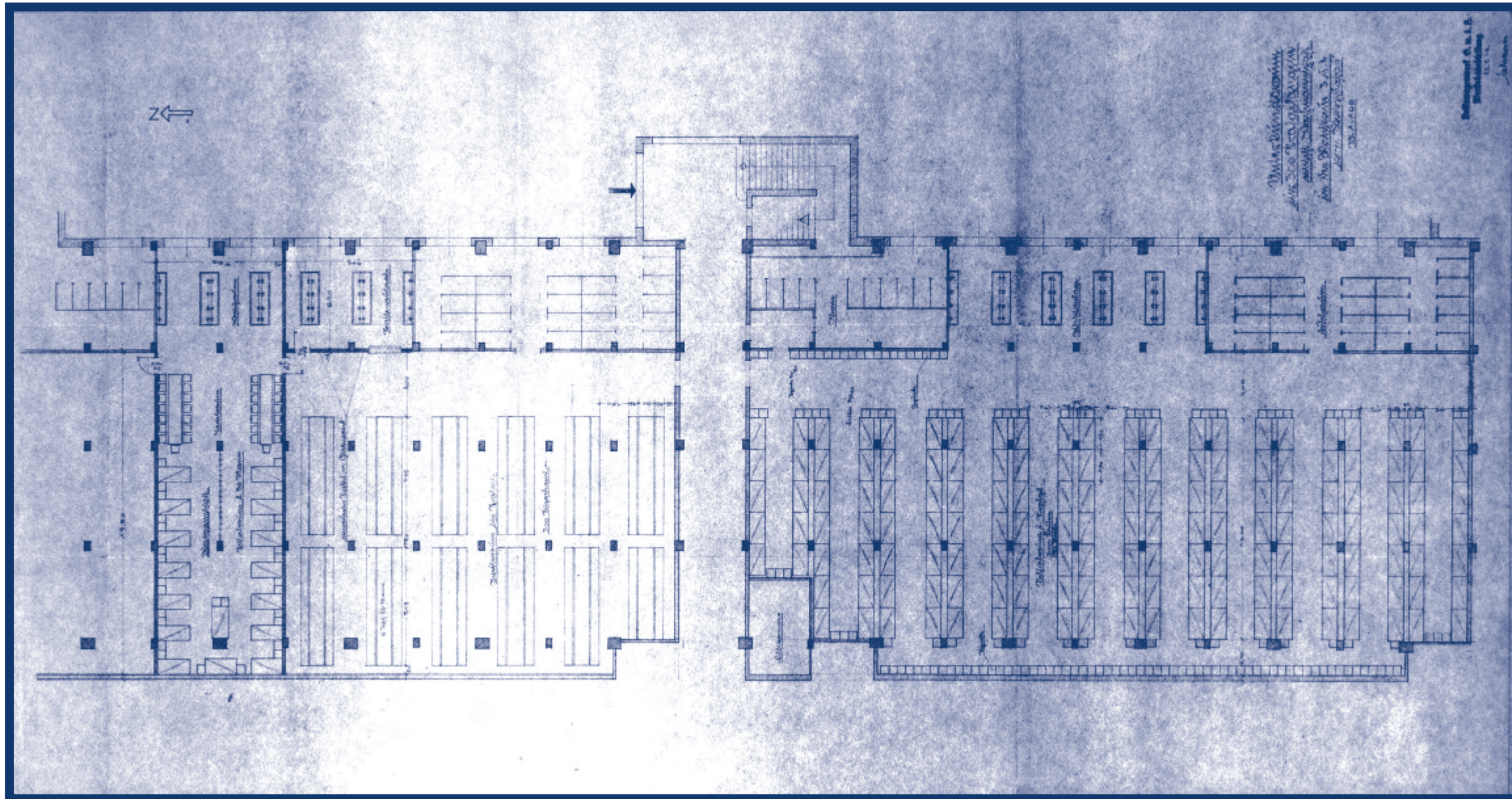
Nach den Erfahrungen in Auschwitz erschien den Häftlingen das Volkswagenwerk fast wie eine Rettung. Sie fanden bei ihrer Ankunft im Werk in den für ihre Unterbringung vorbereiteten Räumen in der Nähe der Luftschutzbunker der Halle 1 ein eigenes Bett, Laken und Duschgelegenheiten vor. Diese Facharbeitskräfte galten als nur schwer ersetzbar für die Fi-103-Serienfertigung. Drangsalierungen blieben deshalb die Ausnahme.

Dies änderte sich nach ihrem Transport in die Untertagefabrik nach Tiercelet, wo sie Ende Juni 1944 auf 500 – ebenfalls in Auschwitz für Volkswagen ausgesuchte – jüdische Häftlinge trafen. Die Verhältnisse waren dort wesentlich schlechter. Nachdem der von der SS dominierten Mittelwerk GmbH der Hauptauftrag zur Großserienfertigung der Fi 103 übertragen worden war, verließen diese KZ-Häftlinge das Volkswagenwerk und wurden im Oktober 1944 in das KZ Mittelbau-Dora transportiert. Dort fanden viele den Tod.



Lkw-Abtransport getarnter Flugbomben vor der Südrandbebauung des Hauptwerkes, 1944

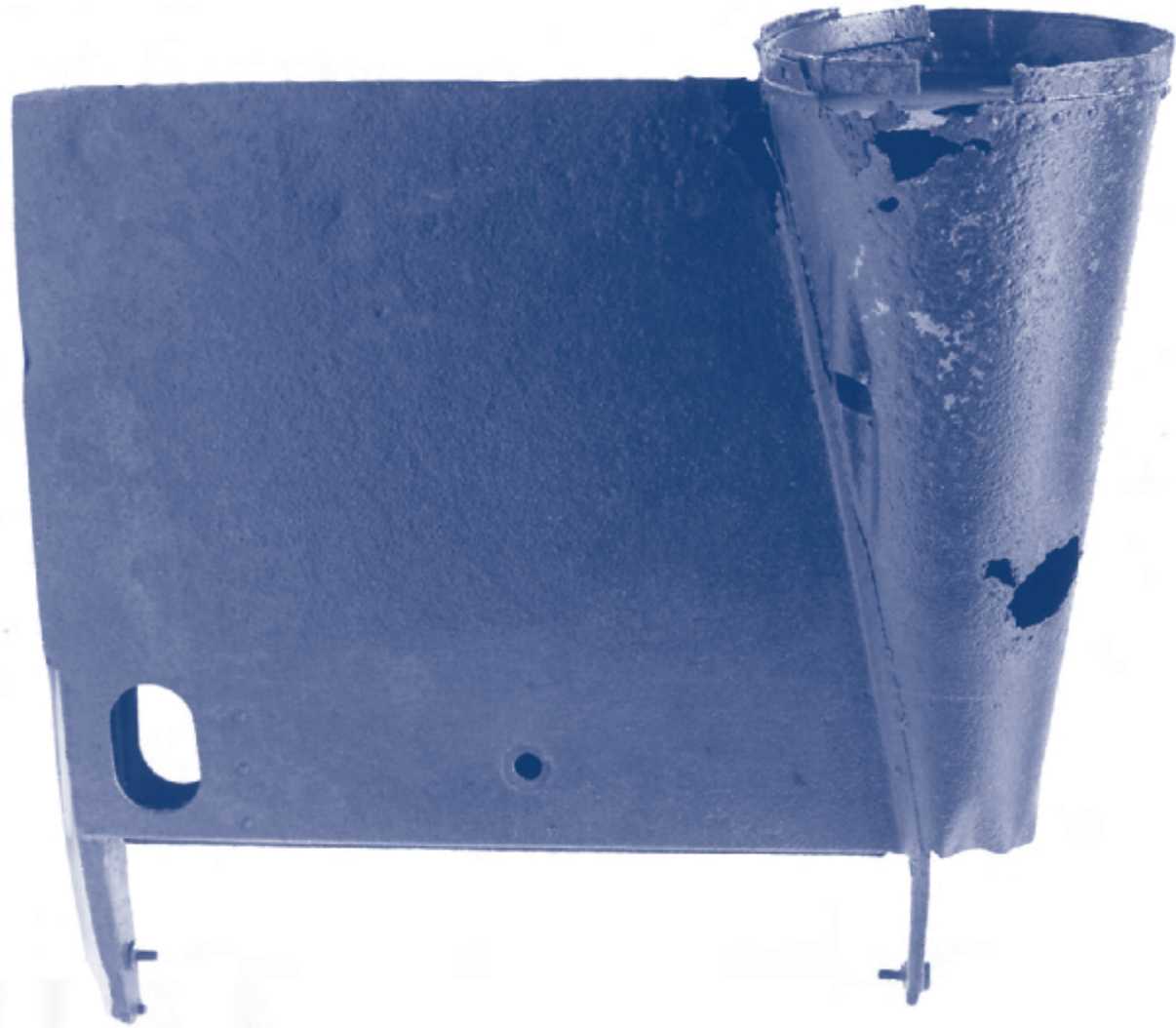
Wegen der Geheimhaltung des Fi-103-Projekts unterlagen die KZ-Häftlinge einer nahezu vollständigen Isolierung.



Plan "Unterkuftsraum für 300 Strafgefängene einschl. Wachmannschaft in der Waschkau 3 u. 4 vom Werkzeugbau", 1944

Im Sockelgeschoß der Halle 1 – im darüberliegenden Hallengeschoß befand sich die Produktionslinie der Fi 103 – wurden Waschkauen zu Häftlingsunterkünften umgebaut. Neben 150 doppelstöckigen Betten waren eine Waschanlage, Aborte sowie ein Duscraum vorhanden.

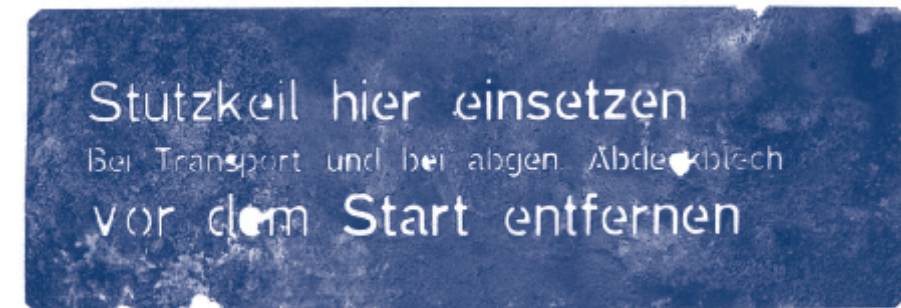
Der ehemalige Häftling Eliesar Farkas, 1989: "Die Fabrik war oben, das Schlafzimmer war unten."



Seitenruder der Flugbombe Fi 103



Bugspitze der Fi 103



Schablone zur Beschriftung von Flugbomben Fi 103



Mit Draht umwundene Preßluftkugel der Fi 103

Jede Flugbombe enthielt zwei dieser 75 Liter fassenden Druckluftbehälter.

Das Laagberg-Lager

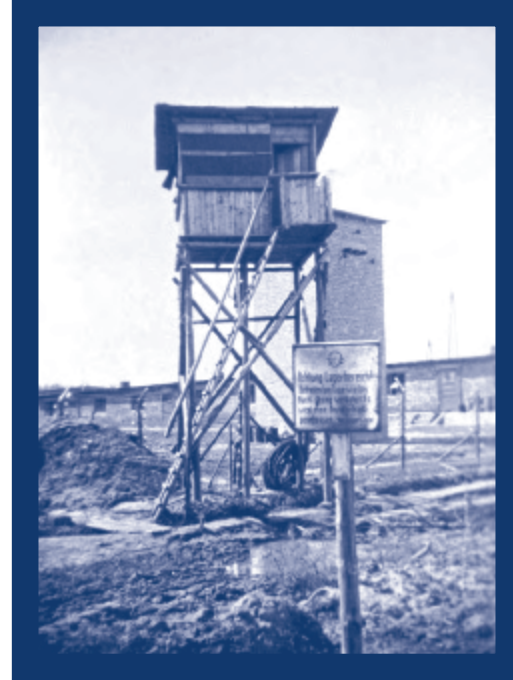
800 Häftlinge aus dem KZ Neuengamme trafen am 31. Mai 1944 auf dem Laagberg ein, um dort einen Barackenkomplex zu errichten. Zunächst waren sie damit beschäftigt, ihre Unterkünfte bezugsfertig zu machen. Noch im Juli 1944 gab es kein fließendes Wasser, so daß die Häftlinge unter Durst und unter den sanitären Verhältnissen litten. Die größten Qualen gingen für die Häftlinge, darunter 350 Franzosen sowie jeweils mehr als 100 Niederländer, Russen und Polen, aber von den Willkürakten der SS aus. Der Lagerkommandant Johannes Pump und der spätere stellvertretende Lagerkommandant Anton Peter Callesen zielten mit der schikanösen Behandlung auf die Brechung jeglicher Widersetzlichkeit und der individuellen Identität ab. Berüchtigt waren Callesens pedantische Ordnungs- und Sauberkeitsrituale, die ihm als Vorwand für Mißhandlungen dienten.

Die KZ-Häftlinge mußten körperlich schwere Ausschachtungs- und Bauarbeiten ausführen, sofern sie nicht auf dem Werksgelände bei der Trümmerräumung und bei Verladearbeiten eingesetzt wurden. Obwohl sie ständig angetrieben wurden, konnten die Häftlinge die Baumaßnahme wegen ihres verheerenden gesundheitlichen Zustandes, der nachlässigen Organisation und der Materialengpässe nur in sehr begrenztem Maße voranbringen. Produktive Arbeit blieb die Ausnahme.

Auszehrung durch die extreme Arbeitsbelastung, Hunger, Krankheiten und unberechenbare Drangsalierungen durch die SS prägten die Lage der Häftlinge. Mindestens 30 Männer starben bis zur Räumung des Lagers am 7. April 1945, mehr als 100 weitere Häftlinge bis zur Befreiung in Wöbbelin Anfang Mai 1945.

Wachturm des KZ-Kommandos Laagberg, 1945

Das von einem elektrisch geladenen Zaun umschlossene KZ-Lager auf dem Laagberg verfügte zur lückenlosen Kontrolle der Umzäunung über fünf, später sechs Wachtürme, die mit Maschinengewehren und Suchscheinwerfern ausgestattet waren.



Baracke des KZ-Lagers Laagberg



Dänisches Polizeifoto des stellvertretenden Lagerkommandanten Anton Peter Callesen

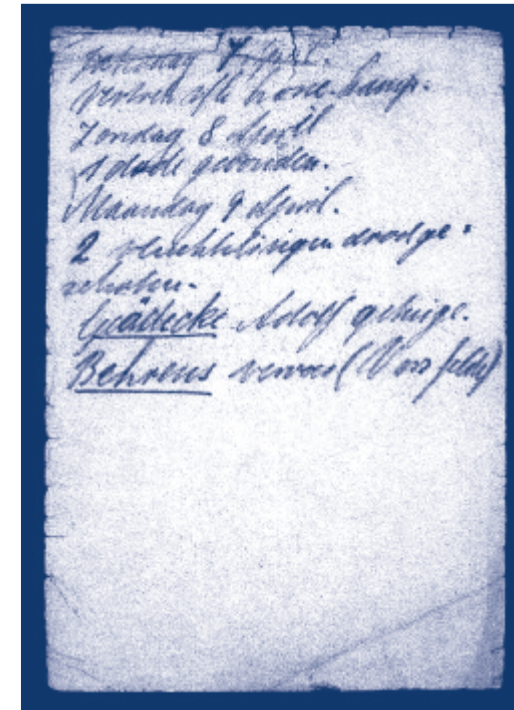
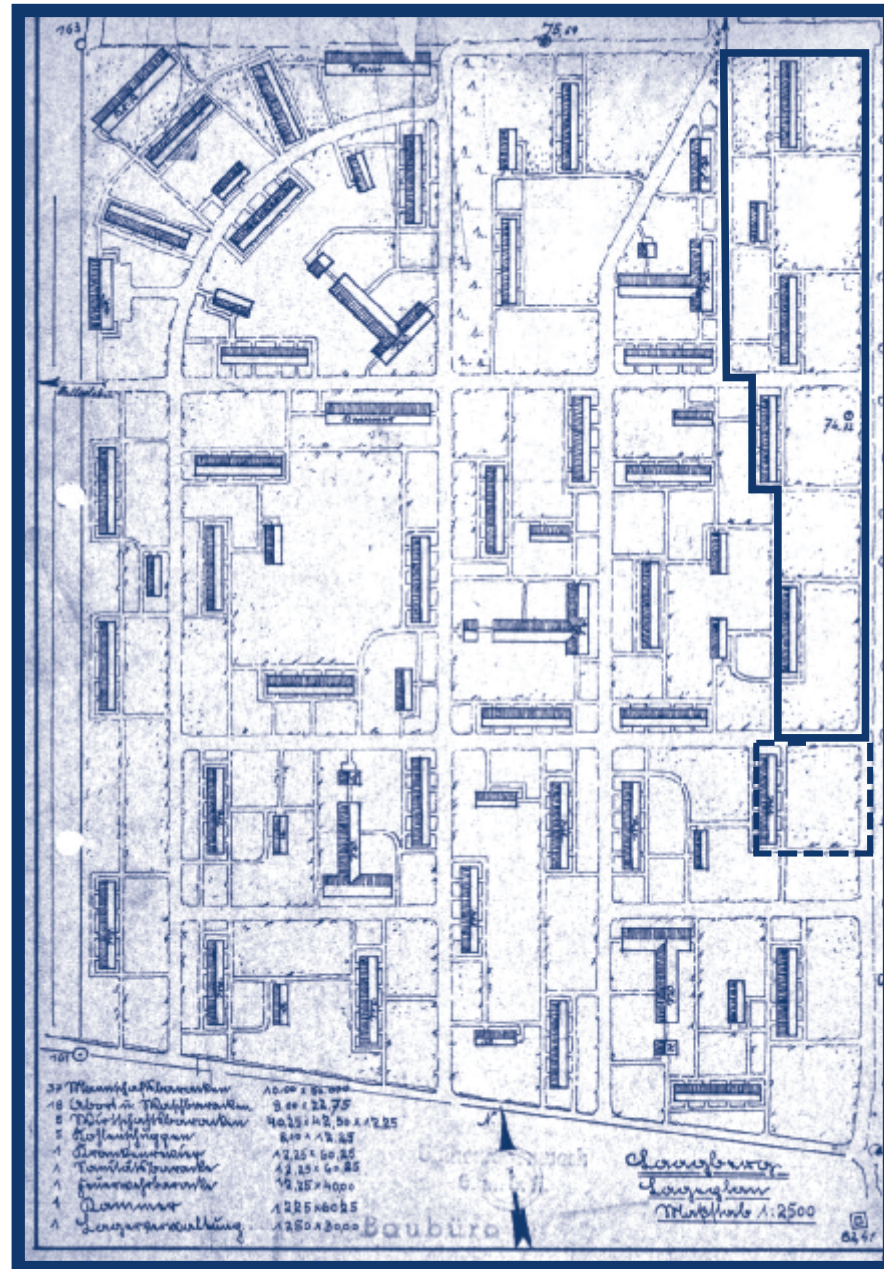
Callesen, den die Häftlinge "Saukerl" ("Peau de vache") nannten, war als sadistischer Antreiber verhaßt. Die Gefangenen entwickelten untereinander ein Warnsystem, um nicht von ihm überrascht zu werden.



Planungsskizze des Laagberg-Lagers

Zum Konzentrationslager gehörten die Baracken 1, 2, 43, 6 und 7 sowie seit März 1945 Baracke 14. Von den zu errichtenden 37 Mannschaftsbaracken mit den dazugehörigen Nebengebäuden wurden in der gesamten, knapp einjährigen Bauzeit nur zwei Drittel begonnen. Die Häftlinge stellten allein die SS-Lagerwache, die Trafostation für den elektrischen Zaun und eine Waschbaracke fertig.

Obwohl das Bauvorhaben seit Oktober 1944 bedeutungslos geworden war, wurden Hetze und Schikanen bei den Bauarbeiten fortgesetzt.



- Samstag 7. April
- Abmarsch vom KZ
- Sonntag 8. April
- Einen Toten aufgefunden
- Montag 9. April
- Zwei Flüchtlinge erschossen
- Grädicke, Adolf, Zeuge
- Behrens, Transport (Vorsfelde)

Zettel mit kurzen Notizen zu Ereignissen auf dem Laagberg in den Tagen der Räumung des KZ

In der zweiten Hälfte des Jahres 1944 wurden auf dem Laagberg in der außerhalb des KZ-Kommandos gelegenen Baracke 8 niederländische Studenten untergebracht. Einem der Bauleitung zugeteilten Niederländer steckten Häftlinge in unbeobachteten Momenten Mitteilungen zu.

Frauenkommando Halle 1

Ende Juli 1944 traf ein Transport ungarischer Jüdinnen aus Auschwitz im Volkswagenwerk ein. Ihnen folgte im November eine Gruppe jüdischer Frauen aus Bergen-Belsen. Im Januar 1945 gelangten 100 weitere Frauen in das Hauptwerk, die als Partisaninnen aus Jugoslawien deportiert worden waren.

Das KZ-Außenlager, das organisatorisch dem KZ Neuen-gamme unterstellt war, zählte im Februar 1945 649 Frauen. Diese arbeiteten überwiegend am Fertigungsband für Teller-minen und Panzerfäuste, an dem zuvor "Ostarbeiterinnen" beschäftigt gewesen waren. Gelegentlich wurden die Frauen auch zu Verladearbeiten und der Beseitigung von Trümmern herangezogen. Die Unterbringung erfolgte in den im Juni 1944 von den ungarischen Juden bewohnten umgebauten Waschkauen der Halle 1. Obwohl die Schlafräume als feucht geschil-dert werden, erschienen sie den Frauen doch wesentlich gün-stiger als die Baracken in Auschwitz. Allerdings sahen sie das Tageslicht nur, wenn sie kolonnenweise zur Arbeit geführt wurden.

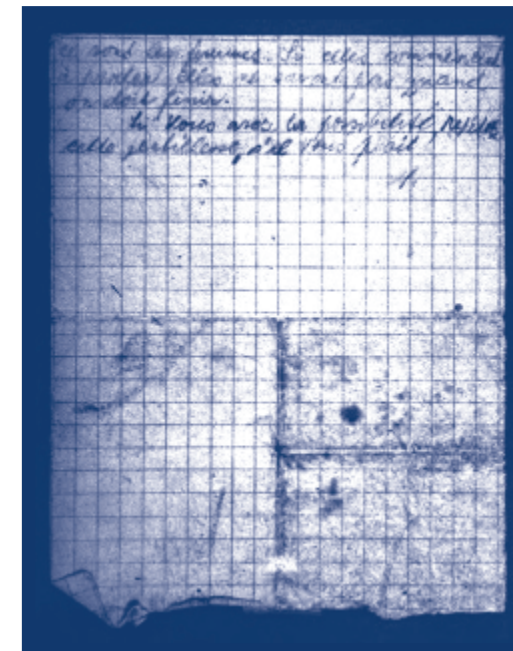
Die Bewachung übernahmen bewaffnete weibliche SS-Wachen und kriegsversehrte ältere Wehrmachtssoldaten. Trotz der mangelhaften Ernährung und unzureichenden medizinischen Versorgung unterschritt die Todesrate die anderer KZ-Kommandos. Dokumentiert ist, daß fünf junge Frauen sowie ein im Lager geborener und anfangs versteckt gehaltener Säugling starben.

Das jugendliche Alter, der enge, oft freundschaftliche Gruppenzusammenhalt und die aufrechterhaltenen kulturel-len und religiösen Aktivitäten halfen den Frauen, sich in der zermürenden Zwangssituation zu behaupten.



„(...) Ich bedanke mich von ganzem Herzen für Ihre Freundlichkeit. Sie wissen nicht, in welcher Finsternis wir leben müssen; wir wissen nichts von der Außenwelt. Sie können es sich nicht vorstellen, da Sie freier sind als ich. Wir kommen zum Beispiel nicht nach draußen. Nur wenn wir in die Fabrik gehen, kommen wir in den Genuß frischer Luft. Und manchmal bedauere ich, daß unser Block nur 3 Minuten von der Fabrik entfernt ist. Ohne Begleitung von Posten dürfen wir weder im Korridor noch im Hof sein. Sie sehen also, daß wir anders behandelt werden als Sie. Deshalb habe ich mir gedacht, wenn der große Tag des Friedens gekommen ist, werden alle Gefangenen in die geliebte Heimat zurückkehren, aber was wird aus uns? Aber was sage ich denn schon wieder? Ich wollte mich bei Ihnen für Ihre Freundlichkeit bedanken und beklage mich hier noch. (...) Wenn Sie wieder die Gelegenheit haben, wiederholen Sie bitte Ihre freundliche Tat.“

Der erste einer Reihe von Kassibern, die Hélène Slomovics, eine der gefangenen Frauen aus Ungarn, dem belgischen Zwangsarbeiter Robert Hancke zukommen ließ

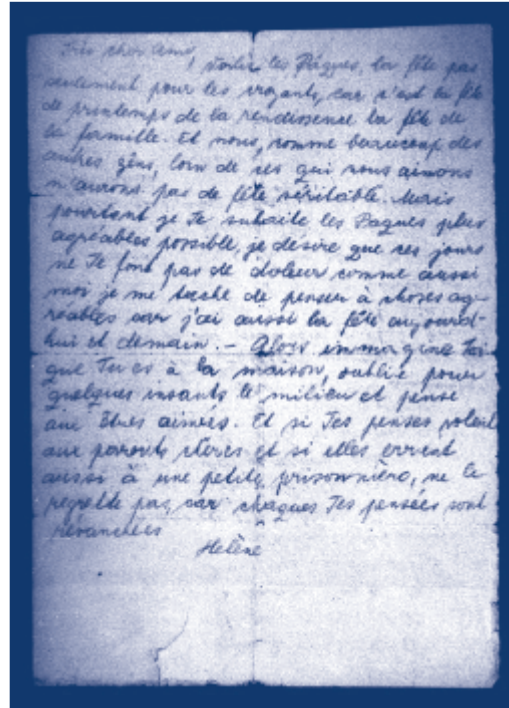


„Mein lieber Freund,

es ist schon Ostern, ein Fest nicht nur für Gläubige, da gleichzeitig auch der Frühling, die Wiedergeburt, die Familie zelebriert wird. Und wir, wie viele andere, weit weg von denen, die uns lieben, werden keine richtige Feier haben. Ich wünsche Dir trotzdem frohe Ostertage, ich hoffe für Dich ohne Leid. Ich versuche auch an angenehme Dinge zu denken, da es auch für mich heute und morgen ein Fest ist. Stell Dir vor, Du bist zu Hause, vergiß für einen Moment Deine Umgebung und denk an die, die Du liebst. Und wenn Deine Gedanken sich an Deine teuren Verwandten und eine kleine Gefangene richten, bereue es nicht, da all Deine Gedanken vergolten wurden.

Hélène”

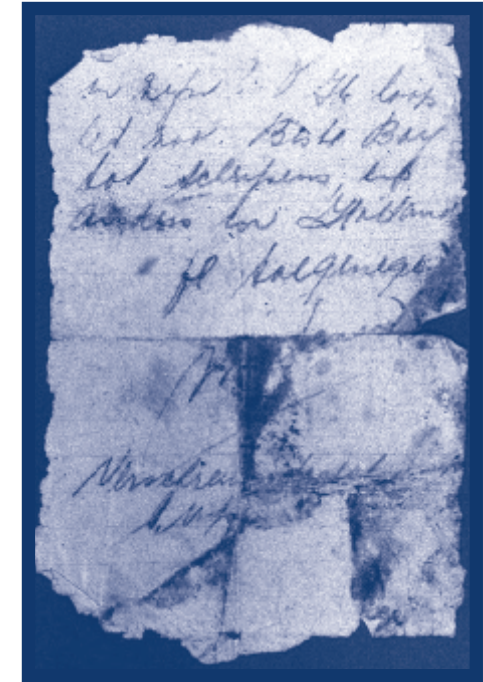
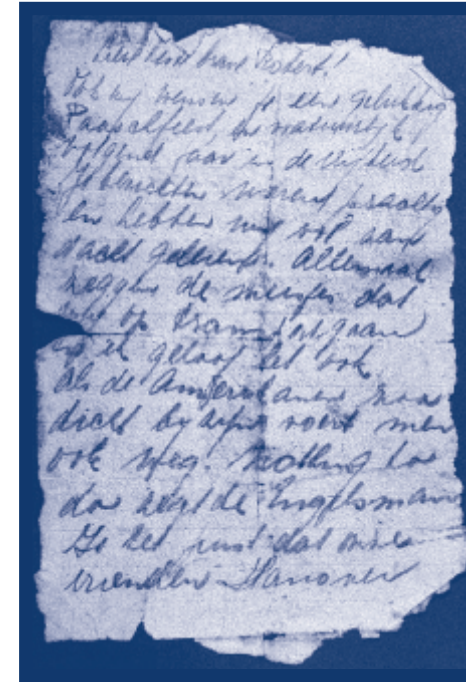
**Ein weiterer Brief von Hélène Slomovics an den Belgier,
Ostern 1945**



„Lieber, guter, braver Robert!

Auch wir wünschen Dir ein glückliches Osterfest, und natürlich das folgende Jahr in Freiheit. Deine Mitteilungen waren wunderbar, und wir haben sie voller Andacht gelesen. Allesamt sagen die Mädchen, daß [wir] auf Transport gehen, und ich glaube das auch. Wenn die Amerikaner so nahe sind, wird man auch [uns] abtransportieren. 'Nothing to do', sagt der Engländer. Ist es richtig, daß unsere Freunde Hannover erreicht haben? Ich hoffe das so sehr. Liebster Junge, bis zu einem weiteren Brief oder vielleicht auch einem Wiedersehen in Holland, in Zuneigung Mirjam ...”

**Kassiber der Niederländerin Mirjam Blits an den belgischen
Zwangsarbeiter Robert Hancke, Ostern 1945**



Forderungsnachweis des KZ Neuengamme über den Häftlingseinsatz des Frauenkommandos im Volkswagenwerk für den Monat Januar 1945

Das Volkswagenwerk führte an die SS je ungelernete Häftlingsarbeiterin und je geleisteten Arbeitstag eine Pauschale von vier Reichsmark ab. Die Frauen erhielten keinen Lohn, nur gelegentlich Kantinengutscheine, die aber mangels Waren wertlos waren.

Konzentrationslager Neuengamme
Kommando Nr. 1

1. C. Neuengamme, den 12.2.1945

Dienststelle

Forderungsnachweis Nr. 108/45

über den Häftlingseinsatz

bei Volkswagenwerk Fallersleben

für die Zeit vom 1.1. - 31.1.1945

Gemäss umseitiger Aufstellung sind zu entrichten:

für	Facharbeiter (Tagesbeschäftigung) à RM	RM
für	Facharbeiter (Halbtagsbeschäftigung) à RM	RM
für	14050 Hilfsarbeiter (Tagesbeschäftigung) à RM 4,00	RM 59400,00
für	Hilfsarbeiter (Halbtagsbeschäftigung) à RM	RM
Summe:		RM 59400,00

Abzgl. Verpflegung der Häftlinge
18824 Port. a. 0,69 = 12235,60

RM. 47164,40

Der Betrag von RM 47.164,40 ist bis 1. März 1945 auf das Konto des K.L. Neuengamme bei der Reichsbank in Hamburg, Konto Nr. 2/1499, oder auf das Postscheckkonto zu überweisen. Die Nummer des Forderungsnachweises ist auf dem betreffenden Bank- bzw. Postabschnitt unbedingt anzugeben.

Sachlich richtig und festgestellt:

Der Leiter der Verwaltung

Sturmann
12.2.1945

Übersicht

über die im Monat Januar 1945 abgestellten Häftlinge

Tag	Facharbeiter		Hilfsarbeiter		Insgesamt:	Verpflegungsstärke Bemerkungen: Häftlinge:
	Gz. Tag	Hlb. Tag	Gz. Tag	Hlb. Tag		
1.			3		3	550
2.			512		512	550
3.			510		510	550
4.			509		509	550
5.			509		509	550
6.			501		501	549
7.			289		289	549
8.			509		509	549
9.			509		509	549
			509		509	549
11.			503		503	549
12.			503		503	549
13.			503		503	549
14.			--		--	549
15.			602		602	549
16.			600		600	549
17.			604		604	549
18.			600		600	549
19.			594		594	549
20.			306		306	549
21.			292		292	549
22.			609		609	549
23.			608		608	549
24.			603		603	549
25.			600		600	549
26.			597		597	549
27.			413		413	549
28.			156		156	549
29.			599		599	549
30.			598		598	549
31.			596		596	549
			14850		14850	13824

Für die Richtigkeit der Aufstellung:

1. C. Neuengamme, den 12.2.1945

Der Lagerkommandant:

1.1.1. *[Signature]*

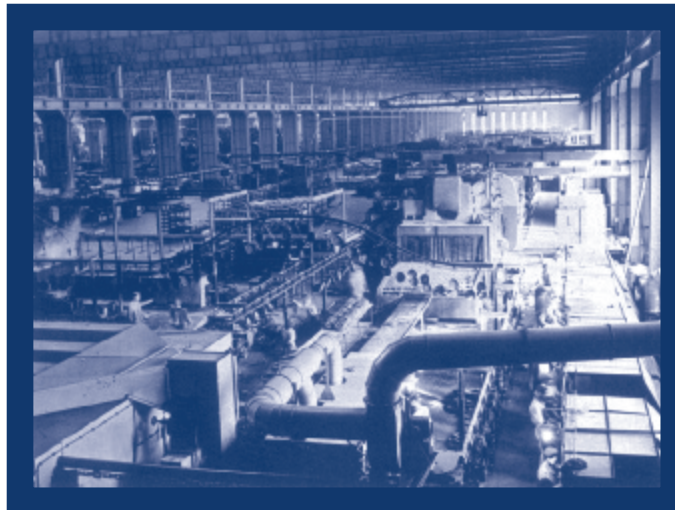
Zwangsarbeiterin am Tellerminenband, 1944

Die Monotonie der Arbeit am Fließband blieb vielen der Frauen in abschreckender Erinnerung.



Die Fließstraße für Tellerminen in Halle 2, 1944

Statt Atemschutzgeräten erhielten die Frauen, die bei den Lackierarbeiten gesundheitsschädigenden Ausdünstungen ausgesetzt waren, kleine Milchrationen zur Entgiftung. Einzelne Frauen erlitten aufgrund mangelnder Einweisung und fehlender Schutzvorrichtungen Arbeitsunfälle.



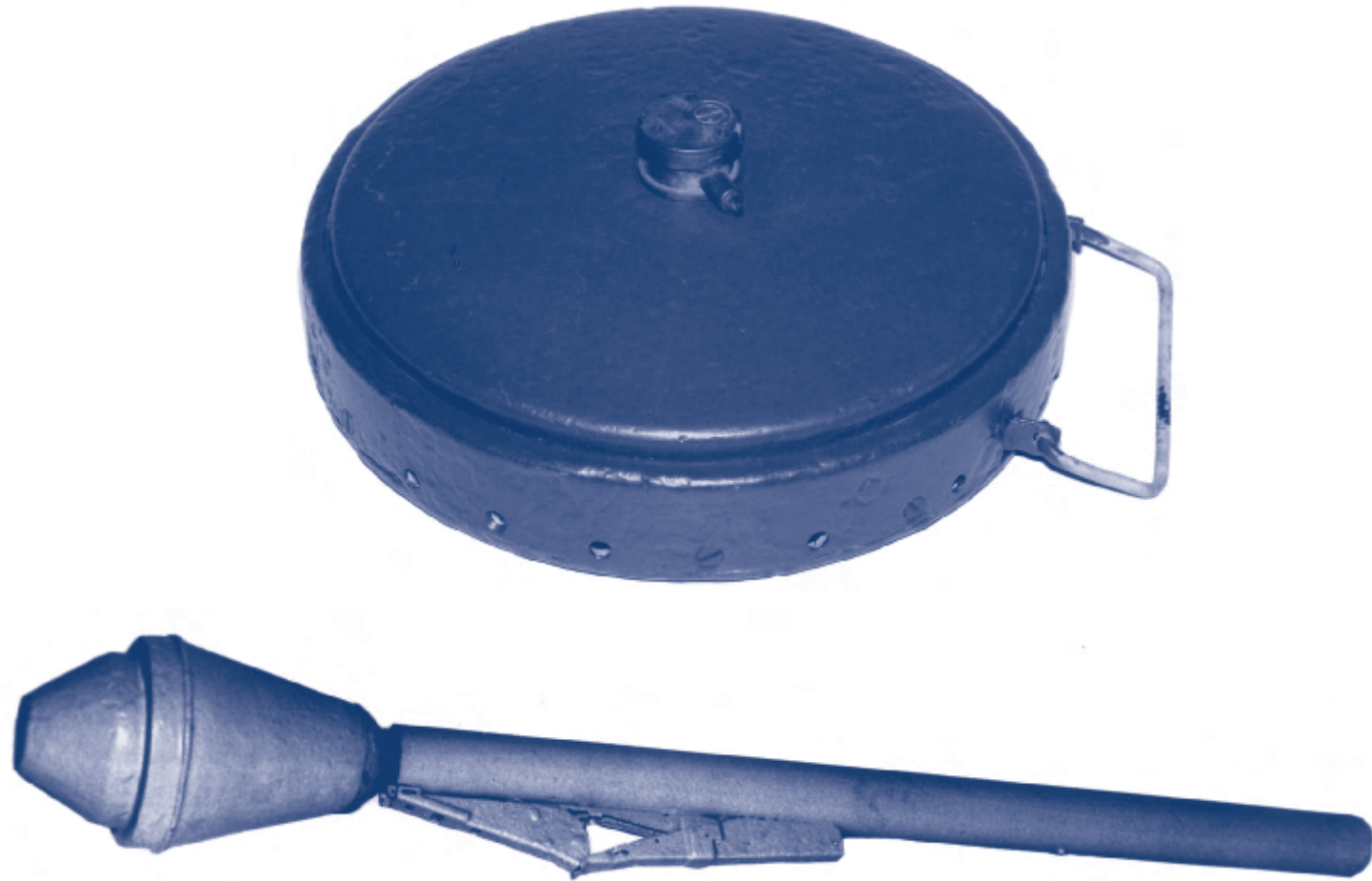
„Niemand war gewohnt, allein zu sein. Das war die große Tragödie. Wer dort war, war allein. Das ist das schlimmste. [Nach der Erschießung einer der gefangenen Frauen durch eine SS-Frau, vermutlich im März 1945:]

Wir waren in einem Schock. Wir haben nicht gewußt, was [wir] glauben [sollen]. Wir haben geglaubt, wir sind schon an einem Platz, an einem sicheren Platz. Jetzt würden wir schon von da nach Hause fahren. Aber die Sicherheit ist in dieser Minute zerbrochen, unsere Sicherheit. (...) Die deutschen Frauen waren schon sehr nervös.“

Aus einem Interview mit Valerija Breiner, KZ-Häftling des Frauenkommandos in Halle 1, 1989

„Im Lager gab es eine Ambulanz, denn einer unserer Kameradinnen wurde schon am ersten Tag der Zeigefinger der linken Hand von der Maschine abgeschnitten, und die erste Hilfe wurde ihr von einem italienischen Arzt, einem Mithäftling, geleistet. Im allgemeinen nahmen wir bewußt die Dienste der Ambulanz nicht wahr, da wir befürchteten, von unserer Gruppe getrennt zu werden, denn eine solche Trennung stellte eine große Ungewißheit hinsichtlich der weiteren persönlichen Existenz dar. Sogar wenn jemand zufällig an Mumps (...) erkrankt war, bemühten wir uns, dies innerhalb der Gruppe zu verbergen.“

Aus einem Brief von Sofija Knežević, die über die Konzentrationslager Dachau und Bergen-Belsen nach Fallersleben in das Arbeitskommando in Halle 1 deportiert worden war, 1993



Tellermine Modell 42 und Panzerfaust Gerät 60/100

Abnehmer dieser Waffen waren die SS und das Oberkommando des Heeres (OKH).

”Am folgenden Tag mußten wir um vier Uhr aufstehen. Die anderen, die bereits vier Monate arbeiteten, zeigten uns, daß sich an der gegenüberliegenden Hallenseite ein großer Raum mit Waschgelegenheiten befand. (...) Feste Waschbecken mit warmem und kaltem Wasser. (...) Nachdem wir von dem wunderbaren Luxus profitiert hatten, uns von Kopf bis Fuß waschen zu können, mußten wir wieder zu unserem Saal zurückkehren. Dort mußten wir uns aufstellen, tadellos anständig hintereinander. Und dann wurde uns Brot ausgeteilt, 450 Gramm, geschnitten, mit einem Klumpen Butter und einem Stück Schmierwurst. Welch eine Seligkeit! (...)

Nach einer Woche war die für uns so angenehme Zeit abgelaufen, denn es gab keine Eisenreserven mehr. Unsere Gruppe mußte nun, in der Dezemberkälte und ohne Handschuhe, von morgens halb sieben bis abends halb sieben Eisenstücke aus den bombardierten Fabrikkomplexen bergen. Es war entsetzlich. Doch ich behielt mir meinen Optimismus. Während des kritischsten Moments des Krieges, als alles auf dem Spiel stand, gab es keine Eisenvorräte mehr, und sie mußten aus Trümmerbergen zusammengetragen werden.

Es konnte nicht mehr lange dauern. (...)

Ganze Nächte verbrachten wir in den Bunkern. Stunden um Stunden haben wir in den engen Löchern verbracht, und immer haben wir gesungen. Die Türen der Bunker mußten verschlossen bleiben, und es gab nur ein Guckloch für die SS, die ab und zu nach dem Rechten schauen mußte. Also konnten wir singen.”

Aus dem Bericht von Mirjam Blits, die im November 1944 über Auschwitz und Bergen-Belsen nach Fallersleben deportiert worden war. 1961 in den Niederlanden als Buch erschienen



Handgefertigtes Samttäschchen mit einer Kordel aus Hanf

Eine der Frauen des KZ-Kommandos in Halle 1 verschenkte dieses Täschchen als Dank für ihre Behandlung in der Krankenstation. Empfängerin war Lea Bass, die mit polnischen Papieren unter dem Namen Maria Taracha zusammen mit ihrer Schwester im Stadtkrankenhaus arbeitete, um als Jüdin dem Vernichtungslager zu entgehen.



Puppe aus schwarzem Stoff

Diese Puppe war das Geschenk einer Frau des KZ-Kommandos in Halle 1 an die beiden Schwestern Lea und Sara Bass.



Untertageverlagerung und Dezentralisierung des Volkswagenwerks

Wegen der zunehmenden alliierten Bombenangriffe auf industrielle Ziele verlagerte die deutsche Rüstungswirtschaft seit Mitte 1943 Betriebsbereiche in zum Teil weit abgelegene Provisorien. Ab Herbst 1943 wurde auch das Volkswagenwerk im Rahmen seiner Luftrüstungsaktivitäten an der beginnenden Untertageverlagerung von Produktionsstätten beteiligt. Nach den Bombenangriffen auf das Hauptwerk trat im Sommer 1944 das Motiv hinzu, den für unwiederbringlich gehaltenen Maschinenpark vor Beschädigungen zu sichern.

Im März 1944 wurde dem Volkswagenwerk die Erzgrube Tiercelet in Lothringen zugewiesen, die innerhalb von sechs Monaten von Zwangsarbeitern zu einer Untertagefabrik ausgebaut wurde. Weitere Verlagerungsbetriebe entstanden in Dernau, Eschershausen und Schönebeck.

Das Volkswagenwerk lagerte zudem Teilfertigungen und Materialien in die nähere Umgebung aus. Im Hauptwerk verblieben lediglich die Fertigung von Tellerminen und Panzerfäusten sowie die Montagebänder der Kübelwagenproduktion, die man durch die Verlegung in das Sockelgeschoß schützen wollte.

Vor allem beim hektischen Ausbau der Untertagebetriebe wurden KZ-Häftlinge und sonstige Zwangsarbeiter in rücksichtsloser Weise eingesetzt. Chaos, Arbeitshetze und systematische Unterversorgung forderten unter ihnen zahlreiche Todesopfer.

Trümmerräumung nach einem Angriff amerikanischer Bomber, August 1944



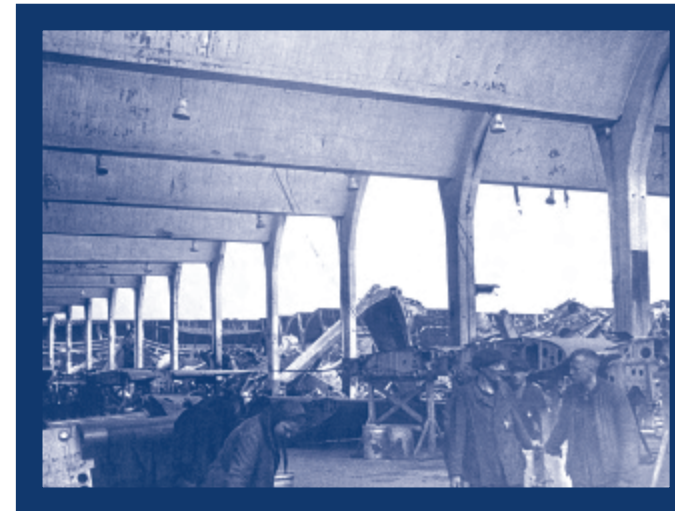
Aufräumarbeiten vor der Südrandbebauung, August 1944



Zerstörungen in Halle 3, August 1944



Italienische Militärinternierte in zerstörter Fabrikhalle, August 1944

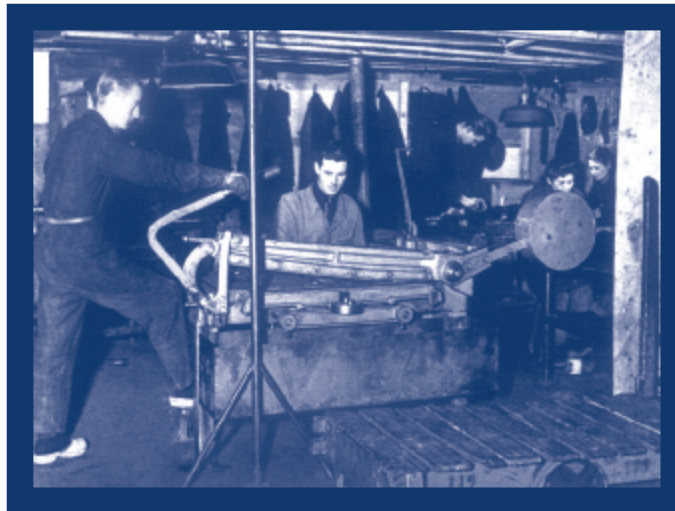


Zwangsarbeiterinnen an Werkzeugmaschinen im Sockelgeschoß der Mechanischen Werkstatt, 1944

Nach den Bombenangriffen im Juni 1944 verlegte die Werksleitung die Fertigungsstraßen und Montagebänder aus dem oberen Hallen- in das ebenerdige Sockelgeschoß.



Blechbearbeitung im Sockelgeschoß des Preßwerks, 1944



Arbeiter an Werkzeugmaschinen im Sockelgeschoß der Mechanischen Werkstatt, 1944



Das endlose Motoren-Montageband in der Waschkäue der Mechanischen Werkstatt, 1944



Trotz des Produktionseinbruchs infolge der Luftangriffe und der Auslagerungen stiegen die monatlichen Fertigungszahlen des Kübelwagens rasch wieder an und erreichten im Dezember 1944 mit 2 259 Fahrzeugen einen letzten Höhepunkt.

**Provisorischer Splitterschutz für die Maschinenausstattung
im Kraftwerk, 1944**

Strohballen und Sandsäcke sollten die Auswirkungen von Bombentreffern auf die im Werk verbliebenen Maschinen mindern.



**Untertageverlagerung in die
Eisenerzgrube Tiercelet/Lothringen**

Das Volkswagenwerk erhielt Anfang 1944 den Zugriff auf die Eisenerzgrube Tiercelet bei Longwy/Lothringen. Zur Realisierung des mit einer Fabrikationsfläche von 230 000 Quadratmetern völlig überdimensionierten Vorhabens versprach der Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, im März 1944, 3500 KZ-Häftlinge bereitzustellen. Die Baumaßnahmen betreute die "Organisation Todt", die auch die Bewachung der beim Ausbau des verzweigten Stollensystems eingesetzten ausländischen Arbeiter übernahm. Im Juni 1944 kamen zusätzlich 500 im KZ Auschwitz als Metallfacharbeiter ausgewählte ungarische Juden in das unter dem Tarnnamen "Erz" geführte Untertageprojekt. Ende Juni folgten die 300 jüdischen KZ-Häftlinge, die zuvor im Hauptwerk für die Produktion der Flugbombe Fi 103 angelernt worden waren.

Anfang September 1944 wurde Tiercelet wegen des Vormarschs der Alliierten fluchtartig verlassen, so daß es zu einer Aufnahme der Rüstungsproduktion nicht mehr kam. Die Mehrzahl der KZ-Häftlinge wurde daraufhin in das Salzbergwerk Kochendorf abtransportiert, während die Gruppe der 300 Metallfacharbeiter in den Verlagerungsbetrieb Dernau und von dort im Oktober 1944 in das KZ Mittelbau-Dora gelangte.



Eingang zu den Erzgruben Tiercelet, 1944

Als Betreiberin der Untertagefabrik in Lothringen gründete die Volkswagenwerk GmbH im Mai 1944 die Tochtergesellschaft Minette GmbH.



Blick in einen der Fabrikationsstollen nach Abzug der KZ-Häftlinge, September 1944

Auftrags-Meldung der Hauptabteilung Verkauf, 27. Mai 1944

Das Reichsluftfahrtministerium ordnete am 27. Mai 1944 die Verlagerung der Serienfertigung der Flugbombe Fi 103 in die Grube Tiercelet an.

Geheime Kommandosache!

W. Alpers

Auftrags-Meldung
Nr. 6138 vom 27.5.1944 Projekt 5 (1114/77)

Auftraggeber: Der Reichminister der Luftfahrt
und Oberbefehlshaber der Luftwaffe
GL-Planungsamt
Berlin W 8
Leipziger-Straße 7

Auftragszeichen: RDL u. ObdL GL/C-B (II Z)
Dringlichkeitsstufe: SS 4948/5900/0925/43

Auftrag:
Ken Schmückler
Bau. Antr. Mappe
zu Proj. 5 ablegen

Auf Antrag der Fachabteilung des Reichsluftfahrtministeriums GL/C-B 9 wird unter oben angegebenem Projekt die Verlagerung der Gesamtfertigung von Gerät 8/103, nach
Grube Tiercelet /Frankreich,
angeordnet.

Für die Vorbereitungen, Planungsarbeiten, Vertragsabschlüsse, Investitionsantrag usw. ist das Projekt 5(1114/77) in allen Fällen anzurufen, und hat die gesamte Abwicklung unter dieser Projekt-Nr. zu erfolgen.

Verkauf

[Signature] *[Signature]*
W. Alpers R. Lenker

Verteiler:
Siehe Gültungsbuch

Bericht des Arbeits-Lagers "Erz" an die Kommandantur des Konzentrationslagers Natzweiler für die Zeit vom 30. Juli bis 5. August 1944, 6. August 1944

Im Außenlager "Erz" des KZ Natzweiler waren nach sechswöchigem Einsatz bereits 29 der Häftlinge krank, 38 wurden als schonungsbedürftig aufgeführt.

Arbeits-Lager "E R Z" OU. 6.8.44 23

Wetr. Bericht für die Zeit von 30.7.44 bis 5.8.44

AN die Kommandantur des Konz.-Lagers Natzweiler.

Waffen-ff
Kommando - F...
Datum: - 9. AUG. 1944

Für die Zeit vom 30.7.44 bis 5.8.44 erstattet das Ausenkdö., Arbeitslager "E R Z", folgenden Bericht:

1. Gesamtbestand am 30.7.44	860 Häftlinge
2. Rücküberstellung nach Natzw.	----
3. von Natzweiler	----
4. Abgang durch Tod	1
5. Gesamtbestand am 5.8.44	859 "
6. Postenstärke 42/66	
7. Kranke Häftl. 29, schonungsbed.-)0-	
8. Arbeitseinsatz:	
in den Minen der Fa. Eisenrieth arbeiteten in der Berichtszeit	70 Häftl.
bei Fa. Minette	172 "
" " A.E.G.	10 "
9. Besondere Vorkommnisse:	
a. Tod des ung. jüd. Häftlings-17898- Schwartz, Mandor, am 5.8.44.	
b. Verbrennung desselben innerhalb des Lagerbereichs.	
c. Vollendung der Postenunterkunftsbarracke.	
d. Der Bau einer Friseurstube wurde begonnen.	

Ein Plan des bis jetzt erstellten Lagers liegt bei.

Arbeits-Lager "E R Z"
der Kdo. - Führer
Bilauer
SS Oberscharführer

1063

"Zuerst hatten wir die Maschinen in die Grube gebracht: Gewindedrehbänke, Fräsmaschinen und Hobel. Wir wurden von den Deutschen ein bißchen besser behandelt. Die Arbeit war für uns, die wir am Hungern waren, sehr schwierig, wir konnten aber zwischendurch aufatmen. Dann reinigten wir Teile der Maschinen mit Fett. Eigentlich war es eine sehr einfache Arbeit, ich habe trotzdem wie nie zuvor darunter gelitten. Es war die Nachtschicht. Erschöpft und ausgehungert kämpfte ich gegen den Schlaf, der wegen der eintönigen Arbeit eintrat. Ich fürchtete mich vor der strengen Strafe, falls ich schlafend gefunden würde."

Aus dem Bericht von Zwi Hoenig, einem der 500 Häftlinge, die in Auschwitz für die Arbeit in der Untertageverlagerungsstätte Tiercelet ausgewählt worden waren, 1991

"Hier begannen wir sehr hart zu arbeiten. Unsere Behandlung änderte sich ebenfalls drastisch. Wir mußten Steine tragen, das Gelände aufräumen. Mir scheint, es ging darum, die Fallerslebener Fabrik neu aufzubauen. Ich erkannte einige der Deutschen, die zuvor mit uns in Fallersleben gewesen waren. In Thil [Tiercelet] waren die Arbeitstage sehr lang, und die Arbeit hatte nichts mit unseren Berufen zu tun. Es war einfach harte körperliche Arbeit. Einmal sahen wir Smill [Arthur Schmiele, der VW-Betriebsingenieur, der die Häftlinge in Auschwitz ausgewählt hatte] wieder. (...) In Thil gab es drei bis vier Appelle am Tag. Manchmal wurden wir in einen nahegelegenen Ort zu Aufräumarbeiten gebracht. Jedes Mal, vor dem Verlassen des Lagers und nach der Rückkehr, machten sie einen Appell. (...) Während unserer Fahrten in das nahegelegene Dorf bemerkten wir manchmal zivile Arbeiter, die im Zug vorbeifuhren. Sie riefen uns auf Französisch etwas zu, das ihre Solidarität ausdrückte. Einmal sahen wir sogar eine Graffiti-Schrift auf der Straße, die lautete: 'Le jour de gloire va arriver' [der Tag des Sieges wird kommen]. In Thil lebten wir in schlechten Baracken und begannen krank zu werden. Um die Moral zu heben, gründeten wir eine Kulturgruppe. Alle drei bis vier Abende kamen wir zusammen, um Gedichte zu rezitieren, zu singen und zu reden. Wir hörten sogar einige BBC-Nachrichten, ich erinnere mich nicht mehr wie."

Pál Arie, ehemaliger ungarischer Häftling aus der Gruppe der 300, über seine Zeit in Tiercelet, 1989



Karte der Standorte und Verlagerungsbetriebe des Volkswagenwerkes, 1944

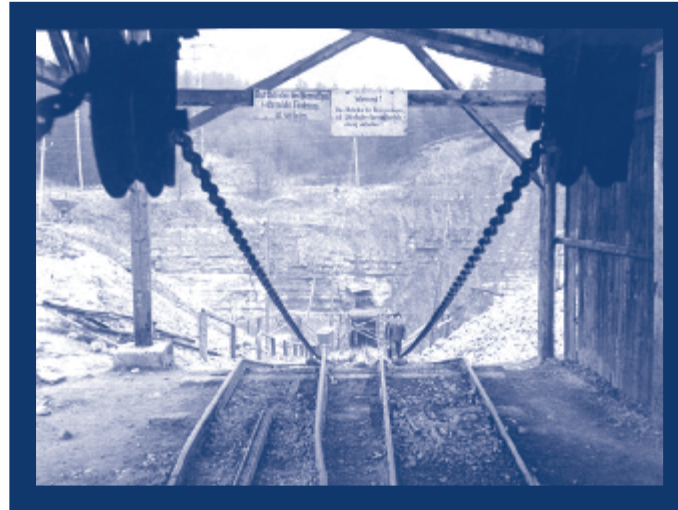
Untertageverlagerung in Asphaltgruben bei Eschershausen

Ein amerikanischer Bombenangriff am 5. August 1944 löste im Volkswagenwerk hektische Bemühungen aus, die vorhandenen Großmaschinen in Sicherheit zu bringen. Die Wahl fiel noch im selben Monat auf Asphaltgruben in der Nähe von Eschershausen. Umgehend nahmen die ersten 200 Arbeiter Erschließungsmaßnahmen in dem Verlagerungsbetrieb auf. Die unter der Tarnbezeichnung "Hecht" projektierten Ausbauplanen überstiegen selbst die Dimensionen des Hauptwerkes. Obwohl die Pläne auf ein Zehntel zurückgefahren wurden, blieben die Vorgaben illusorisch.

Ungeachtet dessen wurde im September 1944 ein Außenlager des KZ Buchenwald eingerichtet. Bis die 250 Häftlinge ihre eigenen Unterakunftsbaracken fertiggestellt hatten, lebten sie in Zelten. Aufgrund der katastrophalen Bedingungen brach sehr schnell eine Läuseplage aus. Im November gelangten weitere 235 Häftlinge aus Buchenwald in das Außenlager, davon 35 als "Ersatz für laufend gestrichene Nummern", die Verstorbenen. Nicht mehr arbeitsfähige Häftlinge wurden nach Buchenwald zurücktransportiert.

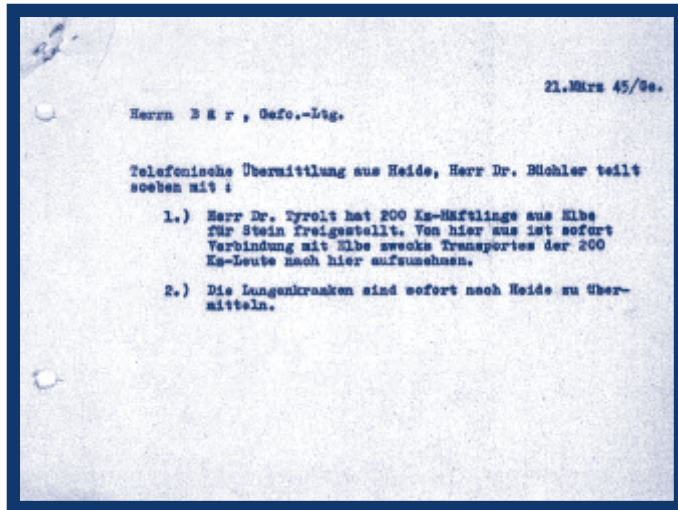
Wenngleich mit einer Produktionsaufnahme nicht mehr gerechnet werden konnte, wurden noch im Februar und März 1945 im KZ Buchenwald fast 1000 Facharbeiter ausgewählt, die unter der Bezeichnung "Stein" ein weiteres Außenlager bildeten. Das Doppelkommando "Hecht"/"Stein" zählte am 4. März 1945 insgesamt 1103 Häftlinge. Erst die deutsche Kriegsniederlage beendete das Leid der Häftlinge.

Eingang der Asphaltgruben in Eschershausen, Juni 1945



Volkswagenwerk, Telefonnotiz für Herrn Bär, 21. März 1945

Häftlinge, die im Zweigbetrieb in Schönebeck ("Elbe") eingesetzt waren, wurden von Dr. Georg Tyrolt, dem Leiter der "Gefolgschaftsleitung", für den Einsatz in Eschershausen ("Stein") "freigestellt".



Arbeitsstatistik. Bu., den 2.3.45.
K.L. Buchenwald.

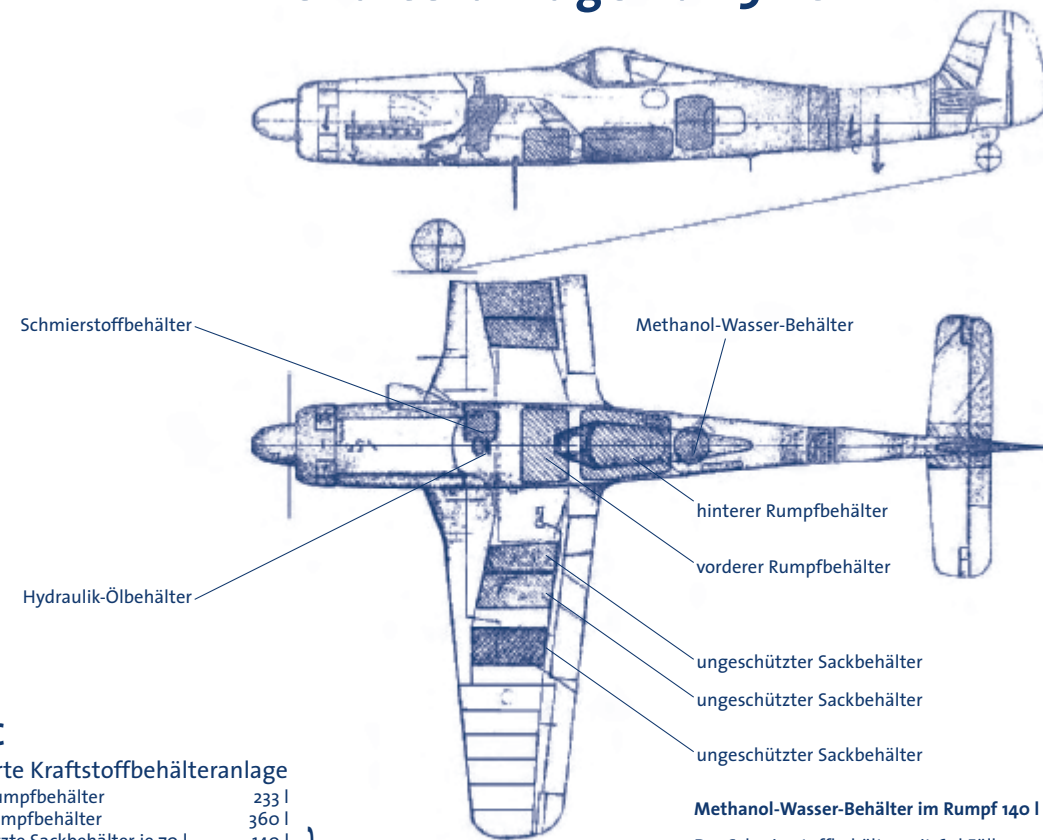
Musterung S t e i n II, vom 1.3.45.

Gemustert wurden		415	
fällt aus: gemustert f. Fa Stein I (17,276)	2		
gemustert f. Porta (32,33,34,35,36,46, 185,358)	8		= - 10
	10		405
Davon sind kv:	390		
+ nicht untersucht: (9,40,78,182,191,278,283, 285,350,369,411)	11		
gestrichen:(63,352,377,406)	4		
	405		
+ Nachbestellt am 2.3.45.			

Arbeitsstatistik des KZ Buchenwald, Musterung von Häftlingen für Eschershausen, 2. März 1945

In dem Doppelkommando "Hecht"/"Stein" starben zwischen dem 1. Oktober 1944 und dem 3. März 1945 mindestens 135 Menschen.

Behälteranlage Ta 152 C



Ta 152 C

Vergößerte Kraftstoffbehälteranlage

1 vorderer Rumpfbehälter	233 l
1 hinterer Rumpfbehälter	360 l
2 Ungeschützte Sackbehälter je 70 l	140 l
2 Ungeschützte Sackbehälter je 80 l	160 l
2 Ungeschützte Sackbehälter je 77 l	154 l

Gesamter Kraftstoffvorrat 1047 l ~1050 l (C3)

Garantierter
Mindestinhalt

Methanol-Wasser-Behälter im Rumpf 140 l

Der Schmierstoffbehälter mit 61 l Füllmenge (72 l Gesamtvolumen) ist ausreichend für vorgesehenen Kraftstoffvorrat bei Verzicht auf Kaltstartbetrieb.

Konstruktionszeichnung des Jagdflugzeuges Ta 152 C
(grafisch überarbeitete Vorlage)

In Eschershausen wurde keine einzige Tragfläche für dieses Flugzeug mehr gebaut.

Im Bauvorhaben Stein benötigte m²

Für F8 190 und Ta 152	69 600 m ²
Unterbringung eines Werkzeugbaues sowie Fertigung der stationären Motore einschl. Montage und Einlauf (Zusammenbau)	12 500 m ²
Fertigung des Klein-Gerätes (Zusammenbau)	5 000 m ²
Errichtung einer Klein-Presserei (unterirdisch)	1 500 m ²
Errichtung eines Gross-Presswerkes	20 000 m ²
Ausbau eines Betriebes für spannende Bearbeitung (unterirdisch)	26 000 m ²
Produktion IIIA	
Fertigung	8 290 m ²
Vorsontage	6 540 m ²
Schweißerei	6 580 m ²
Flächenbau	6 050 m ²
Lagerfläche	14 750 m ²
Warennahme	14 480 m ²
Holzentrale	7 450 m ²
	- 64 120 m ²

Den 14.9.44
Ste/Go.

Aufstellung des Verlagerungsbeauftragten Rudolph Stephan zu dem Vorhaben "Stein" in Eschershausen, 14. September 1944

Für die Verlagerung des Presswerkes, der Zerspanung und der Fi-103-Fertigung wollten die Planer des Volkswagenwerks knapp 100 000 Quadratmeter Untertagefläche in Eschershausen ausbauen. Weitere 100 000 Quadratmeter beantragten sie für Luftrüstungsprogramme wie die Fertigung von Teilen für die Ta 152 C.

Befreiung

Seit Anfang April 1945 wurde im Hauptwerk wegen Material- und Energiemangels nicht mehr gearbeitet. Die Lage der Zwangsarbeiter hatte sich zugespitzt, da die Lebensmittelversorgung nahezu ausblieb. Hinzu kam, daß das Volkswagenwerk als Durchgangsstation der Räumungstransporte anderer KZ-Außenlager genutzt wurde. Sowohl die Unterkünfte in Halle 1 als auch das Laagberg-Lager waren völlig überbelegt, nachdem 460 Häftlinge aus dem Kasseler Raum sowie Hunderte niederländischer und französischer Gefangener vom Außenkommando Porta Westfalica "überstellt" worden waren.

Am 7. April 1945 gab die SS den Räumungsbefehl für die KZ-Lager. Die Frauen aus Halle 1 wurden in Güterwaggons nach Salzwedel gebracht und dort eine Woche später von amerikanischen Truppen befreit. Die Häftlinge des Laagberg-Lagers marschierten über Salzwedel in das KZ-Außenlager Wöbbelin bei Ludwigslust. Dort starben bis zur Befreiung durch amerikanische Truppen am 2. Mai 1945 noch viele von ihnen an Krankheiten, allgemeinem körperlichen Verfall und Hunger.

Die übrigen in der Stadt des KdF-Wagens verbliebenen Zwangsarbeiter des Hauptwerkes wurden am 11. April 1945 von amerikanischen Truppen befreit.

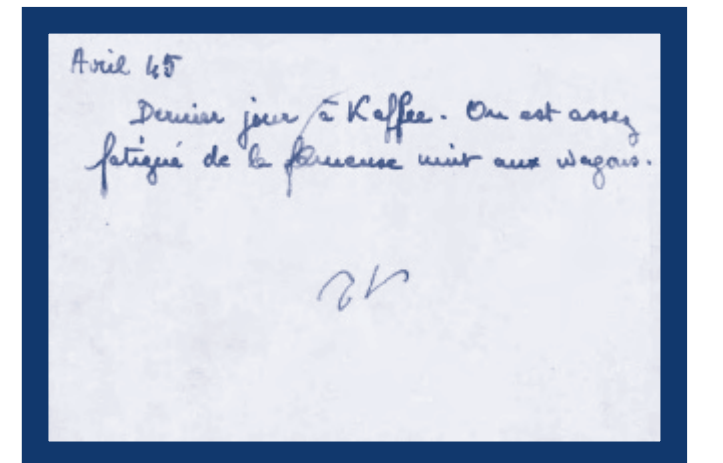
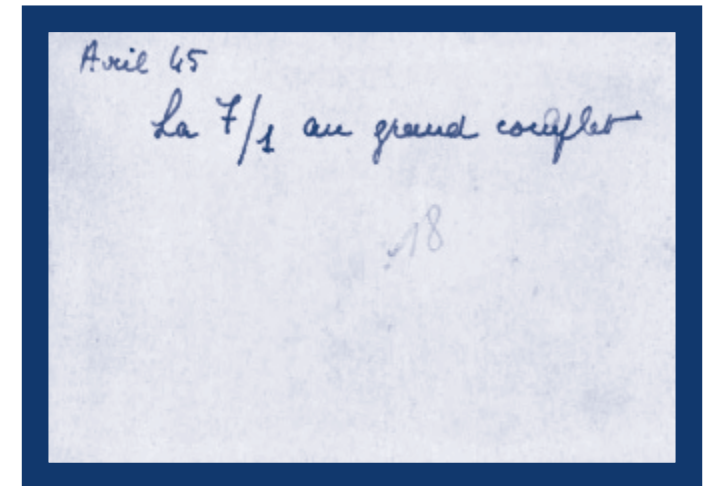
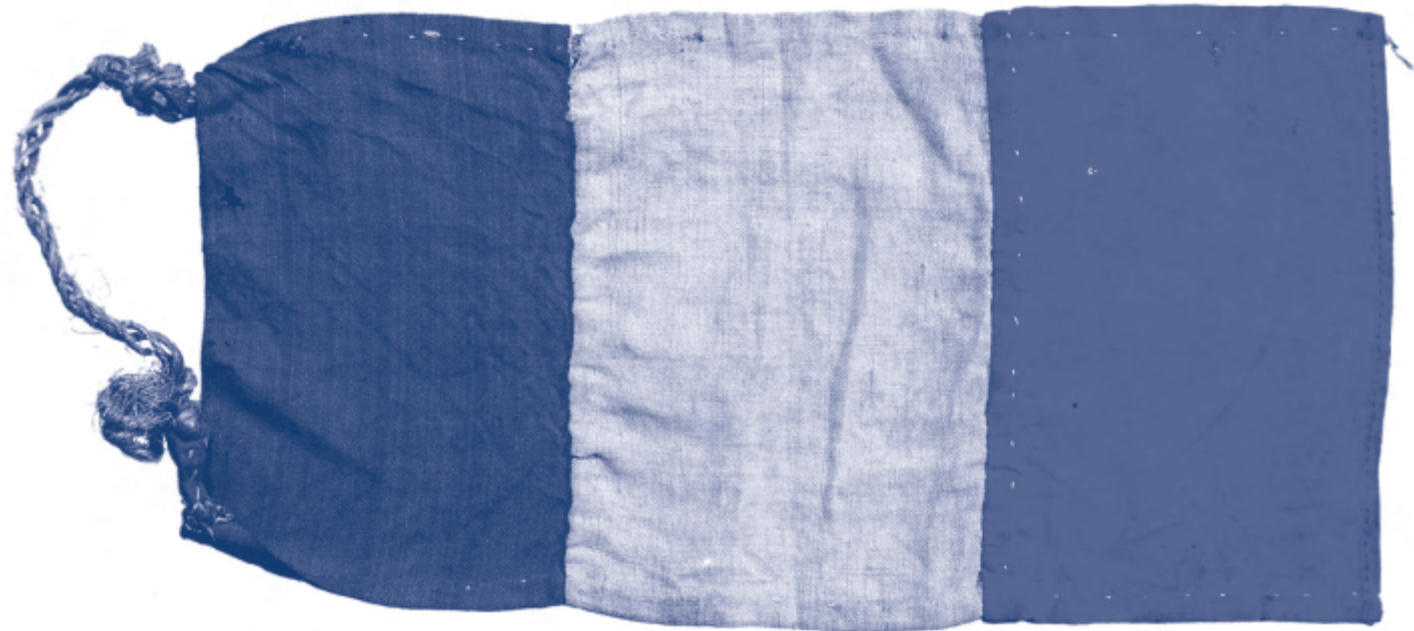


Sowjetische Zwangsarbeiter nach ihrer Befreiung,
15. April 1945



Befreiung von KZ-Häftlingen des Laagberg-Lagers in
Wöbbelin bei Ludwigslust, Anfang Mai 1945

Selbstgefertigte Trikolore sowie nach der Befreiung entstandene Fotografien. Aufbewahrt und für die Erinnerungsstätte zur Verfügung gestellt von dem ehemaligen französischen Zwangsarbeiter Jean Baudet

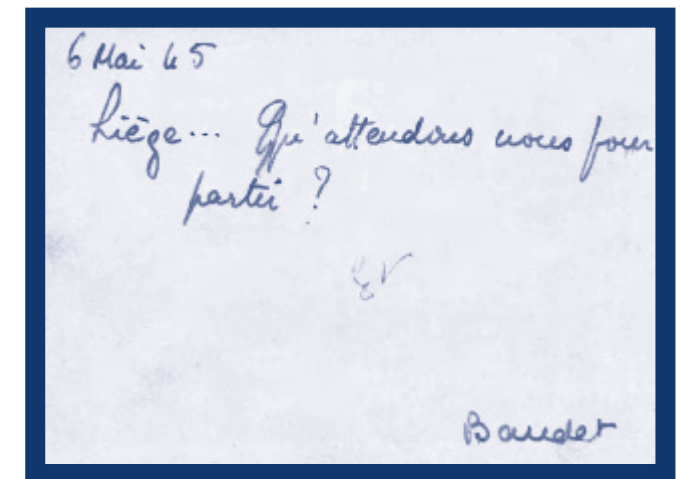
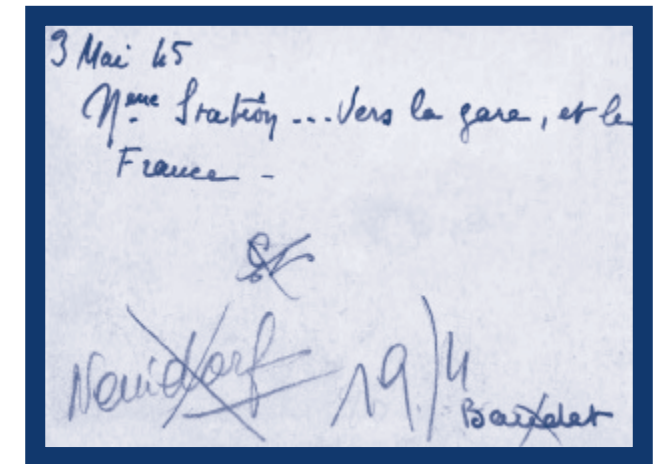
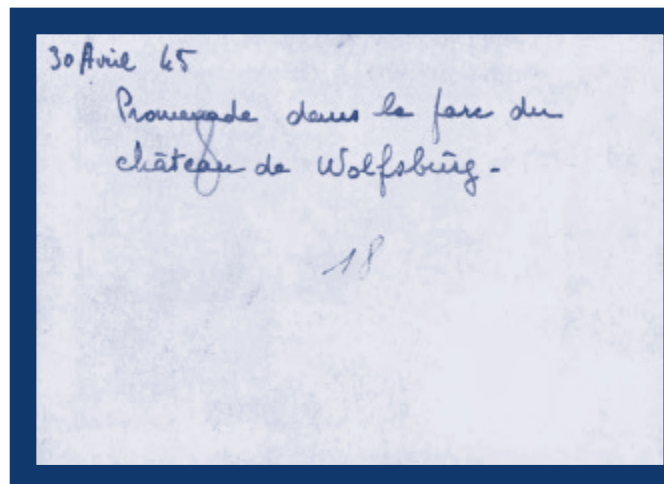
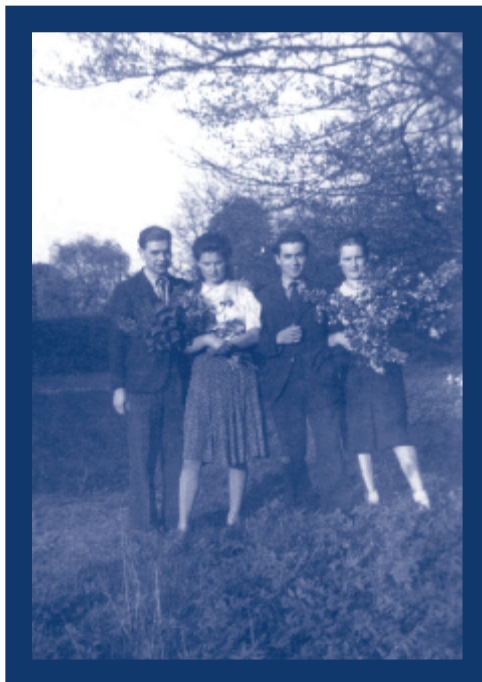
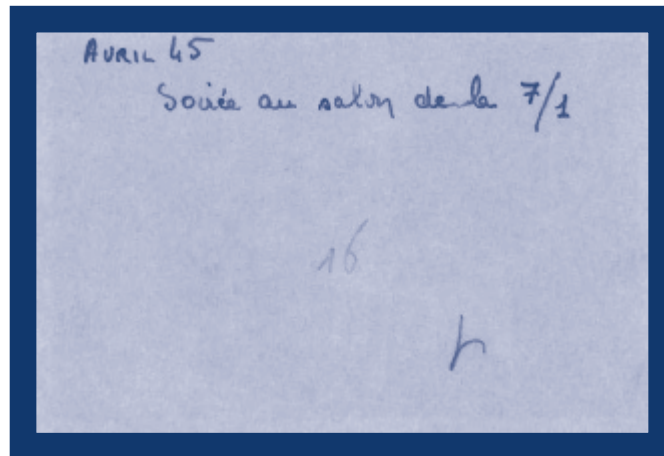




14 avril 1945
 Kaffee
 g.d.d. Olga, Maria, Paula, Nadia, Nina,
 Zina
 Baudet

~~K.d.F. St~~
 Kaffee
 14 avril 1945
 Départ vers K.d.F.
 au ce quatrième jour
 de la libération
 Baudet







Jeon disse bild isch andenken
 fon alle artiste fon Stadt Hilt
 da muss kucken wie isch 3 metseren
 mit werke isch genomen.
 von K. D. F. Wogens.

31. 5. 45.

M. Ley.

Das gendesen
 konzert für franzose
 Stadt Hilt.
 in 25. mai.



Zum Andenken
 für meine lieben Schatz
 Werke isch lieben ain Jare
 und nix vergessen 100 Jare
 fon dainen gelibete
 fraujeni Serina Matasch
 und meine net Fraujeni
 Olga. 11. 6. 45. Jare

Wen liebe den les disse
 foto für dir, - wen nix
 liebe den disse foto kaput
 maschen.

Daine liebe M. Ley.
 Nikolai



Erinnerung

Das Wissen um die Geschichte der Zwangsarbeit im Volkswagenwerk wäre unvollständig, stützte es sich allein auf die überlieferten Dokumente und Fotos. In den Archivmaterialien tauchen die Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge in aller Regel lediglich als Kostenfaktor oder als Bedarfsmenge auf. Die Perspektive der Betroffenen fehlt zumeist.

Deshalb waren die über 200 Interviews mit ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern ein wesentlicher Bestandteil der Recherchen, die dem 1996 erschienenen Buch "Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich" vorausgingen. Auch zur Vorbereitung dieser Ausstellung wurde das Gespräch mit Betroffenen gesucht.

Zeitzeugenberichte geben eine Vorstellung von den Erfahrungen des einzelnen und lassen das Ausmaß und die Intensität des Erlebten in seiner individuellen Bedeutung erahnen. Erinnerung ist vielstimmig. Anhand der Berichte wird deutlich, daß die Erfahrung der Zwangsarbeit den weiteren Lebensweg der Betroffenen bis heute begleitet.

Erinnerungsberichte sind darauf angewiesen, daß es jemanden gibt, der fragt und zuhört. In Deutschland hat es gut 40 Jahre gedauert, bis das Schicksal der Zwangsarbeiter öffentliches Interesse fand. Die Berichtenden müssen den Mut aufbringen, sich mit ihrer eigenen Geschichte zu konfrontieren. Die persönlichen Motive für die Bereitschaft, Auskunft zu geben, sind ebenso unterschiedlich wie die individuellen Formen der Verarbeitung des Erlebten. Eine Gemeinsamkeit besteht darin, Zeugnis gegen Diskriminierungen abzulegen.

*”In Erinnerungen an eine Zeit der Erniedrigung der Menschen,
in der ein Mensch als Gegenstand behandelt wurde, zurückzukehren,
ist eine unangenehme Angelegenheit.
Das ist wohl die Ursache, daß ich mich erst jetzt entschlossen habe,
meine Erlebnisse während des Aufenthaltes in Wolfsburg zu beschreiben.”*

Julian Banaś, ehemaliger Zwangsarbeiter aus Polen, 1988

”In Anbetracht der seit 1945 vergangenen Zeit (48 Jahre) sowie meiner damaligen gesundheitlichen Verfassung, Krankheit und allgemeinen Schwäche, sind mir nur fragmenthafte, verschwommene und unzusammenhängende Erinnerungen an die in Fallersleben verbrachte Zeit geblieben, so daß ich nicht in der Lage bin, ihnen wahrheitsgetreue Antworten auf die gestellten Fragen zu geben.”

Ivanka Varičak, in Jugoslawien verhaftet und über die Konzentrationslager Dachau und Bergen-Belsen in das Volkswagenwerk deportiert, Brief von 1993

”Was meine Arbeitszeit in der KdF-Wagenfabrik betrifft, so kann ich mich weder an ein bedeutsames Vorkommnis noch an die übrigen Mitarbeiterinnen erinnern.”

Sofija Knežević, in Jugoslawien verhaftet und über die Konzentrationslager Dachau und Bergen-Belsen in das Volkswagenwerk deportiert, Brief von 1993

”Beim Anschauen der Fabrik hatte ich Herzschmerzen, und ich mußte mich setzen. Erinnerungen stiegen auf. (...) So lebe ich den einen Tag mit all den Erinnerungen, einen anderen Tag will ich das alles vergessen. So können Sie sich vorstellen, welchen tiefen Eindruck der Krieg auf mich gemacht hat – bis heute.”

Carlo van Troostenberghe, ehemaliger belgischer
Zwangsarbeiter, bei seinem ersten Besuch in Wolfsburg, 1992

”Rund gerechnet habe ich 23 Monate in Gefangenschaft in Deutschland verbracht. Für mich sind alle Tage, alle Stunden dieser Monate von Wichtigkeit, und ich habe nichts vergessen. Ich könnte noch viel schreiben über so manche Ereignisse und Tatsachen, die mir zugestoßen sind außer denen, die ich schon erzählt habe. Heute kann ich sagen, daß aus allen diesen Leiden ein Mensch zu einem neuen Leben wiedergeboren wurde.”

Cesare Pilesi, ehemaliger italienischer Militärinternierter,
der vom Stalag Fallingbommel in das Volkswagenwerk und
schließlich in das KZ Mittelbau-Dora deportiert worden war.
Sein Bericht erschien 1984 in Italien als Buch.

”Sie finden (...) einige Seiten des Zeugnisses über meinen Aufenthalt in der ‘Stadt des KdF-Wagens’ während der Jahre 1943 bis 1945. Ich habe die anekdotische Seite der Erlebnisse bevorzugt, (...) weil ich mich lieber an die Momente erinnern möchte, die am wenigsten schrecklich waren.”

|| Jacques Le Franc, ehemaliger französischer Zwangsarbeiter
im Volkswagenwerk, 1998

”Ich werde die Lagerordnung nicht beschreiben, meine Kollegen haben das bereits genau und ausführlich gemacht. Ich möchte nur sagen, daß unser ‘P’, das obligatorisch war, ein Grund war, uns auszulachen und zu demütigen, überall in der Fabrik und im Lager. Bei den anderen Nationalitäten war das nicht so extrem. (...) Ich kehrte krank und erschöpft zurück. Bis heute leide ich an den Folgen der vergangenen Jahre, Jahre der Vernichtung, Kälte und der Angst. Ich leide heute an Erkrankungen der Bewegungsorgane, an Herzerkrankungen und vielen anderen. Das, was ich beschrieben habe, erinnert an den Schmerz aus den Jahren der vergangenen Jugend.”

|| Katarzyna Morzydusza, ehemalige Zwangsarbeiterin aus
Polen, in ihrem Erinnerungsbericht, 1991

”Ich wurde mißhandelt, und ich trage heute noch sichtbare Zeichen davon.”

Jean-Louis Devillard, ehemaliger französischer KZ-Häftling
im Laagberg-Lager, 1986

*”Ich war sehr (...) stolz auf mich selbst, daß ich imstande war, in diesen Verhältnissen
Schönheit zu merken, und ich habe mir vorgenommen, daß – wenn ich am Leben bleibe und
Gelegenheit habe, – ich werde diese Plätze, wo ich in Gefangenschaft, das heißt
Häftlingschaft war, wiedersehen wollen und anschauen mit den Augen eines freien
Menschen. Und das habe ich auch gemacht.”*

Zwi Hoenig, einer der 500 KZ-Häftlinge, die in Auschwitz für
die Arbeit in der Untertageverlagerungsstätte Tiercelet aus-
gesucht worden waren, 1988

”Nach meiner Rückkehr entzündete sich die Wunde an meinem Handgelenk, wo sich später eine Knochentuberkulose entwickelte. Ich war dadurch verhindert, mir einen festen Arbeitsplatz zu beschaffen und arbeitete deshalb nur fünfeinhalb Jahre und wurde dafür nach großen Bemühungen für die dritte Gruppe Invalidenrente eingestuft, eine niedrige Rentenrechnungsgrundlage. Dies alles führte mich in eine schwierige Situation in meinem Leben, und auch jetzt leide ich noch daran, daß ich nicht voll einsatzfähig für die Arbeit war. (...) Ein Wunsch ist die Ortschaften zu beschreiben, noch einmal würde ich gern frei hinschauen auf die Stadt des KdF-Wagens Wolfsburg, das Volkswagenwerk oder auch, wie der Ort heißt, Ruhen [Rühen]. Doch dafür, was heute angenehm wäre, gibt es kein Geld, damals aber herrschte die große Angst ums Überleben.”

Stefan Żurawicz, ehemaliger Zwangsarbeiter aus Polen, 1986

”Es tut mir richtig weh, wenn ich das alles erzählen muß.”

”Nach der Befreiung war das so. Ich bin nach Gardelegen gekommen. Ich habe die Jungs und Mädchen kennengelernt, die zurückgeblieben sind aus den Lagern. (...) Und wenn sie so allein geblieben sind und Rechenschaft abgegeben haben. Wozu eigentlich? Warum mußte ich am Leben bleiben und alle sind weg? Da war so eine – so was Leeres dabei. (...) Wozu hat man eigentlich dort gekämpft um das Leben?”

Sara Frenkel, Jüdin, die mit polnischen Papieren als Krankenschwester arbeitete und dadurch überlebte, Interviews 1988 und 1991



Auseinandersetzung mit der Geschichte des Volkswagenwerks im Nationalsozialismus

Das Volkswagenwerk beschäftigte im Zweiten Weltkrieg nahezu 20 000 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Spätestens 1941 hatte es die Umstellung auf einen Rüstungsbetrieb vollzogen.

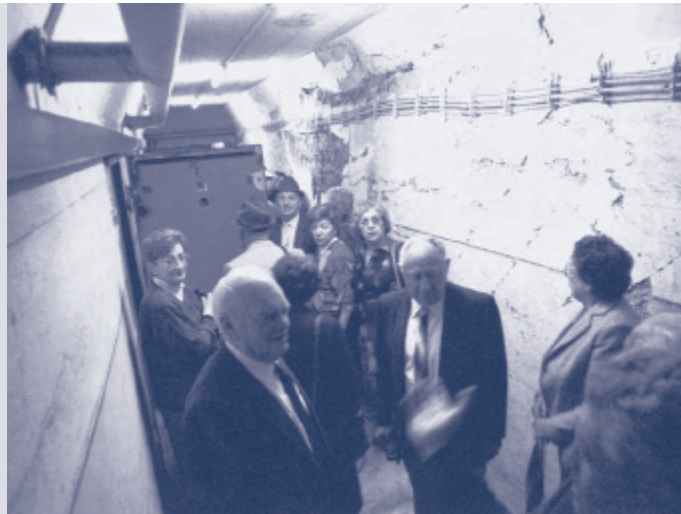
Die Eingebundenheit in das nationalsozialistische System forderte das Unternehmen später dazu heraus, sich intensiv mit diesem Teil seiner Geschichte auseinanderzusetzen. 1986 beauftragte der Vorstand der Volkswagen AG auf Initiative des Betriebsrates um den damaligen Gesamtbetriebsratsvorsitzenden Walter Hiller ein wissenschaftliches Team unter der Leitung von Prof. Dr. Hans Mommsen, eine unabhängige Forschungsarbeit zur Geschichte des Unternehmens zu erarbeiten. Diese erschien 1996 unter dem Titel "Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich".

1991 stellte die Volkswagen AG 12 Millionen DM für soziale und völkerverbindende Aktivitäten zur Verfügung. Mit diesen Mitteln wurden in den Herkunftsländern der ehemaligen Zwangsarbeiter und in Israel Krankenhäuser sowie Einrichtungen der psychosozialen Betreuung von NS-Opfern unterstützt. Außerdem förderte das zur Vergabe der Gelder eingesetzte Kuratorium Projekte mit Jugendlichen, insbesondere den deutsch-polnischen Jugendaustausch.

Ein Gedenkstein auf dem Werksgelände in Wolfsburg erinnert seit dem Jahre 1991 an den Einsatz von Zwangsarbeitern im Volkswagenwerk.

1998 beschloß die Volkswagen AG, individuelle humanitäre Hilfe an ehemalige Zwangsarbeiter zu leisten, die während der Kriegsjahre im Volkswagenwerk arbeiten mußten.

Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter in Wolfsburg und finanzielle Unterstützung der Kontakte der Deutsch-Polnischen Gesellschaft sowie des Kirchenkreises Wolfsburg



Gruppe ehemaliger Zwangsarbeiter bei einer Führung durch die früheren Bunkeranlagen, September 1990



Besuch ehemaliger Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk, 1990

Seit 1986 organisiert die Volkswagen AG einen Austausch zwischen polnischen und deutschen Jugendlichen in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz/Oświęcim. Der VW-Arbeitsdirektor Dr. Peter Hartz und der Vorsitzende des Gesamt- und Konzernbetriebsrats Klaus Volkert würdigten die Aktivitäten in einem gemeinsamen Grußwort zum zehnjährigen Bestehen:

”Kein anderer Austausch hat in den letzten Jahren Kopf, Herz und Hand der Jugendlichen so direkt verbunden, ihr Verantwortungsbewußtsein so gefördert, die Phantasie und das tatkräftige Engagement so angeregt wie der Austausch mit Polen in der Internationalen Begegnungsstätte.”



Neben Seminaren und Vorträgen gehört auch die Instandhaltung des ehemaligen Lagergeländes zum Veranstaltungsprogramm.
” (...) eine Erfahrung, die unser Leben verändert hat und uns bei der Sicht auf die Welt und die Vorurteile, die uns umgeben, weiter begleiten wird”, so ein VW-Auszubildender nach seiner Teilnahme.



VW-Auszubildende leisten Restaurierungsarbeiten auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau (Gedenkstätte Oświęcim).

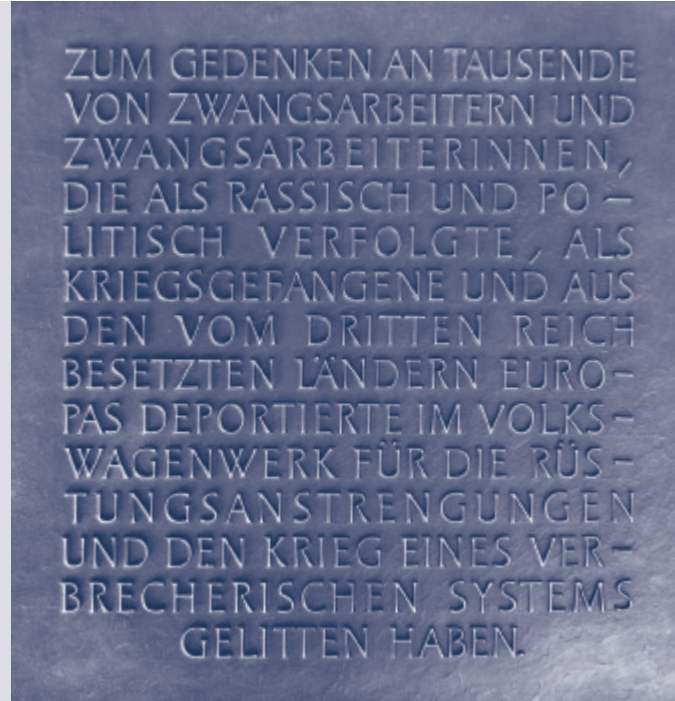


 Polnische und deutsche Jugendliche auf dem Weg zur Kranzniederlegung im ehemaligen Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, 1993



 Belegschaft und Unternehmen spendeten 1996 anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Austauschprogramms einen Kleinbus für die Arbeit der Internationalen Begegnungsstätte Oświęcim. Das Foto zeigt die Schlüsselübergabe an den Direktor der Begegnungsstätte Faustin Plizko durch den Geschäftsführer des Gesamt- und Konzernbetriebsrats Hans-Jürgen Uhl und den VW-Arbeitsdirektor Dr. Peter Hartz.

Die Volkswagen AG erinnert an das Schicksal der Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge, die im Zweiten Weltkrieg im Volkswagenwerk arbeiten mußten.



 Der Gedenkstein vor Sektor 2 der Südrandbebauung des Werkes in Wolfsburg wurde am 9. Oktober 1991 feierlich eingeweiht.



 Dr. Peter Frerk, Mitglied des Vorstandes der Volkswagen AG, der niedersächsische Sozialminister Walter Hiller sowie Klaus Volkert als Vorsitzender des Gesamt- und Konzernbetriebsrates der Volkswagen AG bei der Einweihung des Gedenksteins



Eröffnung der von Auszubildenden des Volkswagenwerks gestalteten Ausstellung in den ehemaligen Bunkeranlagen in Halle 1. Die Jugendlichen dokumentierten ihr Engagement und ihre Eindrücke bei der Erhaltung der Gedenkstätte Oświęcim.



Bau der Erinnerungsstätte zur Geschichte der Zwangsarbeit im Volkswagenwerk 1999. Kooperationspartner bei der Realisierung des Vorhabens waren das Unternehmensarchiv, die Volkswagen Coaching Gesellschaft mbH sowie der Gesamtbetriebsrat und die Jugendvertretung. VW-Auszubildende beteiligten sich mit Projektarbeiten am Bau der Erinnerungsstätte.



Wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte des Volkswagenwerks im Nationalsozialismus durch Prof. Dr. Hans Mommsen und sein Team



 Im Oktober 1991 veranstaltete die Volkswagen AG ein Symposium in Wolfsburg, bei dem die Forschungsergebnisse der Wissenschaftlergruppe vorgestellt und diskutiert wurden. Von rechts: Hans-Jürgen Uhl vom Gesamtbetriebsrat, VW-Vorstandsmitglied Peter Frerk, Hans Mommsen, Gaby Rüttgers, Therkel Straede und Manfred Grieger

 Professor Dr. Hans Mommsen beim Symposium zur Geschichte der Zwangsarbeit im Volkswagenwerk 1991



 1996 erschien die von Prof. Dr. Mommsen zusammen mit Dr. Manfred Grieger verfaßte Studie im Econ-Verlag. Das Buch gilt seither als Standardwerk zur Verbindung von Unternehmen und NS-System.

Die Volkswagen AG unterstützte 1992/93 in Israel verschiedene soziale und karitative Projekte. Das zur Vergabe der Mittel gegründete fünfköpfige Kuratorium – Prof. Dr. Dietrich Goldschmidt, der frühere Vorsitzende der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste, Hans Koschnik, MdB und Erster Bürgermeister der Hansestadt Bremen a.D., Prof. Dr. Hans Mommsen, Ruhr-Universität Bochum, Klaus Volkert, Vorsitzender des Gesamt- und Konzernbetriebsrates der Volkswagen AG sowie Dr. Peter Frerk, Mitglied des Vorstands der Volkswagen AG – entschied sich insbesondere zur Förderung von Altenhilfe-Einrichtungen für NS-Opfer in Israel.

Mit den erhaltenen Mitteln förderte die Jewish Claims Conference zahlreiche Einrichtungen für alte Menschen in Israel, darunter...

- Byer Home for the Aged, Jerusalem
- Hailpern Home for the Aged, Ashkelon
- Home for the Aged Jacques H. Asseoff, Rishon le Zion
- Kibbuz Afek, Doar Afek
- Kibbuz Ein-Gev, Ein Gev
- Kibbuz Matzuva, Western Galilee
- Kibbuz Shaa Hagolan, Jordan Valley
- Kibbuz Yavne, B'nei B'rak
- Regional Home for the Aged – Sukat Shalom, Safed
- Re'uth Women's Services, Tel Aviv
- Shalva Convalescent Home, Givatayim
- Tiferet Banim Citizen's Home, Tel Aviv



Die Einrichtung Givat Haviva in Tel Aviv, die sich der Förderung von Gleichberechtigung und Verständigung zwischen Juden und Arabern widmet, wurde finanziell unterstützt.



Die Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste erhielt für die Renovierung und Modernisierung der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Haus Pax in Jerusalem finanzielle Mittel.

Beträchtliche Mittel zur Förderung von Hilfsprojekten flossen nach Polen, Weißrußland und in die Ukraine. Unterstützt wurden insbesondere medizinische und psychosoziale Einrichtungen.

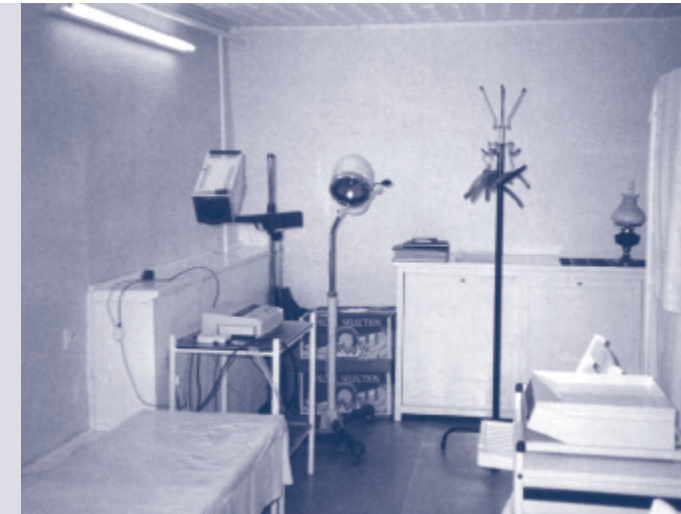


Die Kinderchirurgische Klinik in Minsk/Weißrußland bekam Spendengelder zum Bau eines neuen Operationssaales, zur Verbesserung der postoperativen Betreuung sowie zur Modernisierung ihrer Medizintechnik.



Ärzte der Kinderchirurgie in Minsk erhielten die Möglichkeit, an der Universitätsklinik Düsseldorf Fortbildungen zur Anwendung moderner Medizintechnik zu besuchen.

Im Juli 1998 erklärte die Volkswagen AG ihre Absicht, individuelle humanitäre Hilfe an ehemalige Zwangsarbeiter der damaligen Volkswagen-Gesellschaft zu leisten. Das Unternehmen sah sich moralisch aufgefordert, Betroffenen über die Wiedergutmachungsleistungen der Bundesrepublik Deutschland hinaus einen Beitrag zur Gestaltung der Lebensführung im erreichten hohen Alter zu erbringen. Im September 1998 wurde der Hilfsfonds errichtet und mit 20 Millionen DM ausgestattet. Die Vergabe erfolgt nach den Richtlinien eines Kuratoriums, dem Shimon Peres, Dr. Franz Vranitzky und Dr. Richard von Weizsäcker angehören. Die mit der Fondsverwaltung und der administrativen Abwicklung beauftragte KPMG Deutsche Treuhandgesellschaft hat inzwischen durch Zeitungsanzeigen in zahlreichen Ländern auf den Hilfsfonds hingewiesen, um Kontakt zu ehemaligen Zwangsarbeitern herzustellen. Anfragen werden nach den Weisungen des Kuratoriums unbürokratisch und rasch bearbeitet. Seit Ende 1998 erfolgen Auszahlungen.



Über die Initiative "Arzt für Polen" wurde eine Selbsthilfeeinrichtung ehemaliger Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge in Zgorzelec/Polen unterstützt. Ihr Clubhaus konnte renoviert und winterfest gemacht sowie um ein Behandlungszimmer mit modernen medizinischen Geräten erweitert werden.



Im Rahmen einer Zusammenarbeit des Bayerischen Sozialministeriums mit der Ukraine entstand in Kiew ein Reha-Zentrum für behinderte Kinder. Für die interdisziplinäre sozialpädiatrische Einrichtung gab die Volkswagen AG 2 Millionen DM.



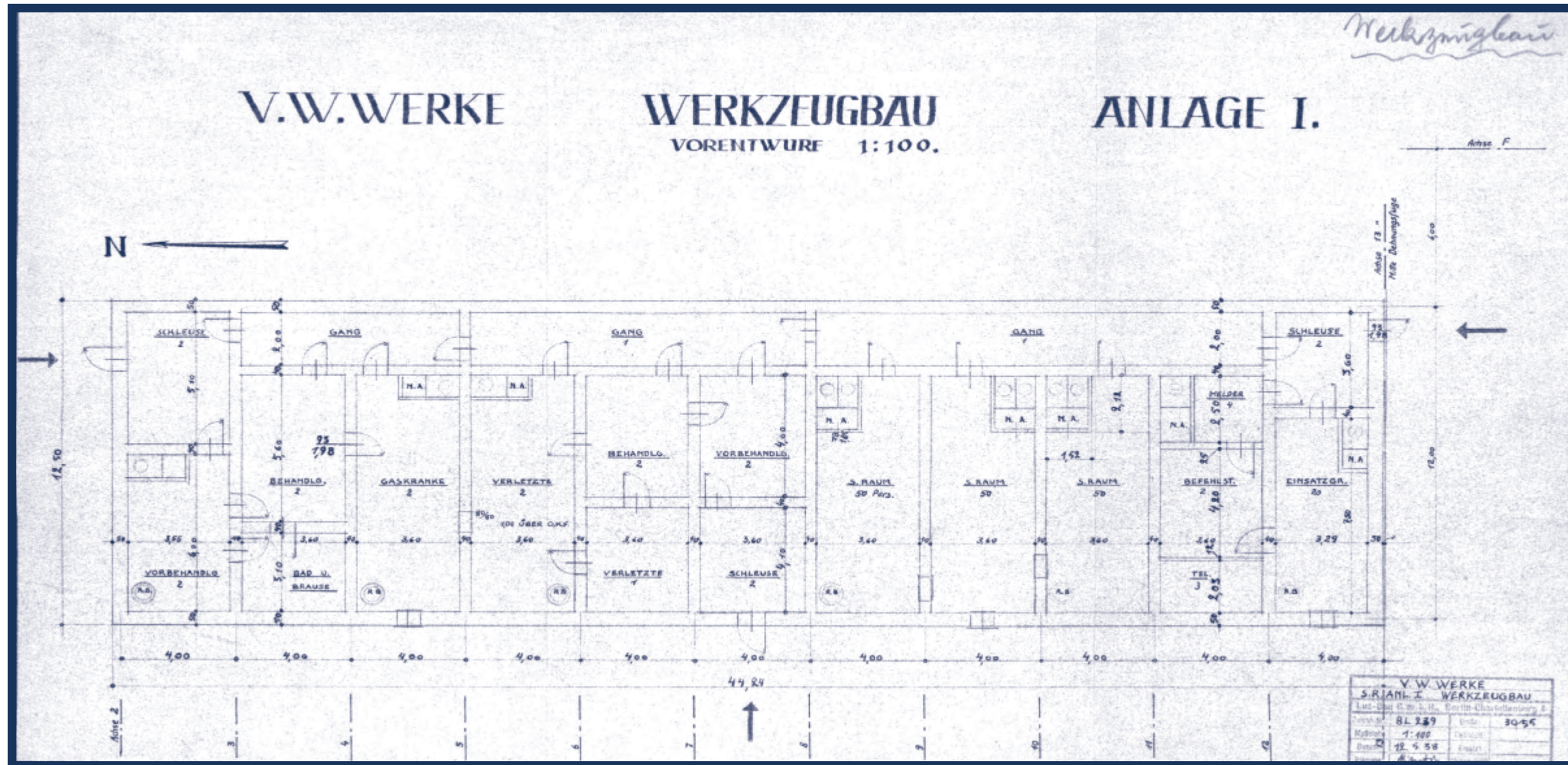
Anhang

Flur

Luftschutz und Bombardierung des Volkswagenwerks – die Erinnerungsstätte am historischen Ort



Schilder aus Luftschutzanlagen des Volkswagenwerks



„Luftschutz-Befehlsstelle“

Das Foto stammt wie die beiden folgenden aus dem Album „Die Entwicklung des Volkswagenwerkes seit Kriegsbeginn 1939“, das der Ingenieur F. Kuhlmann 1944 zusammenstellte.



„Bereitschaftsräume für Brandwachen“



„Luftschutzbunker“



Aufräumarbeiten nach dem Absturz eines amerikanischen Bombers auf Halle 1, 29. April 1944



„Als wir in der Fabrik arbeiteten, mußten wir bei Fliegeralarm in die Bunker, die sich unter der Fabrik befanden, nach Nationalitäten getrennt. Die Bunker faßten 40 – 50 Personen. Die Decken waren aus 2,5 m dickem Stahlbeton, dort hineingejagt, wurden wir hinter Stahltüren mit Gummibeschichtung eingesperrt. (...) Eingeschlossen mit einem Vorhängeschloß guckten wir auf die Decke, ob sie noch ganz war, wenn die Flugzeuge vorbeiflogen (...).“

**Aus dem Bericht des ehemaligen polnischen
 Zwangsarbeiters Stefan Żurawicz, 1986**

„Wir waren chronisch unausgeschlafen wegen der zahlreichen Fliegeralarme. Während der Arbeit waren wir auch bei Fliegeralarm an unseren Arbeitsplatz gebunden. Bei Alarm während unserer Ruhezeit hat man uns dagegen – manchmal drei- oder viermal die Nacht – geweckt und in den Bunker getrieben.“

**Aus dem Bericht von Júlia Kértész, Häftling des
 KZ-Kommandos in Halle 1, veröffentlicht 1992**

Fotonachweis

Jean Baudet:	S. 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141
Pierre Bernard:	S. 79 unten
Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg/Br.:	S. 89
Gesamtbetriebsrat der Volkswagen AG (Hrsg.), Geschichte des Volkswagenwerkes während der Zeit des Nationalsozialismus, o.J. [1991]:	S. 161
Henk 't Hoen:	S. 59, 60, 97
Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Kinderklinik Minsk, o.J.:	S. 168
Musée de la Résistance et de la Déportation, Besançon:	S.133
Public Record Office, London:	S. 53 oben
Krystyna Redłowska:	S. 28
Stanisława Spalińska:	S. 27
Studenten onder de Bezetting, Uitgeverij Kirchner Amsterdam, 1946:	S. 63
Eugenia Kazimiera Sudol:	S. 29
Volkswagen AG, Unternehmensarchiv, Wolfsburg:	S. 12, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 24, 25, 32, 33, 34, 36, 37, 47, 48, 49, 50, 51, 56, 74, 79 oben, 85, 92, 93, 94, 106, 108, 110, 111, 114, 115, 116, 117, 120, 122, 128, 133, 134, 158, 162 rechts, 163, 165, 167, 169, 171, 172/173, 174, 175
Volkswagen Coaching Gesellschaft mbH, Wolfsburg:	S. 159, 160, 162 links
Piet Albert Wit:	S. 96
Wolfsburger Nachrichten:	S. 164

Dokumentennachweis

Bundesarchiv, Berlin:	S. 62
Central'nyi Archiv Ministerstva Oboronyj Rossijskoj Federacii (CAMO) [Zentralarchiv des Verteidigungs- ministeriums der Russischen Föderation], Podol'sk:	S. 38, 39, 40, 41
Deutsche Dienststelle (WAST) für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht, Berlin:	S. 66, 67, 68, 69, 70, 71
Deutsches Museum, München:	S. 130
Robert Hancke:	S. 101, 102, 103
Henk 't Hoen:	S. 99
Johan Rotman:	S. 61, 75, 76, 77, 78
Hans Schuckenböhmer:	S. 33
Staatsarchiv Nürnberg:	S. 42, 43, 44
Thüringisches Hauptstaatsarchiv, Weimar:	S. 129
Volkswagen AG, Unternehmensarchiv, Wolfsburg:	S. 13, 86, 87, 90/91, 98, 104/105, 118, 119, 123, 128
Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen, Ludwigsburg:	S. 124

Impressum · Katalog

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt	Historische Kommunikation der Volkswagen Aktiengesellschaft, Wolfsburg
Katalogkonzept	ikon, Hannover
Grafik	design agenten, Hannover
Druck	Quensen Druck + Verlag GmbH & Co. KG ISBN 978-3-935112-07-9 © Volkswagen Aktiengesellschaft Wolfsburg 1999 Ausgabe 2014

Impressum · Ausstellung

Konzeption, Architektur und Gestaltung	ikon, Hannover
Bauten	Formfürsorge, Hannover Ausbildungswerkstätten der Volkswagen Coaching Gesellschaft mbH, Wolfsburg
Grafik	design agenten, Hannover
Lichtplanung	SMS - Raum, Licht, Design, Hildesheim
POI-Terminal	ermisch, Büro für Gestaltung, Hannover
Reproduktionen und Fotodokumentation	Christoph Bartolosch, Hannover
Restaurierungsarbeiten	Restaurierungsatelier 'Die Schmiede', Duisburg
Videofilmschnitt	Ralf Knobloch und Thomas Neumann, Hannover

Beteiligte Auszubildende der Volkswagen Coaching Gesellschaft mbH, Wolfsburg:

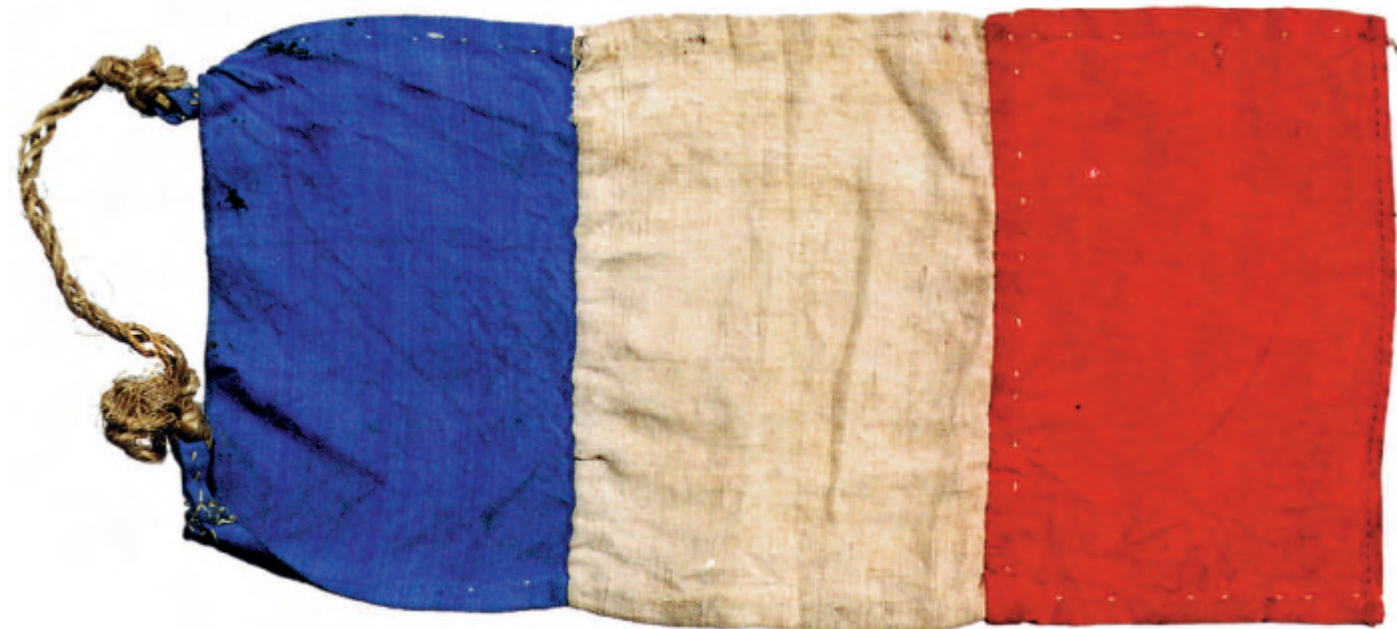
Michael Bormann
 André Dinter
 Miriam Härtel
 Marcel Hentze
 Matthias Hüchel
 Nils-Torben Klopp
 Heinrich Knoop
 Sven Kramer
 Björn Lembck
 Torsten Pilzecker
 Katja Reinike
 Jan Rickes
 Maik Ritter
 Katja Schetter
 Tina Schnell
 Viktor Semke
 Alexander Silbermann
 Christoph Soppa
 Matthias Stautmeister
 Tanja Tippe
 Philipp Wäldele
 Bastian Waldherr
 Tobias Waldhof
 Thorsten Winkelmann
 Stefanie Witt

Wir danken den Leihgebern:

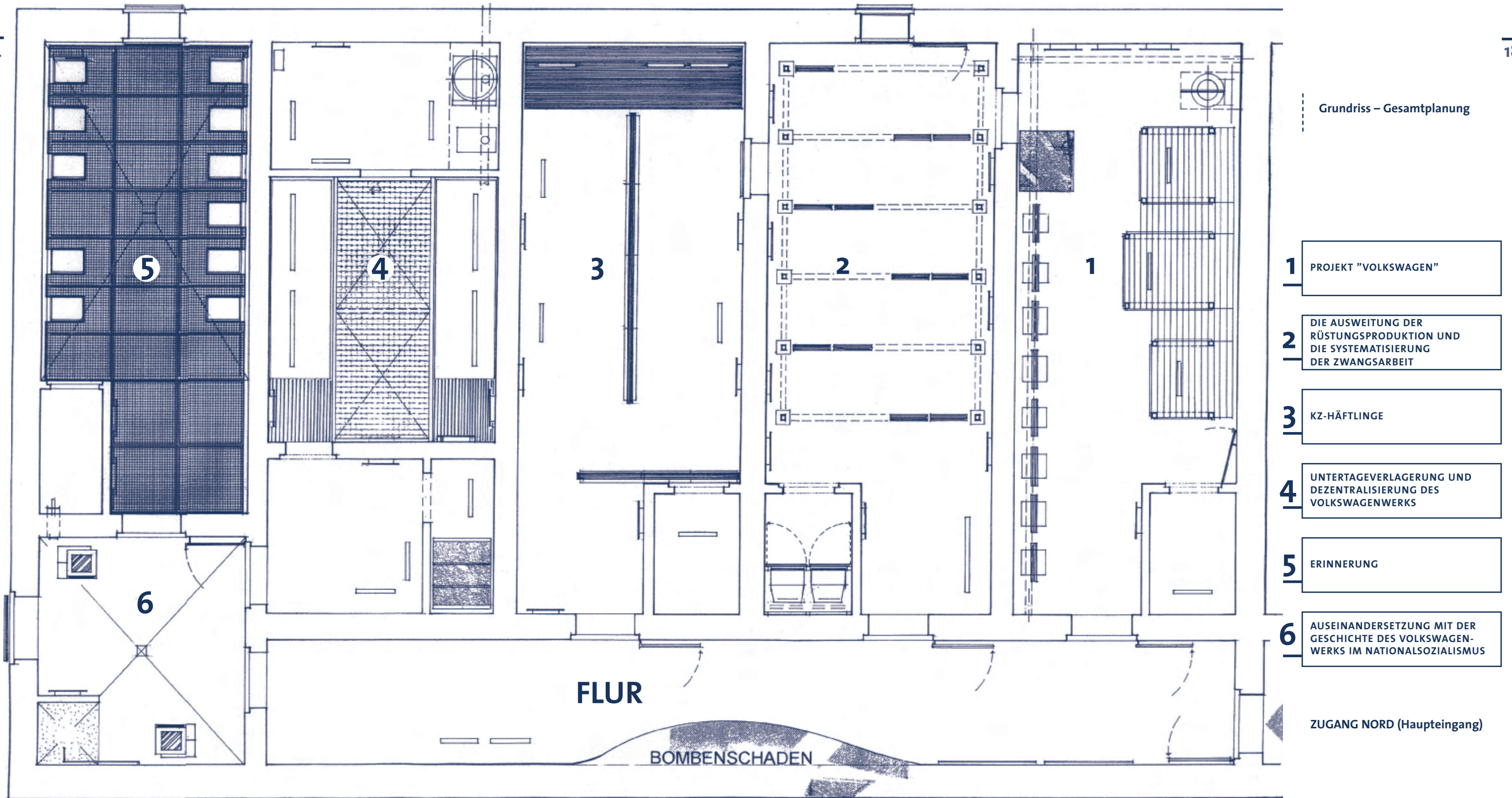
Jean Baudet
 Pierre Bernard
 Sara Frenkel
 Robert Hancke
 Henk 't Hoen
 Krystyna Redłowska
 Johan Rotman
 Hans Schuckenböhmer
 Stanisława Spalińska
 Eugenia Kazimiera Sudol
 Piet Albert Wit
 Bundesarchiv, Berlin
 Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg/Br.
 Central'nyi Archiv Ministerstva Oboronyj Rossijskoj Federacii (CAMO) [Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation], Podol'sk
 Deutsche Dienststelle (WASt) für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht, Berlin
 Deutsches Museum, München
 Kampfmittelbeseitigungsdienst, Bezirksregierung Hannover
 KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, Nordhausen
 Musée de la Résistance et de la Déportation, Besançon
 Public Record Office, London
 Staatsarchiv Nürnberg
 Thüringisches Hauptstaatsarchiv, Weimar
 Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen, Ludwigsburg
 private Leihgeber



Handgefertigtes Samttäschchen mit einer Kordel aus Hanf



Selbstgefertigte Trikolore



Historische Notate

Heft 1

Klaus Kocks/Hans-Jürgen Uhl
Aus der Geschichte lernen.
Anmerkungen zur Auseinandersetzung
von Belegschaft, Arbeitnehmervertretung,
Management und Unternehmensleitung
bei Volkswagen mit der Zwangsarbeit
im Dritten Reich (vergriffen)

Heft 2

Markus Lupa
Das Werk der Briten.
Volkswagenwerk und
Besatzungsmacht 1945 - 1949
ISBN 978-3-935112-00-0 (vergriffen)

Heft 3

Jürgen Marose
Bilderzyklus „Der bedrohte Mensch“
ISBN 3-935112-01-7 (vergriffen)

Heft 4

STO à KdF 1943 -1945.
Die Erinnerungen des Jean Baudet
ISBN 978-3-935112-02-4

Heft 5

Malte Schumacher/Manfred Grieger
Wasser, Boden, Luft.
Beiträge zur Umweltgeschichte des
Volkswagenwerks Wolfsburg
ISBN 978-3-935112-09-3

Heft 6

Henk 't Hoen
Zwei Jahre Volkswagenwerk.
Als niederländischer Student im
„Arbeitseinsatz“ im Volkswagenwerk von
Mai 1943 bis zum Mai 1945
ISBN 978-3-935112-03-1

Heft 7

Volkswagen Chronik.
Der Weg zum Global Player
ISBN 978-3-935112-10-9

Heft 8

Ralf Richter
Ivan Hirst.
Britischer Offizier und Manager des
Volkswagen Aufbaus
ISBN 978-3-935112-12-3

Heft 9

Abfahrt ins Ungewisse.
Drei Polen berichten über ihre Zeit als
Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk vom
Herbst 1942 bis Sommer 1945
ISBN 978-3-935112-17-8

Heft 10

Manfred Grieger/Dirk Schlinkert
Werkschau 1.
Fotografien aus dem Volkswagenwerk
1948 - 1974
ISBN 978-3-935112-20-8

Heft 11

Überleben in Angst.
Vier Juden berichten über ihre Zeit
im Volkswagenwerk in den Jahren
1943 bis 1945
ISBN 978-3-935112-21-5

Heft 12

Olga und Piet.
Eine Liebe in zwei Diktaturen
ISBN 978-3-935112-23-9

Heft 13

Ulrike Gutzmann/Markus Lupa
Vom „Vorwerk“ zum FahrWerk.
Eine Standortgeschichte des Volkswagen
Werks Braunschweig
ISBN 978-3-935112-27-7

Heft 14

Volkswagen Financial Services AG.
60 Jahre Bank, Leasing, Versicherung –
eine Chronik
ISBN 978-3-935112-36-9 (vergriffen)

Heft 15

Markus Lupa
Spurwechsel auf britischen Befehl.
Der Wandel des Volkswagenwerks
zum Marktunternehmen 1945 - 1949
ISBN 978-3-935112-41-3

Heft 16

Markus Lupa
Günter Riederer
Auto-Kino.
Unternehmensfilme von Volkswagen
in den Wirtschaftswunderjahren
ISBN 978-3-935112-39-0

Forschungen Positionen Dokumente

Band 2
„Die Zukunft der Erinnerung.
Eine Wolfsburger Tagung“
ISBN 978-3-935112-30-7

Hörbuch

„Niemand wusste, was morgen
sein würde.“
Ehemalige Zwangsarbeiter des
Volkswagenwerks erinnern sich
ISBN 978-3-935112-32-1

DVD

Das war kein Spiel!
Die Überlebensgeschichte des Sally Perel
ISBN 978-3-935112-49-9